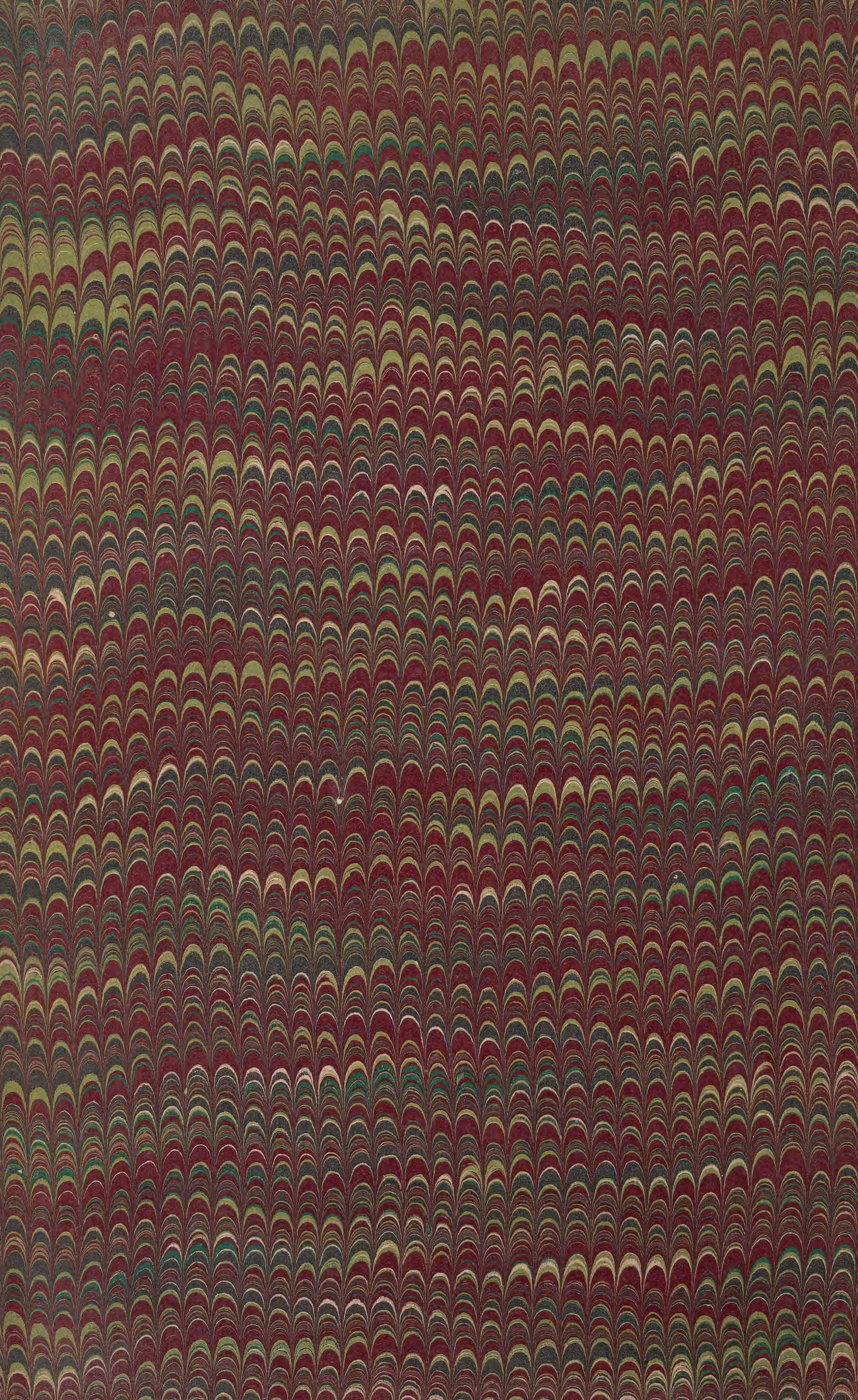
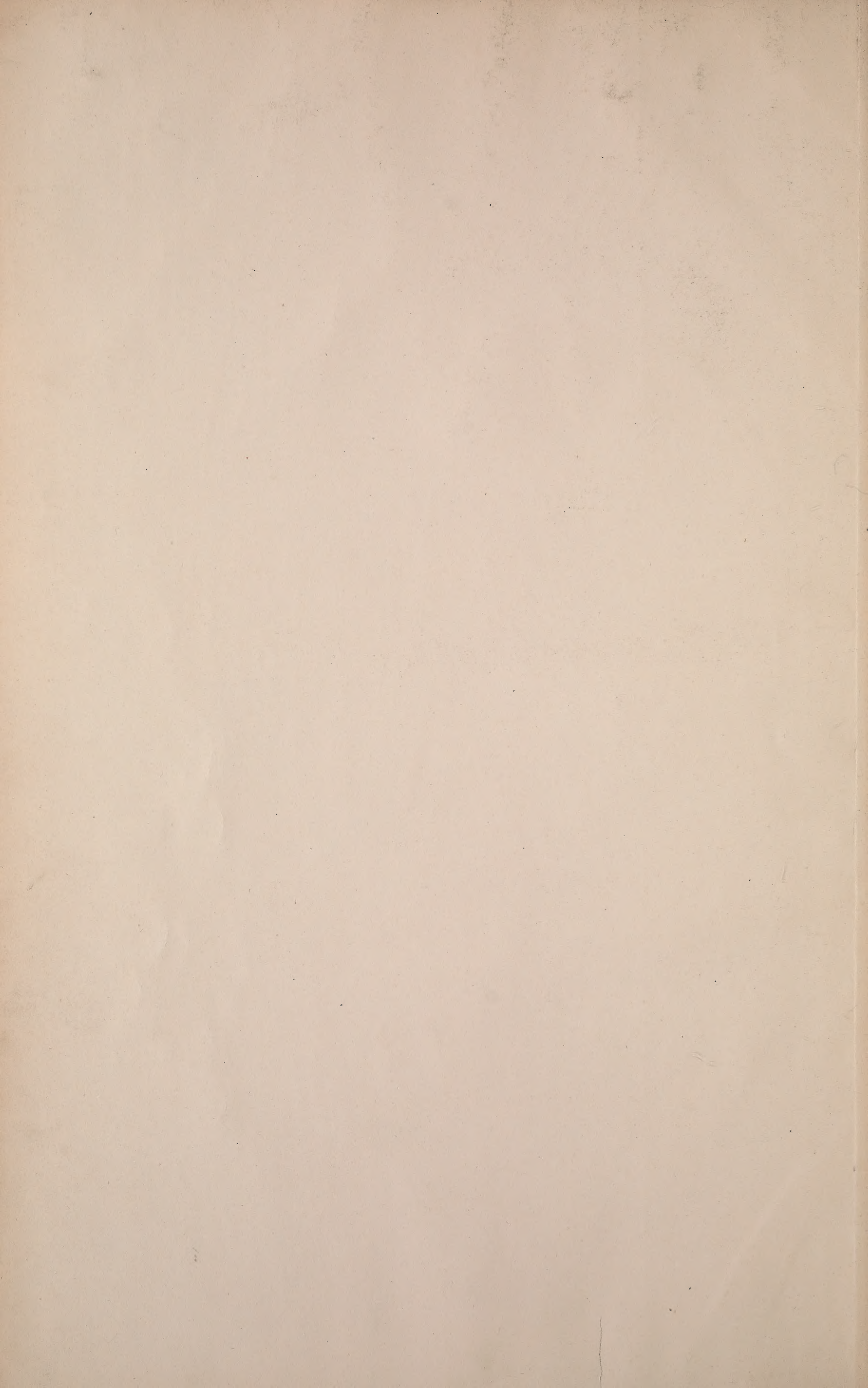
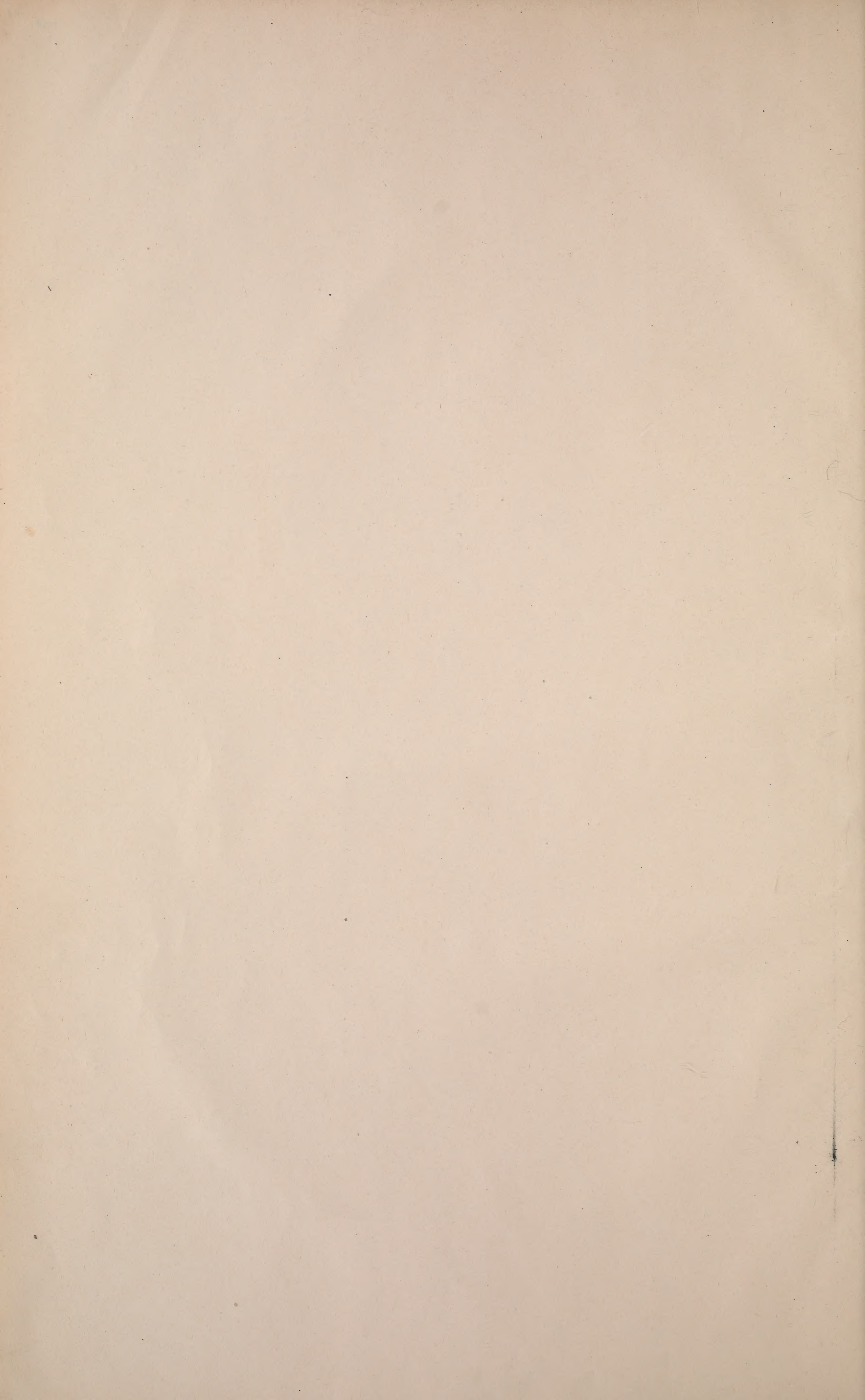
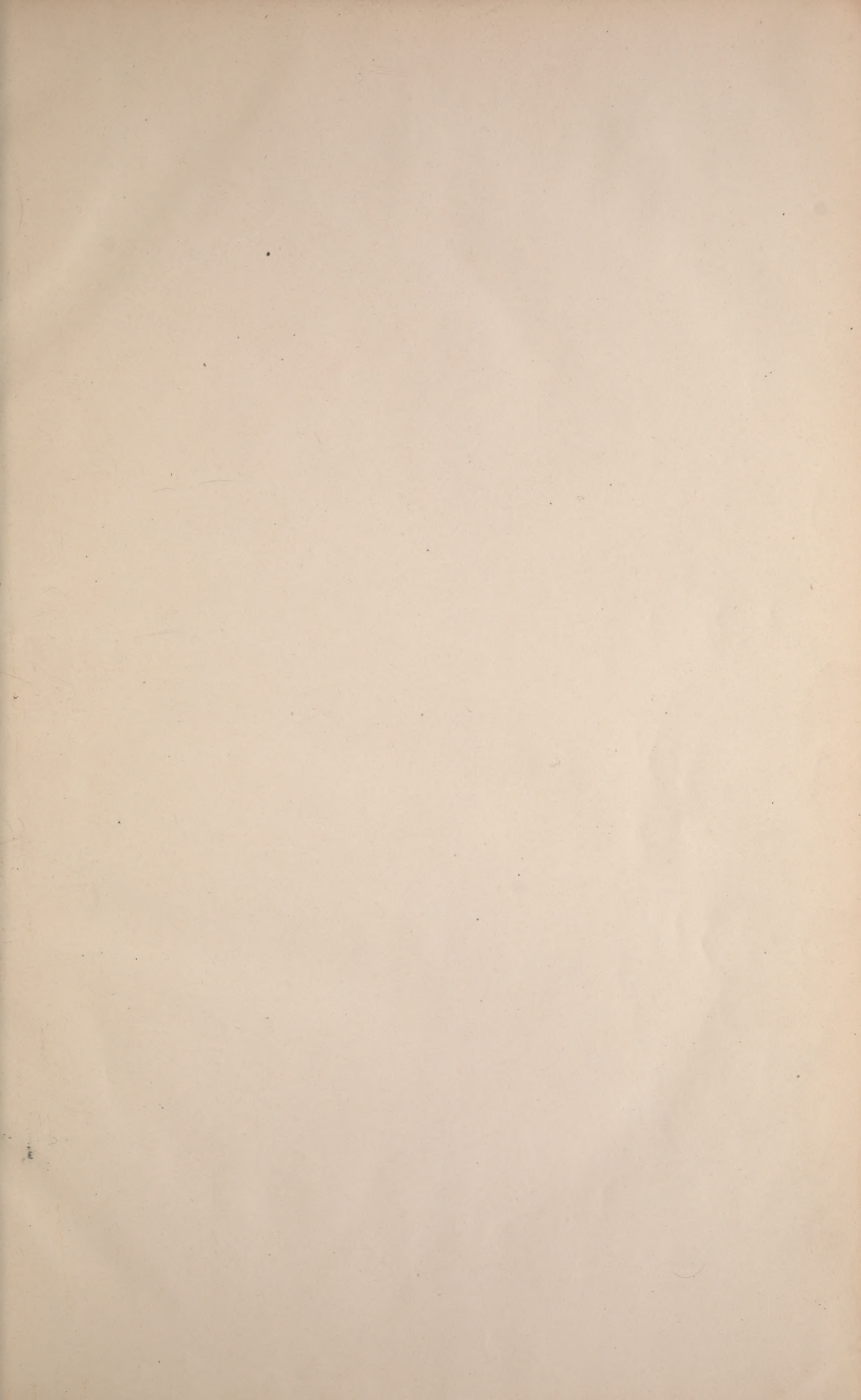


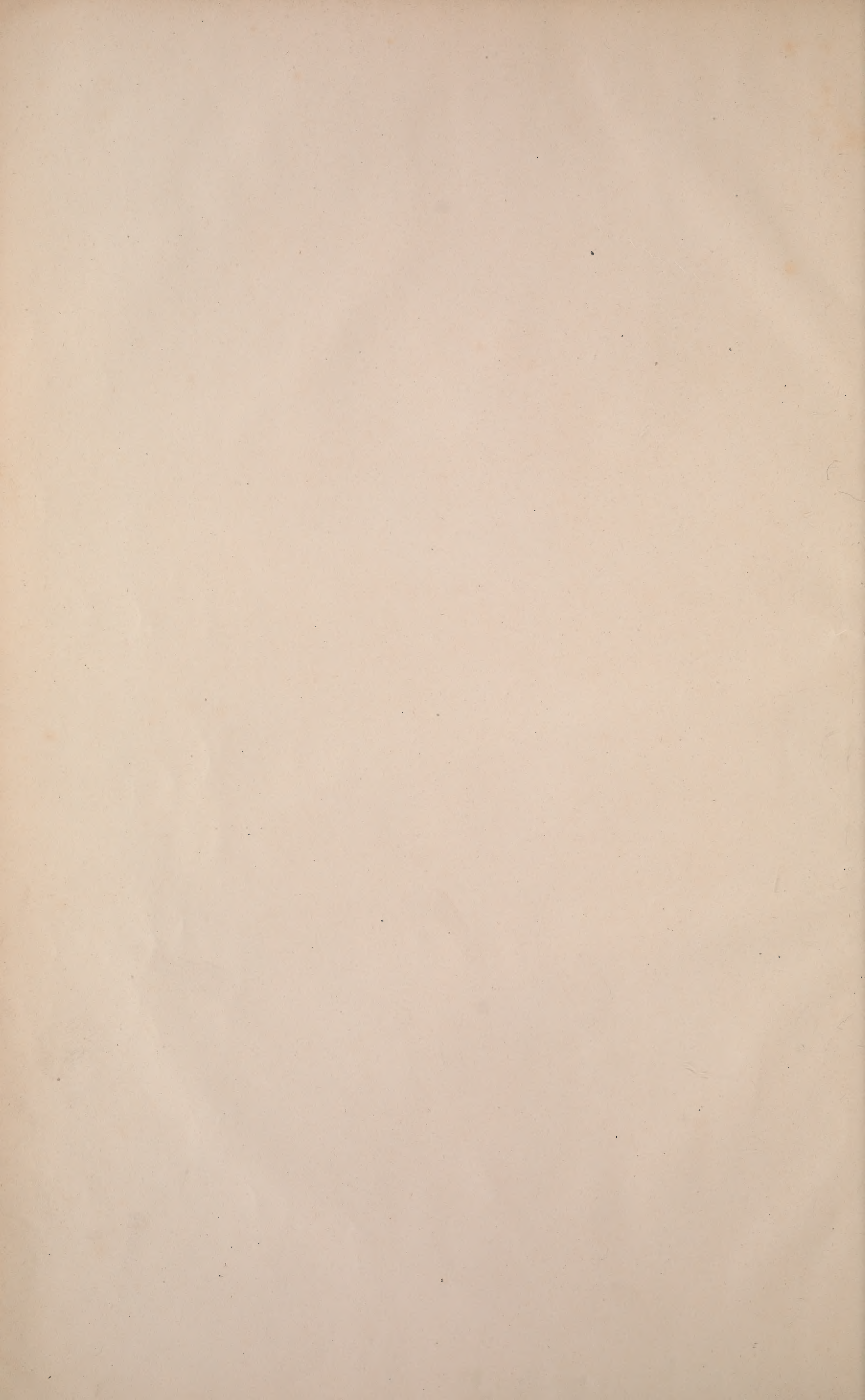


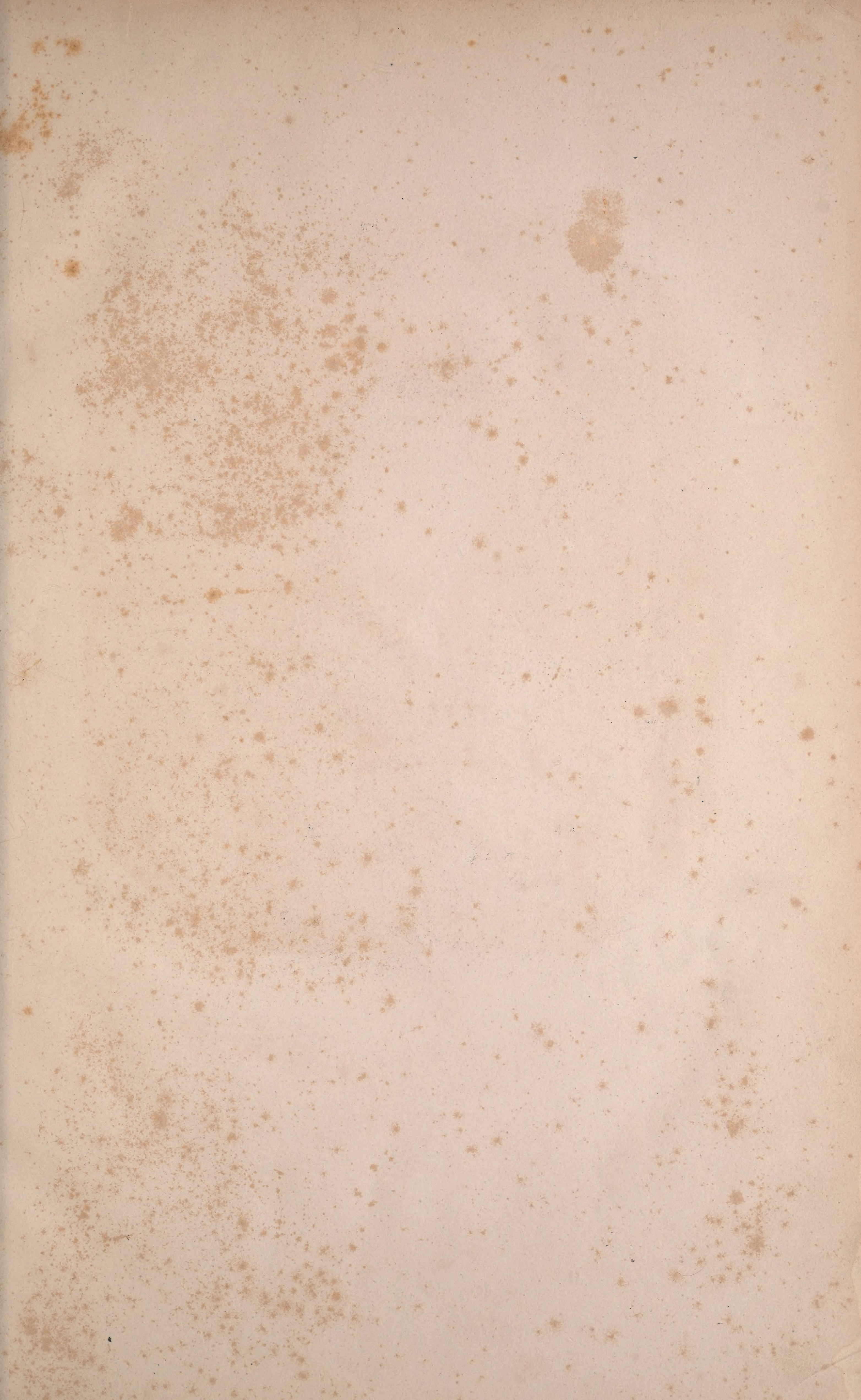














Dr. H. Lichtenstein
Professor an der Fried. Wilhelms Universität
und Mitglied der Königl. Akademie der
Wissenschaften zu Berlin.

DARSTELLUNG

NEUER ODER WENIG BEKANNTER

SÄUGETHIERE

IN

ABBILDUNGEN UND BESCHREIBUNGEN

VON

FÜNF UND SECHZIG ARTEN

AUF

FUNFZIG COLORIRTEN STEINDRUCKTAFELN

NACH DEN

ORIGINALEN DES ZOOLOGISCHEN MUSEUMS

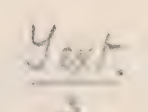
DER

UNIVERSITÄT ZU BERLIN

VON

DR. H. LICHTENSTEIN

ORD. PROFESSOR AN DER KÖNIGL. UNIVERSITÄT, ERSTEM DIRECTOR DES ZOOLOGISCHEN MUSEUMS,
MITGLIEDE DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.







BERLIN
BEI C. G. LÜDERITZ.
1827-1834.

GEDRUCKT IN DER DRUCKEREI DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN.



VORBERICHT.

Die Absicht, in welcher diese Blätter herausgegeben werden, bedarf keiner weitläufigen Erörterung. Der wachsende Reichthum des zoologischen Museums mufste von selbst dazu auffordern, den Freunden der Naturgeschichte die neuen Erscheinungen bekannt zu machen, welche in dasselbe niedergelegt waren, und es kam nur darauf an, die Mittel zu finden, durch welche dies auf eine zugleich würdige und doch von allem Prunk entfernte Weise geschehen und für allgemeinere Belehrung gedeihlich eingerichtet werden könnte.

Die Fortschritte, welche auch in der Hauptstadt des Preufsischen Staates die Kunst des Steindrucks zu machen anfing, boten diese Mittel dar. Geschickte Künstler wurden gewonnen, welche für einen mäfsigen Preis naturgetreue und saubere Abbildungen lieferten. Wir überzeugten uns nach den von ihnen gegebnen Proben, dafs es möglich sein werde, dem Publicum ein nützliches und in seinem Aeufseren anständig ausgestattetes Werk unter Bedingungen zu übergeben, die selbst in der Reihefolge von 10 bis 20 Heften auch dem weniger Bemittelten nicht beschwerlich erscheinen können, wenn bei der Herausgabe auf Geldgewinn Verzicht geleistet werde.

Dafs aus den Vorräthen des Museums zunächst die Säugethiere einer öffentlichen Darstellung bestimmt wurden, hat seinen Grund vorzüglich in den Eigenthümlichkeiten der lithographischen Kunst, die die behaarten Vierfüfser in ihren weicheren Umrissen und milderen Farben leichter und treuer wiederzugeben vermag, als die Thiere der mehrsten andern Abtheilungen, von welchen die neuentdeckten Arten, wenn das Unternehmen Beifall und Unterstützung findet, in der Folge auf andre Weise dargestellt werden sollen.

Das Werk, dessen erstes Heft wir hier übergeben, wird aus zehn, in möglichst schneller Folge erscheinenden Heften bestehn und damit fürerst schliefsen, bis hinreichender Stoff für andre zehn Hefte von 50 Tafeln vorhanden ist. Jedes Heft wird nur Thiere aus einer und derselben Familie und nach einem Maafsstab enthalten. Für die gröfseren ist der zehnte Theil der Lebensgröfse ein für allemal festgesetzt, für die kleineren wird das Verhältnifs durch die bekannten Zeichen auf jeder Tafel angedeutet werden. Die ersten drei Hefte enthalten Arten der Antilopen-Gattung,

das vierte Hirsch-Arten, die folgenden das Neue aus den Ordnungen der Nager, Raubthiere, Affen und Beutelthiere. Nur wo es das Bedürfniſs einer unmittelbaren Vergleichung zum Behuf strenger Unterscheidung erfordert, werden auch Thiere, die sonst schon irgendwo abgebildet sind, mit aufgenommen, doch wird dies erläſslich scheinen, wenn eine der vorhandnen Abbildungen allen billigen Forderungen entspricht und mindestens alle wesentliche Merkmale erkennen läſst. Denn es sollen sich unsre Darstellungen nur ergänzend und vervollständigend an die gröſseren und umfassenderen Unternehmungen ähnlicher Art anschlieſsen und nur diejenigen Thierformen liefern, welche in andern Sammlungen unseres Wissens bisher fehlten und von welchen wir daher glauben konnten, daſs sie ohne unser Zuthun nicht so bald bekannt werden dürften.

Die fünf Tafeln dieses ersten Heftes sind bereits im Jahr 1824 angefertigt und erscheinen jetzt gleichzeitig als Begleiter einer gröſseren Abhandlung über die nordafrikanischen Antilopen in den Verhandlungen der hiesigen Königl. Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1824. Die Akademie hat, indem sie dazu ihre Einwilligung ertheilte, zur Verringerung der Kosten für dieses erste Heft wesentlich beigetragen, welches zur Ermäſsigung des Preises für alle folgende Hefte sehr zu Statten gekommen ist.

Seit jener Zeit ist auch eine der hier abgebildeten Arten in den von der Direction des Frankfurter Museums herausgegebnen lithographirten Abbildungen bekannt gemacht worden, und zwar, nach vorhergegangner Verständigung, unter Beibehaltung des von uns ihr beigelegten Namens: *Antilope Addax.* Es konnte indessen die einmal angefertigte Abbildung von uns um so weniger zurückgenommen werden, als sie zugleich das Thier in seinem jugendlichen Zustand darstellt, was dort nicht geschehn ist.

Die Beschreibungen, welche unsere Tafeln begleiten, machen keinen Anspruch darauf, ihren Gegenstand zu erschöpfen, sondern sie sollen nur das Wesentlichste für die Diagnostik, wie für die Kenntniſs der natürlichen Verhältnisse desselben und seiner Geschichte beibringen und als Vorarbeiten zu dereinst herauszugebenden Monographien dienen, indessen die bildlichen Darstellungen hier der Hauptzweck bleiben und die möglichste Vervollkommnung derselben uns besonders am Herzen liegt. Möge die Absicht, der Wissenschaft zugleich mit dem heimischen Kunstbetriebe durch diese Unternehmung förderlich zu werden, Erfolg und Anerkennung finden.

I[ste] Tafel.

ANTILOPE LEUCORYX Pall.

Die milchweiſse Antilope.

Artkennzeichen: Gröſse einer Hirschkuh; Hörner (in beiderlei Geschlecht) lang, dünn, spitz, mäſsig nach hinten gebogen, von der Wurzel bis zur Mitte geringelt; Farbe gelblichweiſs, am Halse dunkler; ein mattbrauner Streif an jeder Seite des Kopfes und ein Nasenstreifen von derselben Farbe.

Die Hörner haben, auf der Sehne gemessen, die halbe Länge des Leibes, und können von dem lebenden Thier beim Zurückbiegen des Kopfes mit den Spitzen fast an die Schwanzwurzel gebracht werden. Der Schwanz reicht mit seinen letzten Wirbeln fast bis an den Hacken, an seiner Spitze ist ein Büschel von langen Haaren, von welchen die äuſseren weiſs, die mittleren und längsten aber schwarz sind. Das Haar ist kurz, grob, dicht anliegend und fast über dem ganzen Leib von gleicher Länge, nur von der Mitte des Kreuzes, wo ein starker Haarwirbel liegt, bis zum Hinterhals ist das Haar länger und läuft in Gestalt einer Mähne in verkehrter Richtung mit den Spitzen gegen den Kopf hin.

Maaſse.

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	5	Fuſs	8	Zoll.
Länge des Schwanzes mit dem Haarbüschel	2	„	-	„
„ der Hörner auf der vorderen Krümmung	3	„	-	„
„ „ Ohren	-	„	7½	„
„ „ Hufe auf der Spur	-	„	3	„
Vordere Höhe	3	„	-	„
Hintere Höhe	3	„	1½	„

Das Vaterland dieser Art ist Sennaar und Kordofan am oberen Nillauf. Sie lebt in offenen ebenen Gegenden in Gesellschaften von 10 bis 15 Stück, am häufigsten bei Simrie; ihre Nahrung besteht in niedrigen Kräutern und in der trocknen Jahrszeit hauptsächlich in den Blättern und jungen Trieben der *Acacia tortilis Forsk.* und *Acacia Ehrenbergii Hayne.* Sie wird von den Beduinen zu Pferde erjagt und mit Jagdspieſsen getödtet. Der Werth eines Pferdes wird dort nach der Leichtigkeit und Ausdauer geschätzt, mit welcher es diese Antilope und den Strauſs im Laufe ereilt. Ihr arabischer Name ist *Abu-harb.*

Den Alten war diese Antilope wohlbekannt, wie theils bildliche Denkmäler, theils wörtliche Beschreibungen beweisen. Unter den ersten sind die, welche sich in den inneren Räumen der Pyramide von Memphis finden und von welchen auf unserer Tafel ein Abbild gegeben ist, die kenntlichsten, und deshalb besonders merkwürdig, weil sie das Thier als ein gezähmtes und in einigen dieser Figuren als einhornig darstellen. Es wird daraus sehr glaublich, daſs die Vorstellung des fabelhaften Einhorns zunächst von diesem Thiere entlehnt worden sei, indem demselben in zufälliger Verstümmelung, wie andern Antilopen auch, einmal das eine Horn verloren gehn

kann. In dem gezähmten Zustande mag bei der Länge des Gehörns dieser Fall öfter eingetreten sein. Sehr gewifs ist zugleich, dafs das Thier, welches bei den Griechen *Oryx* hiefs und das von Oppian in einer sehr genauen Beschreibung geschildert wird, diese unsre Antilope sei und dafs es mindestens ein sehr ähnliches Thier sein müsse, welches im Hebräischen *Reem* oder *Rem*, und im Arabischen *Rim* genannt wurde. Dieses *Rem* nun, das auch in den heiligen Schriften alten Testaments vorkommt, ohne dafs je dabei gesagt wird, es habe nur ein Horn, haben die siebenzig Dollmetscher mit dem in Aegypten für den *Oryx* gebräuchlichen Namen μονόκερως, Einhorn, übersetzt und dadurch ist die Vorstellung davon so allgemein verbreitet worden (*).

Aus diesem griechischen Beinamen, den der *Oryx* in Aegypten getragen, ist nun aber auch die Verschiedenheit der Angaben bei den alten Schriftstellern erklärlich, indem ihn Einige geradezu einhornig nennen, Andere aber und zwar die genaueren, wie Oppian und Aelian, keine solche Abweichung von der gewöhnlichen Bildung angeben. Plinius, der noch manches, was zu seiner Zeit über den *Oryx* bekannt war, aufgezeichnet hat, erzählt schon von der verkehrten Richtung, welche das Haar auf dem Mittelrücken zeigt. Da nun noch eine andre, ähnliche Art, die in der Cap-Colonie Gemsbock genannt wird, dieses rückwachsende Haar auch hat, so glaubte Pallas, er habe das von Plinius gemeinte Thier vor sich und nannte sie *Antilope Oryx*. Dem berühmten Naturforscher sind alle Systematiker darin gefolgt und so liefs sich der Irrthum nicht ändern, ohne dafs die Verwirrung gröfser geworden wäre. Auch ist er erst jetzt vollkommen enthüllt, denn als man das Bild des wahren *Oryx* nach einem in Ispahan angefertigten Gemälde in Europa kennen lernte, hielt man ihn um so mehr für etwas Neues, als der Fundort gegen alle Vermuthung auf Bekanntes zu streiten schien. Die kleine Insel Baharein im Golf von Bassora sollte nemlich das Vaterland dieser von Pallas *Antilope leucoryx* genannten Art sein. Sehr schwer ist aber zu glauben, dafs so grofse Wiederkäuer sich auf einer kleinen bewohnten Insel erhalten und die Vermuthung liegt sehr nahe, der Gebrauch daure noch fort, dessen schon Aelian gedenkt, dafs nemlich die africanischen Häuptlinge den asiatischen Königen schöne und seltene gezähmte Thiere als Tribut überschicken. In solcher Gefangenschaft, am ruhigen, schattigen Ort, werden die dunklen Zeichnungen sichtbarer, die der freie Aufenthalt in dürrer, lichtreicher Ebene bleicht und aussaugt. So erscheint die vielleicht recht treue Abbildung, wie sie von Shaw und Goldfufs wiedergegeben ist, viel dunkler und in schärferen Farben-Contrasten, als unsere Exemplare wahrnehmen lassen. Da sie überdies in liegender Stellung und in der Ansicht von vorn dargestellt ist, so giebt sie von den Verhältnissen nur ein sehr mangelhaftes Bild, weshalb wir der Wissenschaft mit unsrer Darstellung einen Dienst geleistet zu haben, uns schmeicheln.

(*) Ausführlicher habe ich dieses in den Verhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1824 S. 207 ff. auseinandergesetzt.

II^te Tafel.

ANTILOPE ADDAX Licht.

Mendes-Antilope.

Artkennzeichen: Gröfse und Gestalt des Esels; Farbe gelblichweifs mit bräunlichem Hals und Kopf, queer über dem Nasenrücken, unter den Augen durch, ein weifses Band; die Hörner in beiden Geschlechtern lang, spiralförmig gewunden und geringelt, im letzten Drittheil gerade, glatt und spitz; die Hufe platt und breit.

Die Gestalt erscheint plump und wohlbeleibt; das Haar ist kurz, grob und dicht anliegend, nur an der Wurzel der Hörner zeigt sich eine längere und dunklere Behaarung, die in einem Bogen von $4\frac{1}{2}$ Zoll Halbdurchmesser in die Stirn vortritt. Der Schwanz reicht nur zur Hälfte bis an den Hacken und hat an der Spitze eine Quaste von weifsem Haar. Die Farbe der dünn behaarten Schnauze ist mattbraun, zu beiden Seiten der Nase über den Lippen ist ein schmutzigweifser Streif. Am Hinterhals liegt ein Haarwirbel. An der Kehle ist ein Schopf von längerem Haar.

Maafse.

	Fufs		Zoll
Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	6		-
Länge des Kopfes	1	„	- „
„ „ Halses	1	„	8 „
„ der Ohren	-	„	6 „
Mittlere Breite derselben	-	„	$3\frac{1}{2}$ „
Länge des Schwanzes	-	„	11 „
„ „ überragenden Haars	-	„	1 „
Vordere Höhe	3	„	- „
Hintere Höhe	3	„	1 „
Länge des Horns in gerader Richtung bis zur Spitze	2	„	$3\frac{1}{2}$ „
„ „ „ auf der vorderen Windung gemessen	2	„	9 „
„ der Vorderspur	-	„	4 „
„ „ Hinterspur	-	„	3 „
Breite der Vorderspur (beider Hufe)	-	„	$3\frac{1}{4}$ „
„ „ Hinterspur	-	„	$2\frac{1}{2}$ „

Vaterland, geselliger Standort und Nahrung wie bei der vorigen Art, mit geringerer Schnelligkeit im Lauf. Arabischer Name: *Abu-Akasch.*

Darstellungen des ganzen Thieres finden sich in den altägyptischen bildlichen Denkmälern nicht vor. Dagegen erscheinen die Hörner sehr häufig als Attribute der Götter- und Helden-Gestalten unter dem Namen der Mendes-Hörner in Hindeutung auf diese älteste und nur in den innersten Heiligthümern verehrte Gottheit der Aegypter (*). Solche Vorstellungen sind es, von welchen auf unserer Kupfertafel unter dem Bilde des *Addax* zur Probe einige Copien gegeben sind.

(*) Vergl. Tölken über den Tempel des Jupiter Ammon S. 120.

Die Hörner der Jungen sind noch nicht gedreht, sondern erscheinen ganz gerade, die blofsen Spitzen des nachherigen vollkommenen Gehörns. Erst mit der Mannbarkeit nimmt das Gehörn die Windungen an und bekommt dann die für diese Art so bezeichnenden Runzeln.

Es leidet wohl keinen Zweifel, dafs Plinius mit seinem *Strepsiceros* (*quem Addacem Africa appellat*) diese Antilope gemeint habe, und die Ausdrücke, mit welchen er sie bezeichnet: *Cornua erecta, rugarum ambitu contorta et in laeve fastigium exacuta* — sind so bestimmt, dafs man sie als diagnostische Formel für diese Art anwenden könnte und sich wundern mufs, wie man das verwandte südafricanische *Kudu*, dessen Hörner von der Wurzel bis zur Spitze glatt sind, auf welche also die Worte: *rugarum ambitu contorta* gar nicht passen, für den ächten *Strepsiceros* hat halten können. Indessen ist dies nun einmal geschehen, der systematische Name *Strepsiceros* dem *Kudu* nicht wieder zu nehmen und es bleibt nichts andres übrig, als den andern africanischen Namen: *Addax*, der ohnehin auf den jetzigen arabischen assonirt, für das Thier des Plinius in Anspruch nehmen.

Eine sehr ähnliche Art hat neuerlich Herr Otto im 12ten Bande der Verhandlungen der Leopoldinischen Akademie unter dem Namen *Ant. suturosa* beschrieben und abbilden lassen. Sie unterscheidet sich nur durch geringere Gröfse, sowie durch stärkere und dunklere Behaarung. Da das Exemplar aber sein Leben in der Gefangenschaft zugebracht hatte, Farbe und Behaarung aber in solchem Zustande sehr leicht die bemerkten Eigenschaften annehmen, so liegt die Vermuthung sehr nahe, diese *Ant. suturosa* sei nur eine blofse Varietät unsers *Addax*.



III^{te} und IV^{te} Tafel.

ANTILOPE DAMA Pall.

Nanguer - Antilope.

Artkennzeichen: Gröfse eines kleinen Dammhirsches; Gestalt schlank und zierlich, mit langem Hals und dünnen Läufen; Farbe rein weifs mit blafs-rothbraunem Vorderrücken und Hals, auf dessen Mitte vorn ein grofser weifser Fleck; Hörner etwas länger als der Kopf, zurückgebogen, geschweift, geringelt, die Spitzen nach vorn aufgerichtet.

Die Körper-Verhältnisse und Farben sind in allen Lebens-Zuständen dieser Antilope dieselben, auch bemerkt man an alten und jungen starke Kniebüschel von längern mit den Spitzen gegeneinander wachsenden Haaren, in deren Mitte eine klebrige, Ohrenschmalz ähnliche Substanz ausschwitzt. Der Schwanz ist von der Länge des Kopfes, sehr dünn, an der ganzen Unterseite nakt, an der Oberseite gegen die Spitze hin mit kurzem, abstehendem, gleich langem Haar bedeckt. Die Hufe sind von sehr festem, schwarzem Horn, hoch, schmal von den Seiten zusammengedrückt, vorn zugespitzt. Nur in der Gröfse und Hornbildung weichen Männchen, Weibchen und Junge bedeutend von einander ab. Bisher waren nur die Jungen bekannt.

Das Männchen (3te Tafel) hat ein kräftiges, gedrungenes Gehörn, mit tief ausgewirkten Ringen; es biegt sich gleich von der Wurzel stark rückwärts und die glatten Spitzen sind fast hakenförmig nach vorn aufwärts gekrümmt.

Das Weibchen (4te Tafel) hat ein schlankeres, dünneres Gehörn, mit eben so vielen, aber schwächeren, weiter auseinander gezogenen Ringen; es verläuft sich das Horn überhaupt gestreckter und die Spitzen haben eine weniger merkliche Krümmung nach vorn.

Das Junge (3te und 4te Tafel), wie es auch Buffon unter dem Namen *Nanguer* abbildete, zeigt nur die erst hervorgebrochenen Spitzen des Gehörns, aber schon stark nach vorn gekrümmt, jedoch noch ohne alle Spur von Ringen, an seiner Wurzel mit längerem Haar umwachsen und unter demselben mit einer weicheren Hornmasse, einer Art von Bast, umkleidet. Auf ähnliche Weise bildet sich das Gehörn bei allen Antilopen, indem es zuerst mit seinen Spitzen hervorgeschoben wird und die Ringe erst mit der Mannbarkeit des Thieres zum Vorschein kommen.

Maafse des Männchens.

	Fufs	Zoll
Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	5	4
Länge des Kopfes	-	8
„ „ Schwanzes	-	9
„ „ Horns, auf der Krümmung gemessen	-	12½
Entfernung der Spitze von der Wurzel	-	9
Länge der Ohren 6 Zoll, Breite derselben	-	2½
Vordere Höhe 3 Fufs. Hintere Höhe	3	1
Länge der Spur 2⅔ Zoll, Breite derselben	-	1¼

Maafse des Weibchens.

Ganze Länge	5 Fufs 2 Zoll.
Länge des Horns auf der Krümmung	1 „ - „
Entfernung der Spitze von der Wurzel	- „ $10\frac{1}{2}$ „

Bei den Jungen ist die Leibesgröfse und die Länge des Gehörns von dem Alter abhängig. Die etwanige Verschiedenheit nach demselben möge durch unsere doppelte Abbildung des Jüngeren und Erwachseneren versinnlicht werden. Das erste von diesen (auf der dritten Tafel) hat die Stirn und einen Theil des Nasenrückens gelbbraun; das mehr erwachsene (neben dem Weibchen) hat nur noch den obern Theil der Stirn von dieser Farbe und zwar etwas blasser; an den beiden Alten ist jede Spur dieser Färbung verschwunden und der ganze Kopf reinweifs.

Das Vaterland dieser Art ist wahrscheinlich der ganze mittlere Theil des nördlichen Africa, wo sie sich, vielleicht in der Richtung der wenig bekannten Stromgebiete des Niger u. a. von Nubien und Darfur bis zum Senegal ausdehnt. Auch sie lebt in Rudeln, abgesondert von denen der übrigen Arten und hat in Sennaar und ihrer weiteren Verbreitung an dem Westufer des Tacazze dieselben Pflanzen zur Nahrung, wie jene. Sie heifst im Arabischen: *Addra*.

Adanson ist der erste Entdecker dieser Antilope. Er brachte ein Junges vom Senegal heim, in welchem Buffon und Pallas die *Dama* des Plinius wieder erkannten. Ihre Vermuthung wird durch unsre Exemplare und deren Fundort noch wahrscheinlicher gemacht. Buffons *Nagor* ist eine von dieser ganz verschiedene Art. Auch von dem *Nanguer* finden sich hin und wieder Abbildungen auf Antiken.

Vte Tafel.

ANTILOPE DORCAS Pall.

Isis-Antilope.

Artkennzeichen: Gröfse des Rehs; Gestalt sehr schlank und zierlich; isabellfarbig mit dunklerem, fast braunem Seitenstreif; der Unterleib und die Seiten des Kopfes sind weifs, vom Augenwinkel zum Mundwinkel ein brauner Streif; der Nasenrücken von der Farbe des Leibes; der Schwanz an der letzten Hälfte mit schwarzem Haar bewachsen; Hörner ansehnlich länger als der Kopf, stark geschweift, mit den Spitzen nach innen und vorn gekrümmt, fast bis zur Spitze geringelt.

Zwischen den beiden Geschlechtern, sowie zwischen ihnen und den Jungen finden dieselben Verschiedenheiten statt, wie bei der vorigen Art. Auch ist unter den einzelnen Individuen manches abweichend, in Betreff der kräftigeren oder schlankeren Gestalt des Gehörns, der Zahl der Ringe, der Krümmung der Spitzen, selbst der helleren oder dunkleren Färbung, besonders am Vorderhalse. Die Kniebüschel sind weniger stark als an jener Art.

Maafse.

Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	3	Fufs	6	Zoll.
Länge des Kopfes	-	"	6	"
" " Schwanzes mit der Quaste	-	"	8	"
" " männlichen Gehörns auf der Krümmung	-	"	$9\frac{1}{2}$	"
Entfernung der Spitze von der Wurzel	-	"	8	"
Länge der Ohren	-	"	$4\frac{3}{4}$	"
Breite derselben	-	"	2	"
Vordere Höhe	1	"	$9\frac{1}{2}$	"
Hintere Höhe	1	"	$10\frac{1}{2}$	"
Länge der Spur	-	"	$1\frac{1}{2}$	"
Breite derselben	-	"	$\frac{3}{4}$	"

Das Vaterland dieser Antilope ist das nördliche Africa, wie es scheint, nach seiner ganzen Ausdehnung. Sie ist die bekannteste und in den zahlreichsten Heerden vorkommende Art, besonders häufig aber wieder an den oberen Zuflüssen des Nils, wo sie den Standort der vorigen Arten theilt. Im Arabischen heifst das Männchen *Ariel*, das Weibchen *Anse*.

Ein so weit verbreitetes schönes Thier mufste die Aufmerksamkeit der Völker des Alterthums schon früh auf sich ziehn und es erhielt diese in besonderem Maafse, indem es im altägyptischen Götterdienst als das der Isis, der Wohlthäterin des Menschengeschlechts, geheiligte Thier erscheint (vergl. Aelian und Horapollo). Seine Hörner schmücken daher den Kopf dieser Göttin und umfassen das Bild des Hundssterns, das dieser Göttin angehörte. Auf einer der Papyrus-Rollen der hiesigen Königl. Bibliothek ist die *Dorcas* neben dem Bilde der Isis so getroffen dargestellt, dafs es zweckmäfsig erscheinen mufste, diese uralte und zwar in Farben ausgeführte Abbil-

dung mit unsrer neuesten auf einer Tafel zusammenzustellen. Die gezwungene Stellung mit halbaufgerichtetem Leibe bezeichnet irgend eine Handlung in religiöser Beziehung. Der kleine Bart gehört dem Thier nicht an, sondern ist ein symbolisches Zeichen, das sehr häufig an Menschen- und Thier-Gestalten auf solchen ägyptischen Bildern sich vorfindet. Die beiden kleineren Abbildungen zu den Seiten dieses Bildes sind Proben von den vielen, auf welchen die *Dorcas* unverkennbar vorkommt.

Da nun derselben auch in den Schriften der Alten häufig und in sehr bestimmten Ausdrücken erwähnt wird, so hat man sie in den einzelnen Exemplaren, die früher nach Europa gebracht worden, sehr leicht wieder erkannt und der Name *Dorcas* ist so von Buffon, Pallas, Schreber u. A. immer richtig angewendet worden. Nur hat man den Fehler begangen, die kleineren Weibchen und Jungen für unterschiedene Arten anzusehn und unter den Namen *Corinna* und *Kevella* als solche in die systematischen Verzeichnisse der Säugethiere aufzunehmen, weshalb eine wiederholte Darstellung dieses Thieres in allen seinen unterschiedenen Zuständen um so weniger überflüssig erscheinen konnte, als die bisherigen Abbildungen fast sämtlich keine ganz richtige Vorstellung gewähren und es uns besonders darauf ankommen mufs, die der *Dorcas* ähnlichen Arten, die auf den folgenden Tafeln abgebildet erscheinen werden, recht bestimmt, nicht blofs durch die Beschreibung, sondern auch durch einen Blick auf das Bild unterscheiden zu lehren.

Die Exemplare des zoologischen Museums, nach welchen die Abbildungen dieses ersten Heftes angefertigt wurden, sind sämtlich von den Herren Ehrenberg und Hemprich auf ihrer Reise nach Sennaar im Jahr 1823 eingesammelt und übersandt worden.

EINLEITUNG ZUM DRITTEN HEFT.

Die in diesem Heft gegebnen sechs Tafeln stellen kleinere Arten von Antilopen mit geradem pfriemenförmigen Gehörn dar, die besonders in früherer Zeit vielfach unter einander verwechselt und erst in neuerer Zeit genau unterschieden worden sind. Das früheste Verdienst um dieselben hat sich der ältere Forster durch eine Arbeit erworben, die leider nicht öffentlich bekannt geworden ist, sondern noch als Manuscript unter den Schätzen der hiesigen Königl. Bibliothek ruht (*). Aus ihr wurden von dem Herausgeber dieser Darstellungen vor 18 Jahren die wichtigsten Bemerkungen über die südafricanischen Antilopen in seine eigne Monographie dieser Gattung aufgenommen, jedoch ohne dabei Exemplare der Arten zur Hand zu haben und nur nach den in Africa gemachten eignen Anzeichnungen vergleichend, weshalb denn gerade dieser schwierigste Theil der Monographie sehr mangelhaft ausfallen mufste. Nichts destoweniger ist derselbe von den späteren Bearbeitern der Gattung, den Herren Goldfufs, Hamilton-Smith, Blainville und Desmarest nachsichtsvoll benutzt und dadurch die Verpflichtung um so gröfser geworden, nach den inzwischen dem Museum zugekommenen Exemplaren diese Abtheilung vollends aufzuklären und möglichst getreue Bilder der verwechselten Arten neben einander zu stellen.

Sowohl um die Schwierigkeit der Unterscheidung darzuthun, als um in den nachherigen Beschreibungen die Wiederholungen zu vermeiden, scheint es zweckmäfsig, zunächst anzugeben, worin diese Arten mit einander übereinstimmen und durch welche Kennzeichen sie sich als eine kleine geschlossene Familie des Antilopengeschlechts darstellen. Es sind folgende:

Sie gehören sämtlich zu den kleineren, ja kleinsten Formen der Gattung, die mehrsten halten in Gröfse das Mittel zwischen Ziege und

---

(*) Es sind vier Bände unter dem Titel: *Descriptiones animalium, quae in itinere — collegit et delineavit* J. R. Forster (1772 bis 1775.). Die Abhandlung über die Antilopen steht im 4ten Bande S. 51-67. Die Zeichnungen, welche zu diesem Manuscript gehören, sind vollständig in der Banksschen Bibliothek zu London, und so ist leider ein Ganzes zerrissen, das, wenn es zu seiner Zeit herausgegeben wäre, einen sehr bedeutenden Platz in der zoologischen Litteratur einnehmen würde.

Reh. Alle haben einen ungemein schlanken und zierlichen Bau, gerades spitzes Gehörn von schwarzer Farbe, doch nur am männlichen Geschlecht; eine rothbraune Farbe des Haars mit hellerer Bauchseite, kurze Schwänze und sehr schön geformte aber schwache Hufe. Weniger auffallende Beziehungen, in welchen sie übereinstimmen, sind: die nackte schwarze Nasenkuppe, die deutliche oft sehr tiefe Thränenhöhle unter den Augen, die starke Behaarung des Scheitels zwischen den Ohren, so daſs sich hier oft ein aufrecht stehender zugespitzter Haarschopf bildet, der an den ungehörnten Weibchen besonders auffallend wird, endlich die in weitem Umfang nackte Inguinalgegend, mit selten fehlenden, Schmalz absondernden Falten und Säcken, das behaarte Scrotum der Männchen, die Vierzahl der Zitzen an den Weibchen, die ziemlich constant zu sein scheint, wiewohl die Untersuchung an den getrockneten Häuten, zumal jugendlicher Individuen, immer trügerisch bleibt.

In ihrer Lebensart haben alle diese Arten das Übereinstimmende, daſs sie einzeln, höchstens Paarweise, und nie in Heerden angetroffen werden. Sie lieben alle zu ihrem Aufenthalt ein durchschnittenes Terrain, das gut bewachsen ist und ihnen Gelegenheit giebt, sich vor den Nachstellungen der Raubthiere zu bergen. Einige lieben mehr die niedrigen Gegenden, andre die felsigen Höhen der Gebirge.

Kein Wunder, daſs in so vielen wesentlichen Puncten übereinstimmende Arten von den Schriftstellern verwechselt wurden, da selbst geübte africanische Jäger in ihrer Unterscheidung oft unsicher sind und, bei der Ähnlichkeit, die sie in Lebensart und Wahl des Standortes zeigen, bei manchen Arten mehr auf Rassen-Verschiedenheit, als auf specifische Eigenthümlichkeit schlieſsen wollen. Indessen stellen sich bei der ersten nahen Vergleichung die Arten durch so bestimmte Merkmale einander entgegen, daſs über ihre Unterscheidung nie ein Zweifel bleiben kann. Diese Merkmale liegen in den Verhältnissen der Theile, der sehr gesetzmäſsigen Bildung und Richtung des Gehörns und in den Farben-Gegensätzen, aus welchen Momenten sich für jede Art eine scharfe Diagnose stellen läſst, der ich jedoch für den Zweck dieser Hefte eine kurzgefaſste Beschreibung der Arten hinzufügen zu müssen glaube.

VI^te Tafel.

ANTILOPE ARABICA Hemp. et Ehrenb.

Die arabische Antilope.

Artkennzeichen: Gröſse des Rehes; Gestalt und Zeichnung wie bei der Isis-Antilope, nur ist die Färbung im Allgemeinen dunkler; ein anderthalb Zoll breiter Fleck auf dem Nasenrücken und ein Streifen von den Augen zu den Mundwinkeln schwarz; der Schwanz ebenfalls schwarz und nur an der Wurzel braun; Hörner länger als der Kopf, sehr schlank, wenig geschweift, an der Spitze mehr aufwärts als einwärts geschwungen, bis zu dem letzten Fünftheil ihrer Länge geringelt.

Beide Geschlechter sind gehörnt, nur ist das Gehörn an den weiblichen Exemplaren im Verhältniſs zur Körpergröſse auffallend schwächer als an den männlichen; schon an den Jungen zeigt sich die eigenthümliche gestreckte Bildung des Gehörns, zu deutlicher Unterscheidung von den Jungen der *Dorcas*; auch der schwarze Nasenfleck ist von früher Jugend an sichtbar. Die Kniebüschel sind in beiden Geschlechtern ansehnlich.

Maaſse des männlichen Exemplars.

Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	3	Fuſs	10	Zoll.
Länge des Kopfes	-	„	9	„
„ „ Schwanzes mit der Quaste	-	„	8	„
„ „ Gehörns auf der Krümmung	-	„	$11\frac{1}{2}$	„
Abstand der Spitze desselben von der Wurzel	-	„	$10\frac{3}{4}$	„
Umfang eines Horns an der Wurzel	-	„	$3\frac{1}{2}$	„
Länge der Ohren	-	„	6	„
Breite derselben	-	„	$1\frac{1}{2}$	„
Vordere Höhe	2	„	2	„
Hintere Höhe	2	„	3	„
Länge der Spur	-	„	$1\frac{1}{3}$	„
Breite derselben	-	„	$\frac{3}{4}$	„

Maaſse des weiblichen Exemplars.

Ganze Länge	3	Fuſs	5	Zoll.
Länge des Gehörns an demselben	-	„	6	„
Umfang desselben an der Wurzel	-	„	2	„

Nur die östliche Küste des rothen Meers bringt diese Art hervor, daher ihr der Name von dieser Beschränkung auf eine bestimmte Erdgegend hat gegeben werden können. Sie bewohnt dort die Vorhöhen in der Nähe der Küste und findet sich sogar auch auf den derselben nahe liegenden gröſseren Inseln, z. B. auf der von den Herrn Ehrenberg und Hemprich entdeckten Insel *Farsan*. Von ihrer Lebensart ist nichts bekannt geworden, das sie von der *Dorcas* wesentlich unterschiede. Auch sie wird von den Eingebohrnen *Ariel* genannt.



VII[te] Tafel.

ANTILOPE EUCHORE Forst.

Die Spring-Antilope.

Namen: *La Gazelle à bourse sur le dos.* Allamand. Buffon.
Gazelle de parade. Vosmaer.
Antilope marsupialis. Zimmermann.
Antilope Pygarga. Blumenbach.

Wiewohl genugsam bekannt, wird sie hier theils zur Vergleichung mit den vorigen Arten (Tafel 3-6), theils weil noch keine gute Abbildung davon vorhanden ist, vorgestellt.

Artkennzeichen: Gröſse eines starken Ziegenbocks; Gestalt zugleich kräftig und zierlich; Farbe hellrothbraun mit dunkelbraunem Seitenstreif; Kopf weiſs mit braunem Streif durch das Auge zum Mundwinkel; Vorderhals, Bauch, innere Seite der Schenkel und Mitte des Hinterrückens blendend weiſs; das Haar an letztgenannter Stelle besonders lang, in der Sprungbewegung sich aufrichtend; Schwanz an der Oberseite schwarz behaart, unten fast nackt; das Gehörn kräftig, in drei Viertheilen seiner Länge geringelt, in der Mitte nach auſsen geschwungen, die Spitzen gegen einander wachsend (leierförmig).

Beide Geschlechter sind gehörnt, die Weibchen schwächer und weniger lebhaft gefärbt und gezeichnet; ganz wie bei den vorigen.

Maaſse des Männchens.

	Fuſs	Zoll
Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	4	7
Länge des Schwanzes mit der Quaste	-	10
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	-	$11\frac{1}{2}$
„ „ Gehörns auf der Krümmung	1	1
Abstand der Spitze von der Wurzel	-	$10\frac{1}{2}$
Umfang des Horns an der Wurzel	-	$4\frac{1}{2}$
Länge der Ohren	-	7
Gröſste Breite derselben	-	3
Vordere Höhe	2	$5\frac{1}{2}$
Hintere Höhe	2	$6\frac{1}{2}$
Länge der Spur	-	2
Breite derselben	-	$1\frac{1}{4}$

Die Spring-Antilope, bekannter unter dem Namen des Springbocks oder Prunkbocks bewohnt die offenen ebenen und hügeligen Gegenden des südlichen Africa's zur Zeit ihrer reicheren Vegetation, daher wandernd in groſsen Heerden von mehreren Tausenden; häufig in den Karroo-Ebenen nach gefallenem Regen; in der trocknen Jahreszeit häufiger in den östlichen Gegenden der Cap-Colonie und dem Kafferlande. Gejagt entflieht sie in schnellem Galopp, wechselnd mit hohen und weiten Sprüngen über Gesträuch und Fels. Im Sprung mit gekrümmtem Rücken sträubt sich das lange Rückenhaar zu hohem Kamm, eine der zierlichsten

Erscheinungen vierfüſsiger Bewegung, zumal wenn sie sich in manchfaltigem Wechsel an einer ganzen fliehenden Heerde darstellt. Gegen die Schwanzwurzel hin legt sich das lange weiſse Rückenhaar an wohlgenährten Exemplaren in eine flach vertiefte Falte, in der ein Miſsverständniſs der älteren Beschreibungen eine Art von Tasche erkennen wollte. Darauf sind frühere Benennungen zu deuten.

Ihre liebste Nahrung besteht in aromatischen Kräutern aus den Gattungen *Cotula, Chrysanthemum, Senecio*, *Cineraria* u. a. m., doch läſst sie sich in weniger günstiger Jahrszeit auch an vielen andern Pflanzen in geringer Auswahl genügen, ohne davon bedeutend abzumagern. Gezähmt ist sie meines Wissens nie. Ihr Fleisch liefert ein sehr schmackhaftes und gesundes Nahrungsmittel, die Felle werden zu Kleidungsstücken und Decken verarbeitet. Zu seltner Ausnahme kommen in groſsen Heerden zuweilen einzelne ganz weiſse Springböcke vor.



VIII^te^ Tafel.

ANTILOPE CAPREOLUS Lichtenst.

Die Reh-Antilope.

Artkennzeichen: Gröſse eines kleinen Dammhirsches; Gestalt langstreckig und hager; Farbe rothgrau mit weiſsem Bauch und weiſser Schwanzspitze; Umfang der Nasenlöcher nackt, schwarz; Gehörn (nur am Männchen) von der Länge des Kopfes, aufrecht stehend, gerade, dünn, kaum über die Hälfte geringelt; Kniebüschel fehlen.

Diese von Sparrmann (*) unter dem in der Cap-Colonie gebräuchlichen Namen *Ree-bock* ohne nähere Kenntniſs erwähnte, von dem Herausgeber dieser Darstellungen zuerst (**) beschriebene Art, gehört zu der Abtheilung der Antilopen die sich durch Kürze des Schwanzes, Mangel des Gehörns im weiblichen Geschlecht und starke Thränensäcke auszeichnen. Der Name ist von den Colonisten wegen Ähnlichkeit der Haarfarbe mit dem Winterbalg des Rehes gegeben. Eine besondre Langstreckigkeit namentlich des Halses und das dünne pfriemenförmige Gehörn machen sie auf den ersten Anblick kenntlich. Das Haar ist wollig, an der oberen Seite des Leibes deutlich geringelt aus rostfarben und grau und auf der Mitte des Rückens mit langen schwarzen Spitzen. Das längere Bauchhaar ist weiſs, und diese Farbe erstreckt sich an der inneren Seite der Läufe bis an das sogenannte Vorderknie und den Hacken hinab. Ausser der Schwanzspitze ist auch das dünne lange Haar an der Innenseite der Ohren und die äuſserste Spitze der Schnauze weiſs, das Kinn dicht dahinter aber schwarz. Die nackte Platte auf dem Nasenknorpel, bis $1\frac{1}{2}$ Zoll über der Schnauze, ist schwarz, an dem lebenden Thier feucht und glänzend. Die Thränensäcke, wiewohl äuſserlich nicht auffallend, sind von ansehnlicher Ausdehnung, 4 Linien tief und von dem engen Eingang am innern Augenwinkel abwärts durch eine vorspringende Knorpelleiste in zwei Hälften getheilt. Das Auge ist groſs und lebhaft, aber sanft, sein Umfang ist von hellerer schmutzig weiſser Farbe, die Wimpern an beiden Augenliedern ziemlich lang und schwarz. Dicht über dem Auge nach vorn steht ein Büschel von $2\frac{1}{2}$ Zoll langen schwarzen Borsten. Die Ohren stehen auffallend weit abwärts am Hinterkopf und sind überdies durch ihre Länge ausgezeichnet. Die Hörner, fast dicht über den Augen (auf der Abbildung viel zu weit nach hinten) eingefügt, bilden mit dem Nasenrücken einen Winkel von 110°, sind also ganz aufrecht stehend, gerade, nur von der Mitte bis gegen die Spitze sich unmerklich nach vorn neigend, an der unteren Hälfte schwach geringelt, an der obern glatt und pfriemenförmig. Der Schwanz ist mit ziemlich dichtem, gegen die Spitze immer längerem Haar bewachsen und wird von dem lebenden Thier mehr gesenkt als gehoben getragen. Die Hufe

(*) Reise, Abschnitt 14. S. 517. der deutschen Übersetzung.
(**) Magazin der Gesellschaft Naturforschender Freunde. Jahrgang VI. S. 174.

sind von mäſsiger Gröſse, nach Verhältniſs zur schlanken Leibesgestalt nicht eben schmal, sondern abgestumpft an den Spitzen. Die Afterhufe sind klein und sitzen 2 Zoll über der Spur.

Maaſse eines ausgewachsenen Männchens.

Ganze Länge von Schnauze bis Schwanzwurzel	4	Fuſs	4	Zoll.
Länge des Schwanzes mit der Quaste	–	„	8	„
„ „ Kopfes	–	„	9	„
„ „ Gehörns	–	„	9	„
Umfang desselben an der Wurzel	–	„	2	„
Länge der Ohren	–	„	7	„
Gröſste Breite derselben	–	„	$3\frac{1}{4}$	„
Vordere Höhe	2	„	4	„
Hintere Höhe	2	„	5	„
Länge der Spur	–	„	$1\frac{1}{2}$	„
Breite derselben	–	„	$1\frac{1}{4}$	„

Wiewohl diese Art durch die ganze Colonie am Vorgebirge der guten Hoffnung verbreitet zu sein scheint, so ist sie doch nirgends häufig und in den bewohnteren Gegenden fast gänzlich ausgerottet. In den dürren Ebenen kommt sie nie vor, sondern nur, wo wenigstens stellenweis eine reichere Bewässerung in der Nähe ist. Am mehrsten liebt sie die sumpfigen Abhänge am Fuſs höherer Gebirge und scheint den Pflanzen, die an solchen Stellen wachsen, zu ihrer Nahrung den Vorzug zu geben. Das Fleisch ist weiſs und zart, aber von fadem Geschmack. Die Felle werden wenig gebraucht, da die Dünne des Leders und die geringe Dauer des Haars eben nicht dazu einladen.



IX[te] und X[te] Tafel.

ANTILOPE ELEOTRAGUS Schreb.

und

ANTILOPE ISABELLINA Afzel. (*)

Die Riet-Antilope.

Artkennzeichen: Gröſse des Dammhirsches bis zu der eines Hirschspieſsers, mit welchem auch die Gestalt groſse Ähnlichkeit hat; Farbe grauröthlich mit weiſsem Bauch und weiſser Schwanzspitze; Nasenkuppe nackt; Haar ziemlich lang und weich; Gehörn (nur an den männlichen Exemplaren) kurz und kräftig, in der ersten Hälfte geringelt und nach hinten wachsend, in der letzten glatt und aufwärts nach vorn gekrümmt. Kniebüschel fehlen.

Der vorigen Art in vieler Beziehung verwandt, unterscheidet sich diese Antilope leicht durch die sehr eigenthümliche Form des Gehörns, die zur Zeit ihrer Entdeckung (durch Allamand) vielerlei Beziehung auf die *Nanguer-Antilope* (3[te] und 4[te] Tafel) veranlaſste (**), wiewohl diese ihr viel weniger verwandt ist, als die von Adanson entdeckte und seitdem nicht wieder gefundne *Nagor* (*Ant. redunca*). Ausser den oben angegebnen Hauptkennzeichen finde ich an allen mir zu Gesicht gekommenen Exemplaren die besonders hervorstechende röthliche Farbe des Halses, eine weiſse Färbung der Augengegend und der Seiten der Läufe, die vorn fast dunkelbraun sind, characteristisch. Desgleichen haben alle einen Haarwirbel am unteren Theil des Hinterhalses, von wo sich ein zwei bis drei Zoll breiter Streifen gesträubten mit den Spitzen nach vorn gekehrten Haars bis in die Mitte des Rückens erstreckt. Auch am Vorderhals ziehen sich zwei starke Haarnäthe schräg von den Achseln herauf, die, bei einigen höher, bei andern tiefer, gegen die Mitte des Halses in einem spitzen Winkel zusammenstoſsen.

Dagegen finden in der Gröſse der Individuen, in deren Färbung, in dem Verhältniſs des Gehörns, der Schwanzlänge und der Hufbildung einige Verschiedenheiten statt, die Hrn. Afzelius bedeutend genug erschienen sind, um daraus die Aufstellung einiger neuer Arten rechtfertigen zu können (***). Die von Allamand bei Buffon (a. a. O.) erwähnte sehr röthliche Art ist von ihm *Ant. fulvo-rufula* genannt und entschieden eine bloſse Varietät. Eine andre, durch wesentlichere Kennzeichen verschiedene, führt den Namen *Ant. isabellina* und dies ist die auf unserer 10[ten] Tafel dargestellte. Wir wollen die Maaſse und Kennzeichen beider zur Vergleichung neben einander stellen.

(*) Da die 10[te] Tafel abgedruckt worden, ohne daſs mir die Schrift zur Revision vorgelegt wäre, so ist auf derselben der Fehler Afric. statt Afzel. stehen geblieben, den ich zu verbessern bitte.

(**) Buffon, Hist. nat. Supplement Tome VI. (xxxvi) p. 189.

(***) Nova Acta Upsal. Tom. VII. p. 238. u. ff.

Maaſse der männlichen Exemplare von

	A. Eleotragus.				*A. Isabellina.*			
Ganze Länge von der Schnauze bis Schwanzwurzel	4	Fuſs	6	Zoll.	5	Fuſs	9	Zoll.
Länge des Schwanzes mit der Quaste	-	„	9	„	-	„	10	„
„ „ Kopfes bis hinter das Gehörn	-	„	11	„	1	„	2	„
„ „ Gehörns auf der Krümmung	-	„	8	„	1	„	1	„
Abstand der Spitze von der Wurzel	-	„	$6\frac{1}{4}$	„	-	„	10	„
„ „ Spitzen von einander	-	„	5	„	-	„	11	„
Umfang eines Horns an der Wurzel	-	„	$3\frac{1}{2}$	„	-	„	6	„
Länge der Ohren	-	„	6	„	-	„	7	„
Gröſste Breite derselben	-	„	$3\frac{1}{2}$	„	-	„	4	„
Vordere Höhe	2	„	6	„	3	„	-	„
Hintere Höhe	2	„	$7\frac{1}{2}$	„	3	„	$1\frac{1}{2}$	„
Länge der Spur	-	„	2	„	-	„	$2\frac{1}{2}$	„
Breite derselben	-	„	$1\frac{1}{2}$	„	-	„	$1\frac{1}{2}$	„

Die Vergleichung dieser Ausmessungen, mit denen von Allamand und Afzelius angegebnen (*) wird zeigen, daſs die Verhältnisse den Hauptsachen nach übereinstimmen, nur daſs bei Allamand's *Rietbock* das Gehörn nach Verhältniſs viel stärker gewesen sein muſs, als an unserm *Eleotragus* und daſs das Afzeliussche Exemplar der *A. isabellina* um ein Sechstheil der Leibeslänge kleiner gewesen, als das unsrige. Es ergeben sich ferner aus diesen Maaſsen zunächst folgende Abweichungen zwischen beiden vorläufig als verschieden angenommenen Arten:

1. Der Schwanz beträgt bei *Eleotragus* $\frac{1}{6}$, bei *isabellina* $\frac{1}{7}$ der Leibeslänge.
2. Das Gehörn ist bei *Eleotragus* viel geringer im Umfang als bei *isabellina*.
3. Dasselbe ist bei *Eleotragus* weniger divergirend, als bei *isabellina*.
4. Die Hufe sind bei *Eleotragus* viel stumpfer als bei *isabellina*.

Ich bemermeke dazu noch:

5. Die Zeichnung (zumal der Läufe) ist an *isabellina* viel lebhafter.
6. Die Hörner haben bei der *isabellina* 9, bei *Eleotragus* 11 Ringe an der Vorderseite, auf der Hinterseite sind bei beiden einige mehr.
7. Die schon von Allamand bemerkten kahlen Flecke unter der Ohrwurzel kommen nur dem *Eleotragus* zu und dieselben Stellen sind bei *isabellina* mit dünnem Haar-Anflug bewachsen.
8. Die Haarnäthe des Vorderhalses vereinigen sich bei *Eleotragus* ganz unten am Hals, bei *isabellina* in der Mitte desselben.

Ohne individueller Überzeugung vorgreifen zu wollen, kann ich indessen die hier angegebnen Verschiedenheiten nicht eben für mehr als Ausdruck einer durch den Standort bedingten Varietät halten; die africanischen Colonisten erkennen, wie schon Allamand anführt, in der gröſseren Varietät den Bewohner sumpfiger Wald-Gegenden, in der kleineren den, offener, hügliger, minder fruchtbarer Landstriche. Auſser der Gröſse, stimmt auch die verbleichte Farbe, so wie die stärkere Abnutzung der Hufe am *Eleotragus* für diese Ansicht.

Was die Schriftsteller von den Inguinal-Vertiefungen, der Zahl der Zitzen u. s. w. bemerken, trifft auf beide zu. Wassernähe ist beiden Bedürfniſs, Sumpfpflanzen sind ihre liebste Nahrung. Im Kafferland sind sie am häufigsten und von dort nicht weiter nach Westen, als bis in die Gegend der sogenannten *lange Kloof*. Selten sieht man mehr als ein Pärchen beisammen, höchstens von seinen Jungen begleitet.

(*) In ziemlich vollständigem Auszug bei Desmarest (*Mammalogie* p. 459) zu finden.

XI^te Tafel.

ANTILOPE MERGENS Blainv.

Die Duck-Antilope.

Der Ducker, Holländisch: *Duiker*.

Artkennzeichen: Kopf langstreckig und schmal; Ohren ($\frac{1}{3}$) kürzer als der Kopf; Gehörn von der halben Kopflänge, nach hinten gesenkt, hinter den Augen nahe an einander wurzelnd, divergirend, schwach geringelt; Farbe dunkel-gelbbraun mit schwärzlichem Streif von Stirn bis Nase und schwärzlichen Vorderseiten der Läufe; keine Kniebüschel.

Gröfse des Rehes, doch von schmächtigerem Hals und schmalem Kopf mit fast zugespitzter Schnauze. Farbe dunkel gelbbraun, auf dem Rücken und an den Keulen mit schwärzlich punctirtem Anflug; ein Streif von der Stirn bis zur Schnauze, der ganze Umfang der Knöchel und die Vorderseite der Läufe schwarzbraun. Der Unterleib wird erst nach hinten weifslich. Der Schwanz oben dunkelbraun, unten weifs; von der letzten Farbe auch das Kinn. Das Gehörn gerade, pfriemenförmig, von der halben Länge des Kopfes, an der Wurzel mit (4-6) flachen Ringen umgeben, genau in der Mitte zwischen Aug' und Ohr eingefügt und mehr nach hinten gestreckt, als aufrecht stehend. Zwischen den Wurzeln des Gehörns ein zugespitzter Büschel von dunklem Haar. Keine Haarbüschel am Knie.

Das Weibchen fehlt noch dem zoologischen Museum, ist aber den einstimmigen Berichten zufolge ungehörnt.

Maafse.

Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	3 Fufs	5	Zoll.
Länge des Schwanzes mit der Quaste	- „	$7\frac{1}{2}$	„
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	- „	8	„
„ „ Gehörns	- „	$3\frac{1}{4}$	„
Umfang des Horns an der Wurzel	- „	2	„
Abstand der Hörner an der Wurzel	- „	$-\frac{3}{4}$	„
„ „ „ an der Spitze	- „	$2\frac{1}{2}$	„
Länge der Ohren	- „	$5\frac{1}{4}$	„
Gröfste Breite derselben	- „	3	„
Vordere Höhe	1 „	$9\frac{1}{2}$	„
Hintere Höhe	1 „	$11\frac{1}{2}$	„
Länge der Spur	- „	$1\frac{1}{2}$	„
Breite derselben	- „	1	„

Der Aufenthalt dieser Antilope sind die Vorhöhen der gröfseren Gebirge in dem westlichen Theil der Cap-Colonie, wo sie sich zwischen mannshohem nicht zu dichtem Gebüsch am liebsten aufhält und wenn sie verfolgt wird, nach einigen Sätzen über das Gesträuch, sich plötzlich hinter einem Busch duckt und den Augen des Jägers entziehet: ein Zug, der ihr so eigenthümlich ist, dafs die Colonisten ihr davon den Namen des *Duckers* gegeben haben, der aber auch zu vielen Mifsverständnissen, namentlich bei Pallas und Desmarest, geführt hat (1).

---

(1) Das holländische: *Duiken* ist nemlich immer in der Urbedeutung des Tauchens verstanden, statt dafs es in der abgeleiteten (auch auf den Hasen anzuwendenden) des Duckens hätte genommen werden müssen, welches dem griechischen πτοέω entspricht, weshalb ich diese Art, so lange ich sie für neu hielt, mit dem Namen *Ptox*, der bei den Griechen für ähnliche Thiere gebraucht wird, bezeichnet hatte. Auch der Hase hiefs πτωξ.

Die Seltenheit dieser Art in den europäischen Sammlungen ist Schuld, daſs man sie häufig mit den verwandten, besonders mit der *A. Grimmia* Pall. verwechselt hat, was auch dem Herausgeber dieser Hefte in seiner ersten Bearbeitung der Gattung ANTILOPE ([1]) begegnet ist, weil Pallas hauptsächlich nur die Kennzeichen, welche beiden gemein sind, hervorgehoben hat. Es verhält sich damit aber so: Ein deutscher Arzt in holländischen Diensten, Namens Grimm, brachte vor etwa 130 Jahren eine Antilope vom Cap nach Europa, die er unter dem Namen *Capra sylvestris africana* beschrieb und abbildete ([2]) und die höchstwahrscheinlich nichts andres als ein Weibchen unsers *Duckers* gewesen ist ([3]). Die höchst unvollständige Notiz von diesem Thier wurde von allen Hauptschriftstellern unsers Faches (Ray, Klein, Brisson, Linné, Buffon ([4])), in ihre Arbeiten aufgenommen und diese von Grimm entdeckte Antilope glaubte nun Pallas in den lebenden Exemplaren wieder zu erkennen, die er 1762 in Holland sah und die er deshalb mit dem Namen *A. Grimmia* belegte. Diese aber waren aus Guinea und hatten Kennzeichen, die auf keine der capischen Arten zutreffen, so daſs der Name nunmehr dieser guineischen als einer unterschiedenen Art bleiben muſs, mit welcher auch die von Desmarest nach einem lebenden Exemplar unter demselben Namen beschriebene nicht ganz übereinzustimmen scheint ([5]).

([1]) Magazin der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin, VIter Jahrgang S. 177.

([2]) *Ephemerides Naturae Curiosorum.* Decur. II. ann. 4. pag. 131. fig. 13.

([3]) Es läſst sich dies freilich nur aus dem starken Haarbüschel auf dem Scheitel und den Thränenhöhlen schlieſsen, deren Grimm als der Hauptkennzeichen erwähnt, und die an dem *Ducker* auch besonders hervortreten.

([4]) Diese Schriftsteller sind vollständig citirt von Pallas in seiner Beschreibung der *Grimmia: Spicileg. zool.* Fascic. I, pag. 39.

([5]) *Mammalogie par* Desmarest pag. 464.

XII^te Tafel.

ANTILOPE MELANOTIS Forst.

Die greise Antilope.

Der Greisbock, Holländ. *Grysbok.*

Artkennzeichen: Kopf kurz, doch wenig stumpf; Ohren fast so lang als der Kopf, an der Aufsenseite schwarz; Gehörn von der halben Kopflänge, aufrechtstehend, über den Augen weit von einander wurzelnd, fast parallel, unmerklich geringelt; Farbe glänzend braunroth mit einzeln untermischten schneeweifsen Haaren; keine Kniebüschel.

An Gröfse kommt diese Art etwa nur einer schwachen Ziege gleich. An der zierlichen Gestalt fällt die Kleinheit des Kopfes, die Kürze des Gehörns und die Länge der Ohren als am mehrsten bezeichnend auf. Letztere machen sich überdies durch die, besonders an lebenden Exemplaren auffallende, schwarze Farbe der Aufsenseite bemerklich, die durch den sehr dünnen Anflug grauweifser Haare durchschimmert, indessen sie innen mit längerem weifsen Haar bewachsen sind. Das Haar ist über dem ganzen Leib lebhaft braunroth und glänzend, am reinsten auf dem Scheitel und im Nacken. Von der Mitte des Oberhalses fangen einzelne schneeweifse Haare an sich zwischen die rothbraunen zu mischen, und auf dem Rücken und den Seiten des Leibes stehen diese so häufig zwischen den andern zerstreut, dafs die Grundfarbe damit aufgehöht erscheint. Diese Ähnlichkeit mit dem Greiswerden des Haars am Menschen hat den Namen veranlafst. An den oberen Gliedern der Läufe wird das eingemischte weifse Haar seltner und kürzer und die untern sind, wie die Bauchseite des Leibes, ganz frei davon und lichtgelbbraun. Das Gehörn ist pfriemenförmig, gerade, fast von der halben Kopflänge, weit aus einander stehend, seitlich dicht über den Augen eingefügt, wenig zurückgestreckt, an der Wurzel mit (2-3) flachen Ringen umgeben, gegen die Spitze völlig glatt und glänzend schwarz. Der Schwanz ist sehr kurz und mit kurzem Haar von der Farbe des Rückens bewachsen. — Kniebüschel sind nicht vorhanden. Die Thränenhölen dagegen sehr deutlich und mit weiter rundlicher Öffnung. Die nackte Haut dieser Gegend setzt sich halbkreisförmig um das Auge fort. — Der Haarbüschel am Hinterkopf neigt seine Spitze zwischen die Ohren hin und fällt am Weibchen mehr als am Männchen in die Augen. Die Ohren scheinen an den weiblichen Individuen nach Verhältnifs etwas kleiner.

Maafse.

Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	3	Fufs	-	Zoll.
Länge des Schwanzes mit dem Haar	-	„	$1\frac{1}{2}$	„
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	-	„	6	„
„ „ Gehörns	-	„	$2\frac{1}{2}$	„
Umfang eines Horns an der Wurzel	-	„	$1\frac{1}{2}$	„
Abstand der Hörner an der Wurzel	-	„	$1\frac{1}{2}$	„
„ „ „ „ „ Spitze	-	„	3	„
Länge der Ohren	-	„	5	„
Breite derselben	-	„	3	„
Vordere Höhe	1	„	$5\frac{1}{2}$	„
Hintere Höhe	1	„	$7\frac{1}{4}$	„
Länge der Spur	-	„	1	„
Breite derselben	-	„	$-\frac{3}{4}$	„

In allen westlichen und mittleren Districten der Capcolonie ist diese zierliche und ihres ungemein zarten und saftigen Fleisches wegen unter dem afrikanischen Wildpret vorzüglich geschätzte Antilope, in hügligen Gegenden anzutreffen, sobald nur soviel Gesträuch vorhanden ist, als sie zu ihrem Schutze bedarf; ja sie liebt das dichte Gebüsch nicht zu ihrem Aufenthalt und streift auch in die Ebenen, sobald sie nicht ganz unfruchtbar sind. In tiefen Gebirgen, in felsigen Gegenden und auf den dürren Thonebenen kommt sie nicht vor. Je weiter gegen Osten, desto seltener wird sie in der Capcolonie. Ihr Lauf ist weniger schnell und behende als der der übrigen Arten, so dafs sie von Windhunden eingeholt und auf diese Weise zuweilen lebend gefangen wird.

XIII[te] Tafel.

ANTILOPE SCOPARIA Schreb.

Die Büschel-Antilope.

Die schwarzschwänzige A., Holländ. *Bleekbok.*

Ourebi.

Artkennzeichen. Kopf klein und schmal; Ohren von der halben Kopflänge; Gehörn von der ganzen Kopflänge ([1]), scharf geringelt; Farbe rein gelbbraun mit weifsen Flecken vor den Augen und über den Lippen; auffallend starke Kniebüschel; Schwanz an der Oberseite schwarz behaart.

Die Gröfse und Gestalt gleicht der des Rehes, nur dafs auch hier der Kopf im Verhältnifs schwächer erscheint. Die Farbe ist ein sehr gleichmäfsiges Gelbbraun ohne die, sonst in dieser Gattung so häufige dunklere Schattirung; denn die feinen Haarringe, aus denen solche Trübung entsteht, fehlen hier dem Haar und jedes ist bis an die Spitze gleichfarbig. Von rein weifser Farbe zeigt sich ein Fleck vor den Augen, ein andrer an der Oberlippe zu beiden Seiten der Nase, das Kinn und die Kehle, endlich die ganze Bauchseite von der Brust bis zum Schwanz, wo sich diese Farbe auch an den Hinterseiten der Keulen ausbreitet. Gegen diese hellen Farben sticht nun die schwarze des Schwanzes auffallend ab, so dafs man den Namen *A. melanura*, den Bechstein für diese Art in Vorschlag brachte ([2]), nicht anders als passend finden kann. Doch ist auch das andre Merkmal, von welchem der hier überschriebene Name entlehnt ist, sichtbar genug: die Büschel nemlich, die am Vorderknie stehn und die aus dicht an einander gedrängtem $1\frac{1}{2}$ Zoll langem Haar gebildet werden. Das Gehörn ist pfriemenförmig, fast gerade (kaum merklich nach vorn gebogen ([3])), von der Länge des Kopfes, in senkrechter Richtung über dem Auge eingefügt, fast aufrechtstehend und an der Wurzel im ersten Drittheil der Länge mit (10-12) ziemlich scharfen Ringen umgeben, weiter nach oben glatt und glänzend schwarz. Unter den Ohren an beiden Seiten des Kopfes ist ein kleiner kahler Fleck. Die Ohren selbst sind an der Aufsenseite mit dunkelbraunem Saum eingefafst, und zwischen ihnen hebt sich auch hier ein bei dem Weibchen vorzüglich sichtbarer Haarschopf.

Maafse des Männchens.

	Fufs		Zoll
Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	3		8
Länge des Schwanzes mit der Quaste	–	„	$3\frac{1}{2}$ „
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	–	„	$7\frac{1}{2}$ „
„ „ Gehörns	–	„	$5\frac{1}{4}$ „
Umfang eines Horns an der Wurzel	–	„	2 „
Abstand beider Hörner an der Wurzel	–	„	$1\frac{3}{4}$ „
„ „ „ „ „ Spitze	–	„	$3\frac{1}{2}$ „
Länge der Ohren	–	„	$3\frac{3}{4}$ „
Gröfste Breite derselben	–	„	$2\frac{1}{4}$ „
Vordere Höhe	1	„	10 „
Hintere Höhe	1	„	$11\frac{1}{2}$ „
Länge der Spur	–	„	$1\frac{3}{8}$ „
Breite derselben	–	„	$-\frac{3}{4}$ „

([1]) Einfügung und Richtung des Gehörns ist bei dieser und den folgenden beiden Arten wie bei der vorhergehenden.

([2]) Im Anhang zur Übersetzung von Pennants Übersicht der vierfüfsigen Thiere (S. 642.).

([3]) Auf unsrer Abbildung ist die Biegung etwas zu stark.

Der natürliche Standort dieser Antilope ist derselbe wie bei der vorigen Art, nur ist sie seltener, doch dabei, wie es mir scheint, weiter durch Süd-Africa verbreitet, denn ich erinnere mich, sie im Kafferlande angetroffen zu haben. Wegen der helleren Farbe unterscheiden die Colonisten sie mit dem Namen *Bleekbok* (Bleichbock) und schätzen ihr Wildpret sehr hoch. Forster hält sie für eine bloſse Spielart der folgenden, gesteht aber dabei, daſs er sie nicht in der Nähe gesehn habe, sondern nur nach den Beschreibungen der Colonisten urtheile.

XIV^{te} Tafel.

ANTILOPE TRAGULUS Forst.

Die Stein-Antilope.

Holländ. *Steenbok.*

Artkennzeichen: Kopf klein und schmal; Ohren genau von der Länge des Kopfes; Gehörn kürzer, aufrecht, ohne Ringe; Farbe dunkel braunroth, an den Seiten silbergrau überflogen, ein schwarzer Streif auf der Nase; keine Kniebüschel.

Diese Art hat die Gröſse einer schwachen Ziege und ist an den überaus groſsen Ohren und an der zimtbraunen Farbe des Haars am leichtesten kenntlich.

Der Kopf ist verhältniſsmäſsig klein und fein gebaut; von der breiten, glänzend schwarzen Nasenkuppe setzt sich ein dünnbehaarter schwarzer Streif beinahe anderthalb Zoll lang gegen den Nasenrücken fort. Ein ähnlicher schwarzer Streif geht von der Hinterseite jedes Horns nach der Mitte des Hinterkopfes und beide bilden so ein bei den ungehörnten Weibchen vorzüglich leicht in die Augen fallendes V. Die schöne dunkel braunrothe Farbe des ganzen Balges ist am lebhaftesten und reinsten auf dem Vorderkopf, auf dem Leibe dagegen, besonders an den Seiten, von einem silbergrauen Schimmer überflogen, der davon herrührt, daſs jedes zimtbraune Haar an der äuſsersten Spitze ein graues Pünctchen trägt. Die Unterseite des Halses sowie die Läufe sind gelbbraun, Kinn, Kehle und Bauch rein weiſs. Der Schwanz sehr kurz, schwach behaart, von der Farbe des Rückens. Die Ohren sind gröſser als an irgend einer andern Art von Wiederkäuern, und halten die ganze Länge des Kopfes. — Das Gehörn ist pfriemenförmig, fast ganz gerade, nur schwach nach vorn gebogen (auf der Abbildung zu stark), fast senkrecht über den Augen eingefügt, aufrecht stehend, um $\frac{1}{3}$ kürzer als der Kopf, auf der Vorderseite ganz glatt, ohne alle Spur eines Ringes, nach hinten dagegen mit einigen Queer-Runzeln, die von 5 bis 6 tieferen Längsfurchen durchschnitten sind. Doch verlieren sich diese Unebenheiten schon im ersten Drittheil allmählig in die glatte Oberfläche der Hornmasse.

Maaſse des Männchens.

Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	3 Fuſs	$4\frac{1}{2}$	Zoll.
Länge des Schwanzes	–	„ $1\frac{1}{2}$	„
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	–	„ 6	„
„ „ Gehörns	–	„ 4	„
Umfang eines Horns an der Wurzel	–	„ $1\frac{3}{4}$	„
Abstand beider Hörner an der Wurzel	–	„ $1\frac{1}{2}$	„
„ „ „ „ „ Spitze	–	„ $2\frac{1}{2}$	„
Länge der Ohren	–	„ $5\frac{3}{4}$	„
Gröſste Breite derselben	–	„ $3\frac{1}{2}$	„
Vordere Höhe	1	„ 7	„
Hintere Höhe	1	„ 9	„
Länge der Spur	–	„ $1\frac{3}{4}$	„
Breite derselben	–	„ $-\frac{3}{4}$	„

In ziemlich gleichmäſsiger Vertheilung durch die ganze Capcolonie hält sich diese Antilope am liebsten auf trocknen, mit Gerölle bedeckten, dabei aber doch aroma-

tische Kräuter hervorbringenden Höhen auf. Ihre Ruheplätze sucht sie an den Abhängen der Seitenthäler zwischen halbmannshohem Gebüsch und ist dort meistens Paarweise anzutreffen. Das Fleisch wird ebenfalls sehr geschätzt und hat einen feinen Geschmack, doch ist es trockner als das der beiden vorigen Arten.

Forster ist der erste, der sie als eigne Art mit dem Namen *Tragulus* (der früher schon von manchen Schriftstellern für die kleinen africanischen Antilopen gebraucht ward) unterschieden hat. Doch machte er dabei den Fehler, die beiden vorigen Arten als bloſse Varietäten des *Tragulus* anzusehen, und giebt deshalb dieser den Beinamen: *Var. rupestris*, wobei er auf den Standort hindeuten und zugleich den Namen *Steenbok* der Colonisten übersetzen will. Doch hat dieser letzte Name wohl nur eigentlich darin seinen Ursprung, daſs die ersten Europäer, die die Capcolonie bevölkerten, die Benennungen der africanischen Thiere aus der europäischen Naturgeschichte entlehnten, ohne Kenntniſs derselben zu haben, und so das Kamel, das Elennthier, den Hirsch und den Steinbock mit vielen andern nach Süd-Africa verpflanzten, wo von allen diesen nichts wahrhaft Ähnliches anzutreffen ist.

XV^te Tafel.

ANTILOPE OREOTRAGUS Forst.

Der Klippspringer.

Artkennzeichen: Kopf kurz und breit; Ohren etwas über $\frac{2}{3}$ der Kopflänge; Gehörn halb so lang als der Kopf, aufrecht stehend, mit scharfen Ringen; Farbe gleichmäfsig dunkel gelbgrau; Behaarung grob, dicht, gleichmäfsig, abstehend; keine Kniebüschel; Hufe rundlich abgestumpft.

Der sehr kräftige und gedrungene Bau dieser Antilope, die die Gröfse einer kleinen Ziege hat, ihr grobes dichtes Haar, die geraden kegelförmigen zugespitzten Hörner und die stumpfen Hufe machen sie am leichtesten kenntlich.

Kopf, Ohren, Gehörn und Füfse erscheinen kürzer als an den bisher genannten. Es drückt sich darin eine Kraft aus, die zu der grofsen Fertigkeit im Klettern und den kühnen Sprüngen von steilen Höhen in ansehnliche Tiefen vollkommen pafst. Sehr viel trägt auch zu der plumperen Gestalt das gleichmäfsig abstehende grobe Haar bei, das dem gröbsten Rehhaar ähnlich, markig und brüchig, an der hellgrau gefärbten Wurzel wellenförmig gewunden, an der schwarz und gelblich geringelten Spitze dagegen zweischneidig platt gedrückt ist und in eine feine Endborste ausläuft. Es ist von grofser Elasticität und wird vor allem Andern zum Polstern der Sättel u. s. w. als das dauerhafteste Material geschätzt. Die Farbe des ganzen Thiers läfst sich vollkommen mit der Winterfarbe des Rehes in allen ihren Nuancen vergleichen und ist am hellsten an den Seiten des Kopfes, des Halses und der Schenkel. Das Gehörn ist von der halben Länge des Kopfes, pfriemenförmig, ganz gerade, aufrechtstehend, an der Wurzel mit (6-7) scharfen Ringen umgeben, nach oben glatt und glänzend schwarz. An den stämmigen Läufen, mit dicken Knien ohne Haarbüschel, zeichnen sich die groben, vorn abgestumpften, und auf der Spurfläche zugerundeten Hufe am mehrsten aus. Die Spur sieht im festen Sande fast aus, als ob sie mit zwei starken zusammengehaltenen Fingern eingedrückt wäre.

Maafse des Männchens.

	Fufs	Zoll
Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	3	2
Länge des Schwanzes	–	3
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	–	6
„ „ Gehörns	–	$3\frac{1}{2}$
Umfang des Horns an der Wurzel	–	2
Abstand beider Hörner an der Wurzel	–	2
„ „ „ „ „ Spitze	–	3
Länge der Ohren	–	$4\frac{1}{4}$
Gröfste Breite derselben	–	$1\frac{7}{8}$
Vordere Höhe	1	9
Hintere Höhe	1	10
Länge der Spur im gröfsten Durchmesser des Hufes	–	1
Breite derselben	–	1

Der Name, den die Colonisten diesem Thier abgesehen haben, ist als durchaus bezeichnend, allgemein angenommen worden. Nur in eigentlichen Gebirgsgegenden,

und wenn ich nicht irre, nur auf dem Quader-Sandstein, dessen Geklüft ihm besonders zuzusagen scheint, oder in dessen Nachbarschaft kommt der Klippspringer vor. Seine Bewegungen bieten das unterhaltendste Schauspiel dar, und schwerlich möchte aufser dem Steinbock und der Gemse irgend ein Hufthier ihn an Fertigkeit im Klettern übertreffen. Da die Gegenden, in denen er sich aufhält, nicht so schwer zugänglich sind, so wird er bei seiner Dreistigkeit nicht selten erlegt, doch einmal scheu gemacht, spottet er jeder Verfolgung. Das Fleisch ist wohlschmeckend, doch zieht man das der andern Arten aus dieser Abtheilung vor.

EINLEITUNG ZUM VIERTEN HEFT.

Die Hirscharten des südlichen und tropischen America sind fast seit der Entdeckung dieses Welttheils Gegenstand vielfältiger Untersuchungen, besonders in Hinsicht ihrer Verschiedenheit von den bekannten europäischen Arten gewesen. Indessen die besseren Beobachter unter den Reisenden in der Mitte des 17ten Jahrhunderts, namentlich Hernandez und Marcgrave, darin eigenthümliche Arten erkennen und darstellen, hat sich eine spätere besonders von Buffon vertheidigte Meinung dahin geneigt, es seien dies Alles nur vom Clima erzeugte Varietäten des Hirsches und Rehes, wonach denn ohne Widerspruch angenommen werden konnte, was in Nord-America von solchen Thieren lebe, sei auch im südlichen anzutreffen, und jene beiden alten Schriftsteller handelten, ohne von einander zu wissen, ganz von denselben Dingen, nur unter anderen Namen und Ausdrücken.

So lange man sich an den einzelnen Fragmenten solcher Thiere in den Sammlungen genügen lassen mufste, konnte freilich auch diese Frage, wie so viele andere, nicht gelöst werden. Man liefs dann gern an die Stelle bestimmter Nachrichten, in Muthmafsungen sich erschöpfende Deutung unbestimmter Angaben treten, wie davon die berühmteren naturhistorischen Werke aus der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts voll sind, und die Verfasser systematischer Namenverzeichnisse nahmen davon nach Gutdünken, was ihnen eben zu einer angenommenen Meinung am besten pafste. Endlich öffneten jene reichen Länder auch ihre Naturschätze dem wachsenden Verkehr, und jene Zweifel der Gelehrten erschallten bis in die Gegend, wo es nur gesunder Sinne bedurfte, um sie an Ort und Stelle zu lösen. So haben Buffons weitschweifige und zierliche Auseinandersetzungen das Verdienst gehabt, Azara's Unwillen, und mit diesem die unbefangne Beobachtung eines im Fach der Naturgeschichte wenig unterrichteten, aber geradsinnigen und wohlbegabten Mannes zu wecken, dessen nunmehr bald 30 Jahr alte Berichte über die Naturgeschichte Paraguay's wenigstens in Vollständigkeit und Genauigkeit der Angaben noch nicht übertroffen, mithin noch immer als die wichtigste Quelle für das Studium

jener Fauna zu betrachten sind. Man darf sich freilich nicht auf die französischen Übersetzungen verlassen, die von unterschiedenen Gelehrten in Paris geliefert worden sind, sondern man mufs sich an die spanische Original-Ausgabe halten, deren Vorzüge keiner Auseinandersetzung bedarf.

In dem Theil, der von den Säugethieren handelt (*), liefert Azara auch die ersten genauen Nachrichten von den südamericanischen Hirschen, woraus man denn zur Genüge ersah, dafs man es hier mit sehr eigenthümlichen und ganz neuen Formen zu thun habe, die denn auch bald unter eigenen Namen in die systematischen Verzeichnisse aufgenommen wurden. An diesen Nachrichten hat man sich's aber wieder eine gute Weile müssen genügen lassen, bis endlich den Sammlungen so viele Proben davon zugekommen sind, dafs es ausführbar und der Mühe werth schien, Azara's Beschreibungen mit den Dingen selbst zu vergleichen, sie da noch zu berichtigen, und Abbildungen, die noch ganz und gar fehlen, davon bekannt zu machen.

Es durfte von diesem Unternehmen nicht abhalten, dafs uns so viele wichtige Fragen über die Lebensverhältnisse der americanischen Hirsche auch von Azara unbeantwortet gelassen, oder nicht befriedigend beantwortet sind (z. B. die Satz- und Brunftzeiten, das Abwerfen und Wiederaufsetzen des Geweihes betreffend), vielmehr schien es gerathen, durch Förderung der äufserlichen Kenntnifs auf diesen Mangel um so nachdrücklicher hinzuweisen und zu seiner Hebung anzuregen.

Ich bemerke noch im Allgemeinen, dafs America, mit Ausnahme des nördlichen Polartheils, keine Hirschart, die den Edelhirsch an Gröfse übertrifft, aufzuweisen hat, dafs es keine mit schaufelförmigem Geweih kennt (**) und dafs hier die ästige Bildung nicht über die normal achtendige hinausgeht, so dafs es nur noch ungerade Zehner giebt, aber nichts darüber hinaus.

(*) Es ist ein für sich bestehendes Werk: *Apuntamientos para la historia natural de los Quadrupedos del Paraguay por* Don Felix de Azara. Madrid 1802, 2 Theile. Aus dem Manuscript übersetzt von Moreau St. Méry: *Essais sur l'histoire naturelle des Quadrupedes du Paraguay.* Paris 1801.

(**) Der Elennhirsch kommt auch in diesem Welttheil nur im höchsten Norden vor.

XVI[te] Tafel.

Obere Abbildung.

ANTILOPE PYGMAEA Pall.

Die Zwerg-Antilope.

Holländ. *Boschbokje* (¹).

Artkennzeichen: Kopf langstreckig mit schmaler zugespitzter Schnauze; Ohren nur etwas über ein Drittheil der Kopflänge; Gehörn eben so lang als die Ohren, nahe über denselben wurzelnd, zurückgestreckt, kegelförmig, an der Vorderseite der Basis gerunzelt; Farbe matt graubraun, an den Läufen und Seiten des Kopfes gelbbraun; keine Kniebüschel.

In dieser einzigen Art sind auch die Weibchen entschieden gehörnt, doch viel schwächer, so daſs das Hörnchen nur etwa die halbe Länge des Ohres hält.

In Gröſse ist die Zwerg-Antilope einem neugebohrnen Rehkalb zu vergleichen, nur natürlich in seinen Verhältnissen zugleich zierlicher und kräftiger, und weniger hochbeinig. Die den Antilopen eignen Verhältnisse der Theile nehmen sich eben in dieser Verkleinerung ausnehmend zierlich aus. Der Kopf erscheint bei seiner Langstreckigkeit zugespitzt, das Gehörn wurzelt weit am Scheitel hinauf, $1\frac{1}{4}$ Zoll hinter den groſsen lebhaften Augen, es liegt sehr zurückgestreckt, fast in der Ebne des Nasenrückens, und hebt sich nur gegen die Spitze unmerklich aufwärts; nach vorn und innen ist es bis zur Hälfte der Länge mit scharfen Runzeln oder unregelmäſsigen Halbringen bedeckt, hinten und auſsen fast glatt wie gegen die Spitze (²). Beide Hörner stehn fast parallel, besonders am Männchen, ein Drittheil ihrer Länge wird vom Stirnhaar bedeckt. Das Haar ist ziemlich lang und grob, doch nicht anliegend; die Farbe auf der ganzen Rückenseite gleichmäſsig dunkel graubraun, unten weiſsgrau, Kehle, Hinterbauch und Unterseite des Schwanzes rein weiſs, die Läufe hoch gelbbraun, doch endlich das Haar dicht über den Hufen wieder von der Farbe des Rükkens. Die Hufe selbst sind sehr lang und schmal und nicht (wie die Hörner) schwarz, sondern blaſs gelbbraun.

Maaſse des Männchens.

Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	2	Fuſs	2	Zoll.
Länge des Schwanzes mit dem Haar	-	„	$2\frac{1}{2}$	„
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	-	„	$5\frac{1}{2}$	„
„ „ Gehörns	-	„	2	„
Umfang eines Horns an der Wurzel	-	„	$1\frac{1}{2}$	„
Abstand der Hörner an der Wurzel	-	„	1	„
„ „ „ „ „ Spitze	-	„	$1\frac{1}{2}$	„
Länge der Ohren	-	„	2	„
Breite derselben	-	„	$1\frac{1}{2}$	„
Vordere Höhe	1	„	-	„
Hintere Höhe	1	„	1	„
Länge der Spur	-	„	1	„
Breite derselben	-	„	$-\frac{1}{3}$	„

(¹) Diese Art ist es, für welche die Hottentotten den Namen *Urebi* haben, der von den Schriftstellern auf die *A. scoparia* übertragen ist. Der Name *Ervetje*, den einige Reisende der Zwerg-Antilope geben, ist nur nach dem Gehör aus der Diminutivform *Urebitje* der holländischen Colonisten gebildet.

(²) Buffons Abbildung eines Hörnchens Vol. XII, tab. 43, fig. 2. scheint allerdings hieher zu gehören.

Die Zwerg-Antilope findet sich nur in den waldigen Gegenden der Ostküste Süd-Africa's, etwa von Sitsikamma an, und scheint weiter gegen das eigentliche Kafferland und in demselben immer häufiger zu werden. Das Dickicht ist ihr liebster Aufenthalt, den sie nicht anders als aufgejagt, verläſst. Sie wird so zuweilen lebend von Hunden gefangen, da sie von kürzeren Läufen und nicht eben schnell ist, überlebt aber den Verlust ihrer Freiheit nie länger als einige Tage. Man trifft sie fast immer Paarweise an.

Ich kann hier die Bemerkung nicht vorenthalten, daſs mir alle in waldigen Gegenden lebende Antilopen an der Langstreckigkeit und Niedrigkeit ihres Baues kenntlich zu werden scheinen. An der hier abgehandelten Art beträgt die hintere Höhe nur genau die Hälfte der ganzen Länge, und ein ähnliches Verhältniſs findet bei *Ant. sylvatica* und *Ant. scripta* statt, indessen *Ant. Dorcas, Euchore, Dama* und andere ganz in offnem Felde lebende Arten bei ungezwungner Stellung des Leibes im Kreuz um ein Ansehnliches höher sind als ihre halbe Leibeslänge. Ich finde das Verhältniſs hier im Durchschnitt wie 1 : 0,56 bis 1 : 0,57. In der folgenden Art scheint es mir endlich das Maximum für die ganze Gattung zu erreichen, indem es auf 1 : 0,625 oder volle $\frac{5}{8}$ der Leibeslänge steigt.

Die Langstreckigkeit, Weichheit und helle Färbung der Hufe wäre dann noch ein andres Merkmal, in welchem die waldbewohnenden Antilopen mit einander übereinstimmen.

XVI[te] Tafel.

Untere Abbildung.

ANTILOPE SALTIANA Blainv.

Die Madoqua-Antilope.

Artkennzeichen. Kopf mäfsig lang, mit platter breiter Stirn und zugespitzter dichtbehaarter Schnauze; Ohren länger als die Hälfte des Kopfes: Gehörn von der Länge der Ohren, weit vor denselben wurzelnd, zurückgestreckt, von den Seiten zusammengedrückt, an der Aufsenseite mit scharfen Queerrunzeln und flacheren Längsfurchen; Farbe gesprenkelt gelbgrau, an Läufen und Vorderkopf rothbraun; keine Kniebüschel.

Die Weibchen sind hier, wie bei den übrigen Arten dieser Familie, ungehörnt.

An Länge kommt diese Art der vorigen kaum gleich, doch ist sie von höheren Läufen, und ihre Gestalt daher noch behender. Der Kopf ist kürzer, zwischen den Augen breiter, an der Schnauze eben so zugespitzt wie bei der vorigen Art. Vor Allem fällt die platte, mit langen fuchsrothen Haaren bewachsene Stirn als characteristisch auf. In gleicher Ebene mit ihr liegen die seitlich zusammengedrückten, eine abgerundete Kante darbietenden Hörnchen, an deren Aufsenseite die Oberfläche von scharfen unregelmäfsigen Halbringen und sich damit kreuzenden flachen Längsfurchen, rauh ist. Anfangs verlaufen die Hörnchen parallel, von der Mitte an aber treten sie mehr auseinander, und die äufsersten Spitzen wenden sich endlich wieder unmerklich nach innen (eine schwache Erinnerung an das leyerförmige Gehörn der Antilopen des vorigen Heftes). Ein langes Büschel Haar zwischen dem Gehörn, auffallend tiefe Thränensäcke und eine dichtbehaarte Nasenkuppe vollenden das Eigenthümliche der Kopfbildung. Das Haar ist fein, nur von mäfsiger Länge, glänzend und dicht anliegend, so dafs der Leib ungemein glatt erscheint. Jedes Härchen auf der Rückenseite hat einen schwarzen Ring vor der helleren Spitze, wovon die Farbe auf das feinste dunkel gesprenkelt erscheint. Je nachdem nun die Spitzen selbst weifs oder gebräunt sind, nimmt die Schattirung einen andern Ton an. So ist sie am Halse und den Backen fast greis, auf dem Vorderrücken gelbgrau, auf dem Hinterrücken grauröthlich, und an den Seiten allmählig immer mehr in die Isabellfarbe übergehend, von welcher die Läufe ganz gleichmäfsig und bis an die Hufe überzogen sind. Von derselben Farbe ist auch die Gegend zwischen Auge und Ohr und die Aufsenseite der letztern. Rein weifs sind nur Kinn, Kehle und Hinterbauch. Die Hufe sind kürzer und breiter als an der vorigen Art, und schwarz von Farbe. Schon an einem muthmaafslich nur wenige Tage alten Kälbchen dieser Art von 12 Zoll Länge sind sämmtliche Merkmale so gut wie an dem Weibchen zu erkennen.

Maafse des Männchens.

	Fufs	Zoll
Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	2 Fufs	- Zoll.
Länge des Schwanzes	- „	$1\frac{1}{2}$ „
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	- „	5 „
„ „ Gehörns	- „	3 „
Umfang eines Horns an der Wurzel	- „	$1\frac{3}{4}$ „
Abstand beider Hörner an der Wurzel	- „	1 „
„ „ „ „ „ Spitze	- „	$1\frac{3}{4}$ „
Länge der Ohren	- „	$2\frac{3}{4}$ „
Breite derselben	- „	$1\frac{3}{4}$ „
Vordere Höhe	1 „	$1\frac{3}{4}$ „
Hintere Höhe	1 „	3 „
Länge der Spur	- „	$-\frac{3}{4}$ „
Breite derselben	- „	$-\frac{1}{2}$ „

Der verdiente englische Reisende Salt ist der Entdecker dieser Antilope und der Erste, der ihrer unter dem Namen *Madoqua* erwähnt (1), weshalb sie wohl mit Recht im System nach ihm benannt wird. Ob indessen die Fragmente in London, nach welchen Hr. Blainville die Kennzeichen der Saltschen *Madoqua* aufsetzte, ihr wirklich angehört haben, ist sehr zu bezweifeln, da sie ein viel gröfseres Thier verrathen (2). Salt aber giebt ihr ausdrücklich die Gröfse eines Hasen, und hält sie noch für identisch mit dem capischen Zwergböckchen. Unsre Exemplare wurden von den Hrn. Hemprich und Ehrenberg in Abessinien, unweit *Massaua*, gesammelt, wo auch Hr. Salt ihrer erwähnt. Auch ihnen nannten die Eingebohrnen sie mit dem Namen *Madoqua*. Näheres hierüber wird Hr. Ehrenberg in seinen naturhistorischen Werken berichten.

---

(1) H. Salt's Reise nach Abessinien in den Jahren 1809 u. 1810. Deutsche Übers. S. 456.

(2) Vgl. Desmarest *Mammalogie* S. 465.

XVII^te Tafel.

CERVUS PALUDOSUS Desm.

Der Sumpf-Hirsch.

Guaranisch: *Güazú-pucú.*

Artkennzeichen: Gestalt und Gröfse des Edel-Hirsches, nur mit längerem Schwanz, dünnerem Hals und kleinerem Kopf; Geweih rund, ästig, 6-8 endig, an der Innenseite unten knotig, übrigens glatt, weifslich; Farbe fuchsroth, mit schwarzen Läufen und schwarzer Unterseite des Schwanzes.

An der verhältnifsmäfsig etwas zugespitzten weifslichen Schnauze fällt zunächst an beiden Seiten der nackten schwarzen Nase ein runder Fleck von derselben Farbe auf, der sich allmählich in die schmutzigweifs überlaufene dunkle Farbe des Nasenrückens verliert. Die Augenlieder sind schwarz, die Behaarung um die Augen aber weifslich, ohne jedoch einen Ring von bestimmten Umrissen zu bilden. Dagegen tritt neben dem weifsen Kinn an jeder Seite ein schwarzer zolllanger Fleck sehr deutlich hervor. Auch der Umfang der Oberlippe ist weifs. Die schwarze Farbe der Läufe setzt sich in einem schmalen Streifen auch noch über dem sogenannten Knie an der Vorderseite der Speichen fort. Ein ähnlicher schmaler Streif nimmt an ausgewachsenen Männchen die Mitte der Brust ein. Weifs ist nur die Kehle, die innere Behaarung der Ohren und die vordere Seite der Keulen; alles Übrige einfarbig fuchsroth. Die Behaarung ist feiner und gleichmäfsiger anliegend, als am Edel-Hirsch; in der Mitte des Widerrüstes steht ein kreisförmiger Haarwirbel, von welchem aus das Haar im Nacken zurücklaufend wird; aber noch ehe es in dieser Richtung die Mitte des Oberhalses erreicht, begegnet es dem rechtlaufenden Haar, und bildet im Zusammenstofsen mit diesem einen schmal abstehenden Kragen. Nur am Schwanz erreicht das Haar eine bedeutende Länge (von 5-6 Zoll). An der inneren Seite des Hackengelenks findet sich eine dünnbehaarte fast nackte Stelle von $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser.

Das Geweih ist an seiner Wurzel fast rund und hat in der Stange $4\frac{1}{4}$ Zoll Umfang, in der Rose $5\frac{1}{2}$. Ungefähr 3-4 Zoll über derselben nimmt es eine etwas plattgedrückte Gestalt an, indem es ein 7-8 Zoll langes aufrecht gebogenes Ende nach vorn abgiebt, und sich von hier an, nun wieder rund, in eine allmählich dünnere, 10-12 Zoll lange Spitze verläuft. Auch diese hat noch meistens einen kurzen Zacken nach hinten, der vielleicht zuweilen, in gleicher Länge mit der Hauptspitze, eine vollkommne Gabel bilden mag. Auch das untere kürzere Ende kommt zuweilen in gabelförmiger Theilung vor (*), so dafs das Geweih dann in reiner Dichotomie achtendig erscheint. Bis zur ersten Theilung hat das Geweih an seiner inneren Seite zahlreiche

---

(*) Ein solches beschreibt Azara (*Apuntamientos* I, pag. 35. — *Essais* I, pag. 73.) Er kennt aber auch den gewifs gewöhnlicheren Fall der einfachen Vordersprosse. Nur einmal sah Azara 5 Enden an einer einzelnen Stange. Auf dem zuerst erwähnten Fall der doppelten Gabel gründet sich Illigers Benennung dieser Art: *Cervus dichotomus*. (Vgl. Abhandl. der Akad. d. W. von 1804-1811. S. 117.).

Knoten von unterschiedener Gröfse, weiter hinauf wird es völlig glatt und nur bedeckt von den geradlinigen Furchen der Gefäfse, die bis ziemlich nahe an die Spitzen hinaufreichen. Die Substanz des Gehörns ist sehr fein, wachsartig glänzend und von gelblichweifser Farbe von der Rose bis zur Spitze. In seiner Stellung und der Richtung der Enden verhält es sich dem Geweih des Edel-Hirsches sehr analog.

Die hier gegebne Beschreibung ist nach einem schönen männlichen Exemplar verfafst, das Herr Sello aus der Nähe des *Uruguay* dem Museum zusandte. Ein jüngeres Männchen von derselben Sendung ist eben im Aufsetzen begriffen, und das Geweih zeigt in ziemlich erreichter Vollendung eine einfache Endgabel ohne weitere Sprossen. Die Weibchen sind ansehnlich kleiner und haben den schwarzen Streif auf der Brust nicht, auch ist der Nasenrücken weniger dunkel.

Maafse des Männchens.

	Fufs	Zoll
Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	6	-
Länge des Schwanzes mit der 4 Zoll langen Quaste	-	11
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	1	$3\frac{1}{2}$
„ „ Geweihes, auf der Krümmung gemessen	1	3
Gerader Abstand der Spitze von der Rose	1	$1\frac{1}{2}$
Entfernung der Spitzen von einander	1	4
Länge der Ohren	-	8
Breite derselben	-	$4\frac{1}{2}$
Vordere Höhe	3	6
Hintere Höhe	3	$7\frac{1}{2}$

Diese Maafse stimmen mit den von Azara angegebnen ziemlich überein, nur in der Höhe weichen sie scheinbar ab, denn Azara giebt die vordere zu 3′ 10″, die hintere zu 4′ 1″ an, weil er die einzelnen Glieder der Extremitäten mifst und deren Längen ohne Rücksicht auf deren Beugungen zusammenzählt. Dies wohlberechnet, ist auch hier Übereinstimmung.

Der Standort dieser schönen Hirschart sind die strauchbewachsenen Niederungen (*Esteros*) am Platastrom und dessen Zuflüssen. Sie scheint sich nicht weiter als bis zum 25sten Grad (südl.) Breite gegen Norden zu erstrecken.

Die Jungen haben gleich von der Geburt an, ja sogar schon im Foetus-Zustande, die Färbung der Alten und erscheinen nie gefleckt. Sie sind erst im dritten Jahr ausgewachsen, und verleben vier bis fünf, ehe das Geweih sich vollkommen ausbildet. Sie erscheinen zuerst als Spiefser, dann als Gabler, und endlich als Sechs-Endner. Der Bast, mit welchem das Geweih bei seiner Erneuerung bekleidet ist, zeigt sich ausnehmend lang- und dichtbehaart. Über die Zeit des Abwerfens ist man bis jetzt zu keinem bestimmten Ergebnifs gekommen, indem man fast zu allen Jahrszeiten Männchen dieser Art mit jeder möglichen Form ihres Geweihes angetroffen hat, auch bei den unterrichteten Eingebohrnen angenommen wird, dafs es länger als ein Jahr stehe, indessen Ununterrichtete von einem Wechsel überhaupt nichts wissen wollen. Azara vermuthet, die gewöhnliche Zeit des Abwerfens sei der Augustmonat. Eine eigentliche Brunftzeit scheint es auch nicht zu geben; man ist wenigstens auf deren Erscheinung nicht aufmerksam geworden. Doch fand Azara im October die Weibchen tragend und die Jungen fast reif, 2′ 3″ lang. Derselbe berichtet, dafs zu seiner Zeit ein ganz weifser Hirsch dieser Art erlegt wurde, und ein andrer, ebenfalls männlichen Geschlechts und völlig ausgewachsen, der gar keine Spur des Geweihes hatte und auch in der Zeichnung etwas abwich.

In den südlichen Provinzen Brasiliens heifst dieser Hirsch *Çuçu-apara*, welche Benennung es glaublich macht, dafs Marcgrave in der kurzen Beschreibung seines *Çu guaçu-apara* eben diesen, und nicht den hier nachher folgenden *Güazu-ti* meine, wie man immer geglaubt hat. Was er von dem Gehörn sagt, pafst auf beide, die kurze Andeutung der Farbe mehr auf jenen, die der Gröfse mehr auf diesen. Wenn der übrigens wenig zuverlässige Piso hinzufügt, die Jungen seien gefleckt, so scheint dies die Entscheidung mehr dahin zu lenken, man habe unter dem *Apara* nicht diese Art, sondern den *Güazu-ti* zu verstehn.

XVIIIte Tafel.

CERVUS MEXICANUS Desm.

Der mexicanische Hirsch.

Aculliame des Hernandez.

Artkennzeichen: Gestalt des Damm-Hirsches bei gröfserer Leibesstärke; Geweih mäfsig platt gedrückt, ohne Schaufel, 6-8endig, mit aufrecht stehender innerer Augensprosse und stark vorwärts und einwärts gebogenen Enden der Gabel, rund um die Wurzel knotig, übrigens glatt und weifslich; Farbe gleichmäfsig dunkel graubraun, mit weifser Unterseite des Schwanzes.

Der Kopf ist gestreckt, mit schmaler Schnauze, schwarzer nackter Nase und ohne merkliche Flecken zu den Seiten des Unterkiefers, der, wie die Kehle, von weifslichen Haaren bedeckt ist. Von der Mitte des Nasenrückens über die Stirn bis zwischen die Ohren zeigt sich die Behaarung dichter, länger und gleichfarbiger als am übrigen Kopf. Auch ist das Haar hier mit den Spitzen gegen den Rücken gewendet, und dies Alles merklicher am Weibchen als am Männchen. Das Haar ist über dem ganzen Leib kurz, dicht und glatt anliegend, ohne irgendwo sichtbare Wirbel und Näthe. Seine Farbe ist der des Rehes im Sommer zu vergleichen, und ohne alle Beimischung von Roth; nur an den Läufen geht die dunkelbraune Farbe in eine reinere hellbraune über, und die innere Seite derselben, so wie der Bauch und die Kehle, sind weifs.

Das Geweih erscheint an seiner Wurzel beinahe rund und mit tiefen Längsfurchen überzogen, auf deren Zwischenleisten, besonders nach innen und vorn, zahlreiche Knoten oder Perlen zum Vorschein kommen. Es hat hier starke 4 Zoll Umfang, und und in der Rose fast 5. Etwa zwei Finger breit über der Rose (was nicht bei allen Individuen gleich ist), wird das Geweih ganz glatt und nimmt eine platt gedrückte Gestalt an, indem es an der inneren Seite eine Augensprosse abgiebt, die sich völlig gerade und senkrecht erhebt, so dafs bei einer Länge von etwa $3\frac{1}{2}$ Zoll die Spitzen dieser Augensprossen nicht viel weiter von einander entfernt sind, als die beiden Stangen des Geweihes an der Wurzel. Im weiteren Verlauf wird das Geweih immer platter, und da, wo sich beide Stangen am weitesten von einander entfernen (etwa 7 bis 8 Zoll von der Rose), gewinnt es eine Breite von 2 Zoll. Hier aber theilt es sich auch gleich wieder in eine Gabel, deren vorderer Zacken in fast horizontaler Richtung und in einer Länge von 4 bis 5 Zoll sich mit der Spitze nach innen beugt, dessen hinterer, nur 3 Zoll langer dagegen wieder in fast gerader Richtung senkrecht auf-

steigt. Der vordere ist überdies gegen die Spitze scharfkantig zusammengedrückt und die Kante erhebt sich zuweilen zu einer eignen Spitze, dafs auch hier das Ende gabelförmige Gestalt annimmt (wie an der linken Stange des liegenden Hirsches auf unserer Abbildung). So stellt dieses höchst merkwürdige Geweih zwei gegen einander gekrümmte Gabeln dar, in deren eigentlichster Mitte, nur tiefer, die senkrechten Augensprossen emporstreben. Gewifs eine der kräftigsten Waffen, die wir in dem Geweih hirschartiger Thiere kennen. Die Farbe des Geweihes ist weifs, seine Substanz weniger fein und glänzend als an der vorigen Art, sondern vielmehr matt und trocken, wie es am Reh zu sein pflegt. Auch hier ist das Geweih an dem einjährigen Hirsch einfach, an dem zweijährigen gabelförmig, ohne Augensprosse, wie an dem stehenden Hirsch unsrer Abbildung, wo das Geweih noch überdies mit dem filzig kurzhaarigen Bast bedeckt ist.

Einen solchen stellt nun auch wohl ohne Zweifel die rohe Abbildung bei Hernandez (*Hist. nov. Hisp.* pag. 324.) dar, in welcher wenigstens die plattgedrückte Form der Enden kenntlich genug angedeutet ist. In dem verworrenen Text kommen dann mancherlei Benennungen vor, von welchen die, welche *Aculliame* lautet und die gröfste, dem Edel-Hirsch ähnlichste Art der mexicanischen Hirsche bezeichnet, deshalb hieher zu ziehen ist. Weiter unten kommt eine kurze Beschreibung des Geweihes vor, die auf die Abbildung verweiset und hieher gehört (*).

Eine sehr gute Abbildung zweier Geweihe dieses Hirsches giebt Buffon auf der 37sten Tafel des VIten Bandes, jedoch ohne zu ahnen, dafs sie einer der von Hernandez aufgeführten Hirscharten angehören könnten, über die er an einem andern Orte so viele fruchtlose Erklärungen versucht. Vielmehr glaubt er (S. 210.), diese Geweihe seien die des Marcgravischen *Çuguaçu-apara*, den er für ein Thier hält, das kaum wesentlich vom Rehe verschieden wäre. Wer sich die Mühe giebt, die Buffonsche Beschreibung und Abbildung mit der unsrigen zu vergleichen, wird sich leicht überzeugen, dafs sie eine und dieselbe Thierart betreffen, wiewohl die Buffonschen Exemplare zwar nicht gröfser, aber bei weitem kräftiger und zackiger gewesen als die unsrigen. Wir lernen so aus der einen Abbildung, dafs auch dieser Hirsch ungerade zehnendig vorkommen könne. Übrigens hat Desmarest (**) zuerst vermuthet, dafs der mexicanische Hirsch eine von den brasilischen Arten ganz verschiedene sein müsse und dafs ihr höchstwahrscheinlich die von Buffon abgebildeten Geweihe angehören. Doch weiter war ihm freilich nichts davon bekannt. Denn die Exemplare, welche der Königl. Ober-Jägermeister Herr Graf von Sack in Mexico erkaufte und unserm Museum schenkte, sind die ersten, die nach Europa gekommen sind. Durch sie lösen sich von selbst alle Zweifel und Vermuthungen, die bei dem Namen *Cervus mexicanus* seit einem Jahrhundert die Zoologen zu beschäftigen pflegten.

Leider wissen wir aber auch jetzt noch nichts genaues über die Lebensart dieses in den mexicanischen Gebirgswaldungen, und nicht eben in der Nähe der Hauptstadt vorkommenden Hirsches. Doch werden dergleichen Nachrichten jetzt wohl nicht lange mehr ausbleiben. Sehr zu beklagen ist es, dafs drei lebende Exemplare, die der Herr Graf 1825 nach Berlin zu senden beabsichtigte, in *Alvarado* starben, ehe sie eingeschifft werden konnten.

(*) *Cornua gestant juxta exortum lata ac in paucos parvosque teretes ac praeacutos ramos divisa.*
(**) *Mammalogie* p. 444.

Maafse des männlichen Exemplars.

Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	4	Fuſs	9	Zoll.
Länge des Schwanzes mit der 2 Zoll langen Quaste	–	„	6	„
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	1	„	–	„
„ „ Geweihes von der Rose bis zur hinteren Spitze	–	„	$9\frac{1}{2}$	„
„ „ „ „ „ „ „ „ vorderen Spitze	–	„	$11\frac{1}{2}$	„
Gerader Abstand der hinteren Spitze von der Rose	–	„	$8\frac{3}{4}$	„
„ „ „ vorderen Spitze von der Rose	–	„	$7\frac{1}{2}$	„
„ „ „ hinteren Spitzen von einander	–	„	$11\frac{1}{4}$	„
„ „ „ vorderen Spitzen von einander	–	„	$7\frac{3}{4}$	„
Länge der Ohren	–	„	$5\frac{1}{2}$	„
Breite derselben	–	„	$3\frac{3}{4}$	„
Vordere Leibeshöhe	2	„	9	„
Hintere Höhe	2	„	10	„

Das Weibchen ist nur um ein Geringes kleiner als das Männchen, das aber auch noch nicht völlig ausgewachsen zu sein scheint.

XIX^{te} Tafel.

CERVUS CAMPESTRIS Cuv.

Der Pampas-Hirsch.

Guaranisch: *Güazu-ti.*

Artkennzeichen: Gestalt des Damm-Hirsches, doch von minderer Leibesstärke; Ohren klein und schmal; Geweih rund, schlank, 6endig, mit langer vorderer Augensprosse und gleich langen Gabelenden, an der Wurzel vorn stark knotig; Farbe gleichmäſsig matt hellgelbbraun, mit weiſsem Ring um die Augen und weiſser Schwanzspitze.

Vom Reh, mit welchem man diese Art so häufig verglichen, ja sogar eines Ursprungs gehalten hat, unterscheidet sie sich auffallend durch den minder gedrungenen schlanken Bau, in dem sich vielmehr die Verhältnisse des Edel-Hirsches wiederholen. Auch die weniger dicht anschlieſsende, besonders um Hals und Nacken lockere Behaarung erinnern an unser Rothwildpret. Vom Wiederrüst bis zur Mitte des Rückens (bei Erwachsenen in einer Ausdehuung von 15 bis 16 Zoll), erstreckt sich eine Haarscheide, in deren Verlauf sich das Haar in regelmäſsiger Scheitelung seitwärts sträubt. Von der Seite der Brust wenden sich dagegen zwei Haarnäthe anfwärts, die ungefähr in der Mitte des Vorderhalses zusammentreffen. Die Farbe ist heller als an irgend einer anderen Hirschart, weshalb ihn auch die Guaranis *Güazu-ti*, den weiſsen Hirsch nennen, wiewohl nur die Bauchseite nebst den Hinterkeulen rein weiſs, die Rückenseite dagegen hell gelbbraun ist. In der Zeichnung fällt ein weiſser halbmondförmiger Fleck vor dem Auge, der mit einem ähnlichen, hinter demselben sich fast zu einem Kreise verbindet, und die schwärzliche Oberseite des Schwanzes am mehrsten auf. Das Geweih ist am mehrsten nach dem Muster des Rehgeweihes geformt, das heiſst, mit einer auf der Vorderseite der Stange angesetzten Augensprosse und einer gleichzackigen Endgabel, aber alle diese Theile, so wie die Stange selbst, sind viel schlanker und feiner, auch nur bis zur Hälfte mit viel spitzeren und kleineren Perlen besetzt. An einem ausgewachsenen Männchen von ungewöhnlicher Gröſse, das die mittlere Figur unsrer Abbildung darstellt, hat die Stange dicht über der Rose $2\frac{3}{4}$ Zoll Umfang. Die Augensprosse erhebt sich 2 Zoll über der Rose und wendet sich von der Mitte ihrer Länge an mit der Spitze aufwärts in gleichem Abstande von dem Bogen, welchen das vordere Ende der Gabel beschreibt. Das hintere Ende dagegen wächst in der Richtung der Stange als Fortsetzung derselben aufwärts. Die Länge des Geweihes von der Rose bis zur Spitze der Gabel ist zugleich das Maaſs für die Entfernung der gleichnamigen Gabelspitzen von einander, woraus eine sehr wohlgefällige Symmetrie seines Baues entspringt. Die Ohren sind verhältniſsmäſsig kleiner und schmaler als an irgend einer andern Hirschart, und in der inneren Wölbung nur mit kurzem und dünnem weiſsen Haar bewachsen.

Maaſse des Männchens.

Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	4 Fuſs	4 Zoll.	
Länge des Schwanzes mit der 1 Zoll langen Quaste	– „	$5\frac{1}{2}$ „	
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	– „	11 „	
„ „ Geweihes, sowohl auf der Krümmung als gerade	1 „	– „	
Abstand der gleichnamigen Gabelspitzen von einander	1 „	– „	
„ „ Spitzen der Augensprossen	– „	7 „	
Länge der Ohren	– „	$4\frac{1}{2}$ „	
Breite derselben	– „	$2\frac{1}{2}$ „	
Vordere Höhe	2 „	$3\frac{1}{2}$ „	
Hintere Höhe	2 „	5 „	

Das Weibchen hat bei einer geringen Differenz in der Länge, dieselben Dimensionen. Zwei jüngere und kleinere Männchen des Museums weichen nur in der Stärke des Geweihes, das an ihnen nur 7-8 Zoll lang ist und dessen Spitzen nur 5-6 Zoll auseinander stehen, von dem hier beschriebenen ab. An dem einen hat das Gehörn sogar eine widersinnige Bildung. An der linken Stange ist nemlich die Augensprosse kurz und stark gekrümmt, die Gabel entwickelt, an der rechten dagegen die Augensprosse lang und gerade, und statt der Gabel ein einfaches, stark von den Seiten zusammengedrücktes Ende vorhanden.

Alle Zoologen, bis auf Fr. Cuvier und Desmarest, haben diesen Hirsch *Cervus mexicanus* genannt, irre geleitet nemlich durch die ältere Meinung, die erste Abbildung bei Hernandez und der *Çuguaçu-apara* des Marcgrave bezeichneten ein und dasselbe Thier, das also auch gleichmäſsig durch das ganze tropische America verbreitet sei. Es ist oben schon angedeutet, wie weit eine Beziehung des letzteren Namens auf die hier vorliegende Art zulässig sei, und scheint nach dem gegenwärtigen Stande der Zoologie kein groſses Gewicht mehr auf die vollständige Beantwortung dieser Frage gelegt werden zu können.

Azara, der sich auch noch gern in Erörterungen über frühere Miſsverständnisse einläſst, und sie hauptsächlich gegen Buffon zu richten pflegt, weiſs denn auch dabei Wichtigeres, was die Lebensart der Thiere betrifft, und erzählt uns von seinem *Güazutí*, daſs er nur in ganz offenen, meist ebenen und trockenen Gegenden, den sogenannten *Pampas* lebe, sich in Gesellschaften oft von Hunderten zusammenhalte und so schnell sei, daſs ein Pferd ihn nicht einzuholen vermöge. Derselbe Schriftsteller sah in *Paraguay* Weibchen mit jungen Kälbern in den ersten Tagen des Octobers, in den Pampas von *Buenos Ayres* fand er eine groſse Menge Kälber im April. Die Satzzeit scheint sich also nicht auf eine gewisse Jahrszeit zu beschränken. Die Jungen sind Anfangs rothbraun (von einer dunkleren Farbe als die Alten), auch stärker behaart und haben zu beiden Seiten des Rückens mehrere Reihen weiſser Flecken in gleichem Abstand von einander. Von Flecken am Hals, deren Azara erwähnt, bemerke ich an unserm sehr jungen Exemplar nichts. Gegen Ende des Julius traf Azara einmal ein Männchen, das im Begriff war, abzuwerfen; er glaubt aber, daſs viele solcher Hirsche ihr Geweih 3 bis 4 Jahre tragen und daſs sich keine Jahrszeit annehmen lasse, in welcher der Wechsel desselben bestimmt vor sich gehe. Von einer Überzahl der Enden erwähnt er bei dieser Art nur eines einzigen Falls mit doppelter Augensprosse, und hat überhaupt kein Geweih gesehn, das über $10\frac{2}{3}$ Zoll lang gewesen wäre. Zweimal ist ihm ein ganz weiſser Hirsch dieser Art mit rothen Augen vorgekommen.

Aufser der gewöhnlichen Nahrung liebt diese, so wie die verwandten Arten den Genufs der Natronhaltigen Thonerde (*Barrero*), wenn anders diese Nachricht gegründet, und nicht etwa aus dem bekannten Auflecken des aus der Erde aufschlagenden Salzes mifsverstanden ist.

Die Männchen verbreiten einen sehr unangenehmen strengen Geruch, der sich während der Hitze des Geschlechtstriebes zuweilen auf 400 Schritt wahrnehmen läfst. Darum ist auch das Fleisch derselben kaum geniefsbar. Selbst die Schlangen sollen jenen Geruch fliehn, weshalb Riemen vom Leder des *Güazu-ti* als äufserliches Mittel zur Heilung des Vipernbisses angewendet zu werden pflegen.

XX^ste^ Tafel.

CERVUS RUFUS Illig.

Der braunrothe Spiefs-Hirsch.

Guaranisch: *Güazú-pitá.*

Artkennzeichen: Gestalt kurzbeinig und feist; Kopf langstreckig und schmal, mit zugerundeten Ohren; Geweih einfach, gerade, ganz zurückgestreckt, scharf zugespitzt, an der Wurzel gefurcht, gelblichweifs; Farbe glänzend braunroth, mit weifser Schwanzspitze und rostgelber Bauchseite, die Jungen fast bis zur Mannbarkeit gefleckt.

Der Bau dieses Hirsches hat ungemein viel Ähnlichkeit mit dem der waldbewohnenden südafricanischen Antilopen, zu welchen er überdies durch die Einfachheit des Geweihes den Übergang bildet. Der Kopf ist wie bei diesen, schmal, mit fast zugespitzter Schnauze, das Ohr kurz und gerundet, der Leib besonders im Hintertheil kräftig, die hintere Höhe beträgt nur die Hälfte der Leibeslänge.

Die Farbe ist ein tiefes braunroth, das Haar glänzend und fein, was davon zum Vorschein kommt; durchaus gleichfarbig (ohne anders gefärbte Spitzen). Nur das längere Haar an der Schwanzspitze, die Inguinalgegend, das Kinn und ein kleiner Fleck zu beiden Seiten der Nase sind weifs, Vorderhals, Brust und übrige Bauchseite rostgelb. Von der Mitte des Nasenrückens an ist das Haar zurücklaufend bis vor dem Scheitel (bei dem Männchen bis zwischen das Geweih), und hebt sich dort, da es immer länger wird, sträubend gegen das von einem kreisförmigen Wirbel auf dem Scheitel auslaufende, ihm begegnende Haar. Auch im Nacken ist ein Wirbel von mehr langstreckiger Form in 3 Zoll Länge, der aber an dem einen Weibchen des Museums kaum bemerkbar, an dem Männchen dagegen auffallend stark ist.

Das Geweih besteht aus zwei vollkommen geraden und parallelen Stangen, die zurückgestreckt mit dem Nasenrücken vollkommen in einer Ebene liegen, mit einer kräftigen knotigen Rose auf dem kurzen Stirnzapfen aufsitzen, und von der Wurzel an bis fast zur Spitze hinauf mit breiten und tiefen Furchen überzogen sind, ohne dafs sich auf den Leisten dazwischen auch nur eine Spur von Perlen wahrnehmen liefse. Sie haben fast 4 Zoll Länge und an der Wurzel $2\frac{1}{4}$ Zoll im Umfang. Ihre Farbe ist schmutzig weifs, ihre Substanz fein, und die Oberfläche glatt und glänzend.

Maafse des Männchens.

	Fufs	Zoll
Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	4 Fufs	$5\frac{1}{2}$ Zoll.
Länge des Schwanzes mit der $2\frac{1}{2}$ Zoll langen Quaste	– „	$5\frac{1}{2}$ „
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	– „	11 „
„ „ Geweihes	– „	$3\frac{7}{8}$ „
Abstand der beiden Stangen an der Rose	– „	2 „
„ „ „ „ „ „ Spitze	– „	$2\frac{1}{2}$ „
Länge der Ohren	– „	$4\frac{1}{2}$ „
Breite derselben	– „	3 „
Vordere Höhe	2 „	$2\frac{1}{2}$ „
Hintere Höhe	2 „	4 „

Diese Hirschart lebt nur im Dickicht der südamericanischen Waldungen, das sie nie freiwillig, sondern nur aufgejagt, oder übermäfsig von den Bremsen geplagt,

verläſst. Zwar behende im Lauf, ermüdet sie bald und wird leicht mit den landesüblichen Schlingen, die Kugeln am Ende der Leinen haben, gefangen. Der gehörnten Männchen sind so wenige, daſs man unter zehn Individuen nur ein solches zu finden pflegt. Sie setzen daher wahrscheinlich sehr spät auf, und es wird allgemein angenommen, daſs sie es nie abwerfen. Indessen spricht Azara doch von einem Männchen, das sein Geweih (im December) abgeworfen und noch keins wieder bekommen hatte. Derselbe fand zwei Weibchen mit unreifen Embryonen zu Ende Septembers. Er vermuthet, daſs sie im November gesetzt haben würden. Die Jungen sind ganz von der Farbe der Alten, doch mit reihenweis gestellten, scharf umschriebenen runden weiſsen Flecken zu beiden Seiten des Rückens bedeckt. Die obere Reihe wird auf der Schulter immer dichter, und am Halse flieſsen die Flecken zu einer weiſsen Linie dicht zusammen, die aber im weiteren Wachsthum zuerst verschwindet. Die übrigen Flecken bleiben sehr lange sichtbar. Unser Museum besitzt ein fast ausgewachsenes Weibchen, das, nach der Länge der Zitzen zu urtheilen, schon geworfen zu haben scheint, an welchem die ganze jugendliche Zeichnung noch sichtbar ist. Ein noch älteres hat davon indessen keine Spur mehr.

Das gröſste männliche Exemplar unsers Museums zeigt eine Miſsbildung des Geweihes. Die rechte Stange ist nemlich verkrüppelt, wahrscheinlich in Folge früher Verletzung, in der Rose und an der Wurzel ungewöhnlich dick und knotig und oben in einen kurzen, nach vorn gekrümmten Haken verlaufend. Auf unsrer XX^sten^ Tafel ist eine Vorstellung dieser Monstrosität in halber Gröſse gegeben.

Hernandez giebt (a. a. O.) die Abbildung eines ähnlichen Hirsches, unter dem Namen *Temamazame*, in welchem viele Schriftsteller, nachdem dieser Gegenstand früher bis zum Überdruſs in hundertfältigen Muthmaſsungen verhandelt worden, eine wirkliche Antilope haben erkennen wollen. Alles spricht dafür, daſs es eine der unsrigen ähnliche Hirschart sei, doch gewiſs nicht dieselbe, auch nicht die folgende, da ihr als Hauptkennzeichen eine vom Kinn bis zum After rein weiſse Bauchseite zukommt; also eine, diese kleinen Waldhirsche in Mexico ersetzende Form, über die wir ohne Zweifel bald Bestimmteres erfahren werden.



XXI^ste Tafel.

CERVUS NEMORIVAGUS Cuv.

C. SIMPLICICORNIS Illig.

Der braune Spieſs-Hirsch.

Guaranisch: *Güazu-bird.*

Artkennzeichen: Gestalt des vorigen; Kopf von derselben Form, doch mit verhältniſsmäſsig längeren, abgerundeten Ohren: Geweih wie bei jenem, doch weniger vollkommen zurückgestreckt; Farbe gelbbraun, mit weiſsem Fleck vor dem Auge und weiſser Schwanzspitze.

Es ist diese Art der vorigen so ähnlich, daſs nur die Merkmale angegeben zu werden brauchen, durch welche sie sich von jener unterscheidet und deutlich genug als eigne Art zu erkennen giebt. Sie liegen weniger in den Verhältnissen der Theile als vielmehr in der Färbung. Diese ist ein mattes Gelbbraun, indem jedes Haar der Oberseite dunkelbraun ist und an der Spitze einen gelblichen Ring trägt, daher man an der unreineren Färbung auf der Stelle diese Art zu erkennen im Stande ist. Überdies ist Kehle und Hinterbauch, wie die übrige Unterseite, Isabellfarben, und auch die Zehen dicht über den Hufen stechen in dieser helleren Färbung gegen die Läufe ab. Nur die Schwanzspitze und der Fleck vor dem Auge sind weiſs. Das Stirnhaar ist rücklaufend, aber weder auf dem Scheitel noch sonst wo ein Wirbel zu bemerken.

Das ganz pfriemenförmige, parallele weiſse Geweih steht zurückgestreckt, aber im stumpfen Winkel gegen die Nasen-Ebene aufgesetzt. Seine Furchen sind weniger tief und zahlreich, es ist im Verhältniſs weniger stark an der Wurzel. Die obere Figur unserer XXI^sten Tafel stellt es in halber Gröſse dar.

Maaſse des Männchens.

Ganze Länge bis zur Schwanzwurzel	3 Fuſs	9 Zoll.	
Länge des Schwanzes mit der $2\frac{1}{2}$ Zoll langen Quaste	–	„	6 „
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	–	„	9 „
„ „ Geweihes	–	„	$3\frac{1}{2}$ „
Abstand der beiden Stangen an der Rose	–	„	$2\frac{1}{4}$ „
„ „ „ „ „ „ Spitze	–	„	$2\frac{1}{2}$ „
Länge der Ohren	–	„	$4\frac{1}{2}$ „
Breite derselben	–	„	$3\frac{1}{2}$ „
Vordere Höhe	1	„	11 „
Hintere Höhe	2	„	1 „

Was von den Lebensverhältnissen dieser Art berichtet wird, stimmt vollkommen mit dem bei der vorigen Art Angegebenen überein. Doch unterscheiden die Eingebohrnen und Ansiedler in Paraguay beide auf das Bestimmteste, und erkennen sogar an der offeneren Spur die vorige, an der geschlosseneren diese Art.

EINLEITUNG ZUM FÜNFTEN HEFT.

Wir machen in gegenwärtigem Heft, unserer Ankündigung gemäſs, den Anfang mit Darstellungen der Nager, und zwar zunächst mit denen der Springmäuse, oder den Arten der Gattung *Dipus*, über welche der Herausgeber bereits im Jahre 1825 der Akademie der Wissenschaften eine ausführliche Abhandlung vorgelegt hat. Die in diesem Heft enthaltenen sechs Tafeln sind dieselben, welche jene Abhandlung begleiteten, indem die Akademie verstattet hat, daſs die damals angefertigten Steinzeichnungen nunmehr zu unsern Darstellungen benutzt würden, wodurch dem an sich schwierigen Unternehmen eine dankenswerthe Erleichterung zu Theil geworden ist.

Von den Springmäusen waren früher nur zwei der Gattung *Dipus* wirklich angehörige Arten mit einiger Sicherheit bekannt. Es lassen sich deren jetzt vierzehn aufzählen, von welchen jedoch zwei noch auf unsicheren Angaben beruhen, die indessen darum noch nicht aus dem Verzeichniſs hinweggelassen werden können. Unsre sechs Tafeln liefern die Abbildungen von zehn Arten.

Die Gattung *Dipus* hat im Gegensatz gegen die beiden verwandten Gattungen *Pedetes* und *Meriones* (*Gerbillus*) folgende Hauptkennzeichen:

Der Backenzähne sird an jeder Seite oben und unten 3 (zusammen 12), seltner im Oberkiefer jederseits 4 (zusammen 14). Dieselben sind nur äuſserlich mit Schmelz überzogen und haben fein-höckrige Kronen, deren Vertiefungen aus der Seiten-Ansicht am mehrsten zum Vorschein kommen. Die Vorderzähne sind lang und schmal, mit gewölbter Vorderfläche und bogiger Schneide.

Der Kopf ist von mäſsiger Gröſse, mit flacher Stirn, weit auseinander stehenden groſsen lebhaften Augen, stumpfer nackter Schnauze, sehr langen Bartborsten und länglich zugerundeten, sehr dünnbehaarten, fast durchscheinenden Ohren.

Die Vorderfüſse erscheinen im Verhältniſs zur Leibesgröſse eben so auffallend klein, als die Hinterfüſse in allen ihren Gliedern unver-

hältnifsmäfsig grofs sind. Eine besondre Dicke des Hinterleibes und die Stärke der Keulen vermehren das Mifsverhältnifs zwischen dem Hinten und Vorn.

An dem stark heraustretenden Bürzel fügt sich ein ungemein langer, Anfangs dünnbehaarter, gegen die Spitze mit längerem, zweizeilig gestelltem Haar bewachsener Schwanz.

Der Zehen sind vorn fünf, deren innere sehr kurz, aber meistens mit einem Nagel versehen ist; der Hinterzehen, die den Boden berühren, sind immer nur drei, an einem einfachen hohlen Mittelfufsknochen befestigt; ihre Unterseite ist mit starken Borsten, die des Nagelgliedes mit mehreren Schwielen-Lagen bewachsen; aufser ihnen finden sich bei gewissen Arten eine, häufiger zwei kleine, den Boden nicht berührende Afterzehen, jede an einem eignen Mittelfufsknöchelchen befestigt.

Das Haar ist fein, weich, dicht, glatt anliegend, mit seidigem Glanz.

Die Farbe der Rückenseite ist bei allen Arten aus Rostgelb und Grau zusammengesetzt, in denselben vielfachen Mischungen und feinen Übergängen, wie bei der Gattung der Hasen, vom reinen Isabell bis zum dunkeln Mäusefahl, auch wechselnd an Intensität nach Alter und Jahrszeit.

Die Bauchseite ist immer rein weifs und diese Farbe herrscht auch an der Vorderseite der Tarsen und an der Aufsenseite der Keulen, wo sich meist ein von der Farbe des Rückenhaars scharf und geradlinig begrenzter weifser Streifen nach der Schwanzwurzel hinzieht. Weifs ist auch die Spitze des Schwanzes, gleich hinter derselben aber das Haar dunkel, gewöhnlich schwarz, in gröfserer oder geringerer räumlicher Ausdehnung. Wo die schwarze Farbe sehr tief und der Haarwuchs entschieden zweizeilig ist, bildet sich deutliche Pfeilzeichnung.

Alle dieser Gattung angehörige Arten bewohnen die trocknen gröfstentheils hoch liegenden Steppenländer des mittleren Asiens und nördlichen Africa's, und es sind bis jetzt keine in andern Gegenden der Erde gefunden worden.

Sie leben alle in ziemlich künstlichen Bauen unter der Erdoberfläche, die sie mit Hülfe ihrer behenden Vorderfüfse graben, indessen die langen Hinterfüfse das Geschäft haben, die losgescharrte Erde auszustofsen, die man daher auch in langstreckigen Hügeln vor den Öffnungen der Baue angehäuft findet. Sie kommen nur bei Nachtzeit aus diesen Höhlen zum Vorschein, um ihre Nahrung von Pflanzen, besonders von deren Wurzeln und Zwiebeln zu nehmen. In den Bau zurückgekehrt, füllen sie die Öffnung mit

losgescharrter Erde von innen; ein Bau mit offener Röhre ist leer. Bei ungünstiger Witterung verweilen sie Tage ja Wochen lang in ihren Höhlen; auch ihnen schreibt man daher einen Winterschlaf zu, doch ist es wahrscheinlich eine bald vorübergehende Erstarrung, in Folge nafskalter Witterung, gegen die sie ungemein empfindlich sind.

Sehr bekannt ist die aufserordentliche Kraft und Behendigkeit dieser Thiere im Vollbringen hoher und weiter Sprünge, zu welchen sie sich, auch im ruhigeren Gang gewöhnlich nur auf den Hinterfüfsen trippelnd, allein mittelst dieser emporschnellen, indem sie dann den Kopf an den Nacken ziehen und die kurzen Vorderfüfse dicht an den Hals legen. Diese Sprungfertigkeit ist durch mehrere ausgezeichnete Eigenthümlichkeiten ihres Baues bedingt. Es sind hauptsächlich folgende. Die Röhrenknochen der hinteren Leibeshälfte sind an ausgewachsenen Exemplaren sämtlich markleer und hohl, dabei spröde und hart, wie Vögelknochen; daher die von so vielen Beobachtern gerühmte zarte Durchsichtigkeit der nur dünn behaarten Unterschenkel. Die Muskeln der Keulen sind ausnehmend stark und ungemein wirksam zur Spannung der von ihnen ausgehenden Flechsen und Sehnenhäute. Die Zehen sind kurz und wenig zahlreich, nur drei sind am Ende des langen einfachen Fufswurzelknochens eingelenkt, wenn ihrer mehr als drei sind, so sitzen die übrigen höher hinauf am Tarsus, berühren selbst mit ihren Spitzen nicht den Boden und dienen nur mit zum Herauswerfen der losgescharrten Erde. Die drei den Boden berührenden aber, von starken Flechsen an ihrer Unterseite nur in der verticalen Richtung bewegt, und keiner Seitenwendung fähig, sind fast von gleicher Länge und haben unter dem Nagelgliede eine aus mehreren Schwielenlagen gebildete elastische Pelotte, deren Wirkung beim Sprung noch durch Doppelreihen steifer, gegen den Boden gewendeter Borsten verstärkt wird. Die Nägel selbst sind pfriemenförmig gestaltet, ihre Spitzen stehen aufrecht und kommen nur im Bau beim Graben zur Wirkung. Dies Geschäft theilen denn auch die Krallen der Vorderpfötchen, von welchen vier an längeren Zehen sitzende stark gekrümmt und scharf sind, indessen der Daumen nur kurz und mit einer kleinen Nagelkuppe bedeckt ist. Der Sprungbewegung kommt noch die theilweise oder gänzliche Verwachsung der Halswirbel sehr zu statten, durch welche der Kopf ohne Anstrengung gegen den Rumpf fixirt wird. Endlich trägt auch der lange, an seiner Wurzel stark muskulöse Schwanz, der erst gegen die Spitze mit längerem Haar in zweizeiliger Stellung bewachsen ist, viel zu der Sicherheit des Sprunges und zu dem Vermögen, noch während desselben dem Körper eine behende Seitenbewegung zu

geben, bei. Diese Bildung des Schwanzes, die eigenthümliche Färbung seiner Spitze und seine sichtliche Mitwirkung beim Fortschnellen haben den häufig vorkommenden Vergleich dieser Thiere mit einem Geschoſs veranlaſst, worauf die Beinamen *Sagitta, Jaculus, Telum* u. s. w. zu deuten sind.

Wir lassen nun die kurze Beschreibung der Arten folgen, die in diesem Heft abgebildet sind, indessen wir in Betreff einer systematischen Übersicht der ganzen Gattung, sowie wegen einer Beurtheilung der älteren Schriften über dieselbe auf die Eingangs angeführte Abhandlung verweisen zu können meinen.

XXII^ste Tafel.

DIPUS AEGYPTIUS Hempr. et Ehrenb.

Die ägyptische Springmaus.

Artkennzeichen: Keine Afterzehen; Mittelzehe fast von gleicher Länge mit den seitlichen; Hinterseite des Tarsus und Borstenhaar unter dem Fuſs dunkelbraun, gegen die Spitze der Zehen weiſs; Farbe der Rückenseite gelblich aschgrau.

Verhältnisse (*): Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel 6 Zoll 6 Lin.
Länge des Schwanzes .... 7 „ 4 „
„ der behaarten Spitze (1½ Z. schwarz, 1 Z. weiſs) 2 „ 6 „
„ des Fuſses .... 2 „ 10 „
Ohren: Zwei Drittheile der Kopflänge.

Diese Art gehört der libyschen Hochebene an und erstreckt sich bis an den Rand des Nilthals, vielleicht darüber hinaus bis in das nördliche Arabien. Dagegen scheint die in der Gegend von Tunis gefundene Art, von welcher Allamand (bei Buffon) (**) die Maaſse angiebt, eine wesentlich verschiedene zu sein. Hasselquist (***), Edwards (†) und Pennant (††) handeln von der hier abgebildeten aus unmittelbarer Kenntniſs, die übrigen Schriftsteller entlehnen ihre Angaben aus diesen, die späteren verwechseln sie durchgängig mit dem von Pallas in Siberien entdeckten *Dipus Sagitta*.

(*) Da die Verhältnisse der Glieder bei den Arten dieser Gattung sehr constant sind, so gehören sie zu den wesentlichen Merkmalen. Um in den Angaben ganz genau zu sein und nicht miſsverstanden zu werden, bemerke ich, daſs das Wort Fuſs die Länge vom Hacken bis zu den Zehenspitzen bedeutet, also Tarsus und Zehen zusammengenommen, und daſs der Schwanz nur nach seiner Länge am Skelet gemessen ist, also ohne das überragende Haar, dessen lebhaftere Färbung demnächst noch allein, nach dem Maaſs ihrer Ausdehnung angegeben wird.

(**) Buffon *Hist. nat. Suppl.* Tom. VI. pag. 265.

(***) *Act. Holmiens.* XIV. pag. 123. tab. IV. fig. 1.

(†) *Gleanings of nat. hist.* I. tab. 219.

(††) *Hist. of Quadrupeds* II. pag. 427.

XXIII^ste^ Tafel.

Obere Figur.

DIPUS TELUM Lichtenst.

Die Kirgisische Springmaus.

Artkennzeichen: Keine Afterzehen; Mittelzehe länger als die seitlichen; Hinterseite der Tarsen nebst den Zehenborsten braun; Farbe der Rückenseite gelblich aschgrau, mit vielem Schwarz (der Haarspitzen) untermischt; Aufsenseite der Schenkel und erste Hälfte des Schwanzes isabellfarbig; Schwanzspitze einfarbig ohne Pfeilzeichnung.

Verhältnisse: Ganze Länge von der Schnauze bis zum Schwanz 5 Zoll 4 Lin.
Länge des Schwanzes .... 5 „ 9 „
„ „ Fufses .... 1 „ 10 „
Ohren: weniger als ein Drittheil der Kopflänge.

Herr Doctor Eversmann entdeckte diese Art im April 1821 in der Kirgisischen Steppe.

XXIII^ste^ Tafel.

Untere Figur.

DIPUS TETRADACTYLUS Lichtenst.

Die vierzehige Springmaus.

Artkennzeichen: Eine (äufsere) Afterzehe; Mittelzehe ansehnlich länger als die seitlichen; Hinterseite der Tarsen schwarzbraun; Farbe des Mittelrückens gelbgrau mit vielem Schwarz; die Seiten des Leibes und der Keulen rein isabellfarbig; Schwanz mit deutlicher Pfeilzeichnung.

Verhältnisse: Leibeslänge bis zum Schwanz .... 5 Zoll 4 Lin.
Länge des Schwanzes .... 5 „ 4 „
„ „ Schwanzbüschels (9 Lin. schwarz, 9 Lin. weifs) 1 „ 6 „
„ „ Fufses .... 2 „ 4 „
Ohren: von der ganzen Länge des Kopfes.

Die einzige von allen bekannten Arten, welche vierzehig ist. Es ist wahrscheinlich, dafs die von Bruce (*) beschriebene Art, welche er *the Jerboa of the Cyrenaicum* nennt, und die Meyer (**) ganz ohne Grund *Dipus abyssinicus* nannte, keine andere, als diese sei.

Sie wurde von den Herren Dr. Hemprich und Dr. Ehrenberg in der libyschen Wüste gefunden.

(*) *Travels to discover the sources of the Nile* Vol. V. pag. 121.

(**) Übersicht der zoologischen Entdeckungen S. 82.

XXIVste Tafel.

Obere Figur.

DIPUS HIRTIPES Lichtenst.

Die rauhfüſsige Springmaus.

Artkennzeichen: Keine Afterzehen; Mittelzehe etwas länger als die seitlichen; Hinterseite der Tarsen schmutzig weiſs, Zehenborsten rein weiſs und sehr lang; Farbe des Rückens matt gelbgrau mit dunkeln Wellenlinien; Schwanz mit deutlicher Pfeilzeichnung.

Verhältnisse: Leibeslänge bis zum Schwanz .... 5 Zoll - Lin.
Länge des Schwanzes .... 6 „ 8 „
„ „ Schwanzbüschels (1 Zoll 6 Lin. braun, 9 Lin. weiſs) 2 „ 3 „
„ „ Fuſses .... 2 „ 4 „
Ohren: von mehr als halber Kopflänge.

Ihr Vaterland sind die Höhen am oberen Nil-Lauf von Syene bis Dongala. Die bei der vorigen Art genannten Reisenden sind ihre ersten Entdecker.

XXIVste Tafel.

Untere Figur.

DIPUS LAGOPUS Lichtenst.

Die weiſsfüſsige Springmaus.

Artkennzeichen: Keine Afterzehen; die Zehen von gleicher Länge sehr gestreckt; die Tarsen nebst den langen Zehenborsten rein weiſs; Farbe der Rückenseite hell isabell, fast ohne schwärzliche Beimischung; Schwanz mit schwacher Pfeilzeichnung auf der Oberseite.

Verhältnisse: Leibeslänge bis zum Schwanz .... 5 Zoll - Lin.
Länge des Schwanzes .... 5 „ 3 „
„ „ Schwanzbüschels (1 Z. 4 Lin. mattbraun, 9 Lin. weiſs) 2 „ 1 „
„ „ Fuſses .... 2 „ 4 „
Ohren: ein Drittheil der Kopflänge.

Hr. Dr. Eversmann entdeckte sie in der Steppe am Aral-See.

XXV^ste Tafel.

DIPUS DECUMANUS Lichtenst.

Die grofse Springmaus.

Artkennzeichen: Zwei Afterzehen; Mittelzehe ansehnlich länger als die seitlichen; Hinterseite der Tarsen nebst den kurzen Zehenborsten dunkelbraun; Farbe der Rückenseite dunkel-graugelb, Spitzen der Ohren weifs; Schwanz mit scharfer Pfeilzeichnung.

Verhältnisse:			
Leibeslänge bis znm Schwanz	9 Zoll	- Lin.
Länge des Schwanzes	9 „	- „
„ „ schmalen Schwanzbüschels (2 Z. 6 L. schwarz, 2 Z. weifs)	4 „	6 „
„ „ Fufses	3 „	8 „
Ohren: beinahe von der Länge des Kopfes.		

Sowohl die ansehnlichere Gröfse, als die auffallend abweichenden Verhältnisse (besonders der Schwanzlänge) unterscheiden diese Art von der, welche Gmelin und Pallas zwischen dem Dniepr und Ob entdeckten und von welcher der letztgenannte (*) eine so vortreffliche Beschreibung unter dem Namen *Mus Jaculus Var. major* hinterlassen hat.

Herr Dr. Eversmann fand die unsrige, wie es scheint ziemlich häufig, an den südlichen Abhängen des Ural-Gebirges.

(*) Pallas *nov. spec. Quadrup. e Glirium ord.* pag. 292. tab. XX.



XXVIste Tafel.

Obere Figur.

DIPUS SPICULUM Lichtenst.

Die breitschwänzige Springmaus.

Artkennzeichen: Zwei Afterzehen; Mittelzehe ansehnlich länger als die seitlichen; Hinterseite der Tarsen nebst den langen Zehenborsten schwärzlich; Farbe der Rückenseite graugelb mit breiten schwarzen Wellenlinien; Spitzen der Ohren weifs; Schnauze schwarz; Schwanz mit sehr gesättigter Pfeilzeichnung.

Verhältnisse:			
Leibeslänge bis zum Schwanz	7 Zoll	- Lin.
Länge des Schwanzes	5 „	6 „
„ „ sehr breiten Schwanzbüschels (1 Z. 6 L. schwarz, 1 Z. weifs)	2 „	6 „
„ „ Fufses	3 „	4 „

Ohren: fast von der halben Kopflänge.

Die Zehenballen sind hier von ausgezeichneter Höhe, weshalb wir, um die Bildung dieser merkwürdigen Theile anschaulich zu machen, in den Nebenfiguren, die Zehen in natürlicher Gröfse nach Hinwegnahme des Borstenhaars, aus der Seiten-Ansicht vorstellen.

Aus der Gegend von Barnaul am Ob, im N. W. des Altai-Gebirges, von Hrn. Dr. Gebler gesandt.

XXVIste Tafel.

Untere Figur.

DIPUS PYGMAEUS Illig.

Die Zwerg-Springmaus.

Artkennzeichen: Zwei Afterzehen; Mittelzehe ansehnlich überragend; Hinterseite der Tarsen bräunlich; Zehenborsten kurz; Farbe der Rückenseite matt gelbgrau; Schwanz mit deutlicher Pfeilzeichnung.

Verhältnisse:		
Leibeslänge bis zum Schwanz	4 Zoll	3 Lin.
Länge des Schwanzes	4 „	6 „
„ „ Schwanzbüschels (1 Z. schwarz, 6 L. weifs)	1 „	6 „
„ „ Fufses	1 „	5 „

Ohren: zwei Drittheile der Kopflänge.

Pallas unterschied drei Varietäten seines *Mus Jaculus*, von welchen die kleinste, nicht nur nach den Maafsen und andern Kennzeichen, die er angiebt, sehr wohl zu den Exemplaren stimmt, die hier abgebildet sind und die Herr Dr. Eversmann aus der Kirgisischen Steppe übersandte, sondern von welcher er unserm Museum auch noch vor seinem Tode selbst ein Exemplar verehrte, das die Übereinstimmung beweist. Schon Illiger erkannte darin eine eigne Art.

XXVII^ste Tafel.

Obere Figur.

DIPUS ELATER Lichtenst.

Die langohrige Zwerg-Springmaus.

Artkennzeichen: Zwei Afterzehen; Mittelzehe überragend; Zehenborsten unmerklich; Farbe der Rückenseite lebhaft graugelb; Schwanz mit scharfer Pfeilzeichnung.

Verhältnisse: Leibeslänge bis zum Schwanz .... 4 Zoll 3 Lin.
Länge des Schwanzes .... 5 „ 3 „
„ „ Schwanzbüschels (1 Z. braun, 6 L. weiſs) 1 „ 6 „
An der Unterseite wird noch ein weiſser Ring von 6 Lin. Breite zwischen dem Braun und der Grundfarbe sichtbar.
Länge des Fuſses .... 1 „ 7 „
Ohren: von der ganzen Länge des Kopfes.

Mit der vorigen aus derselben Gegend, beide in mehreren Exemplaren von Hrn. Dr. Eversmann übersandt.

XXVII^ste Tafel.

Untere Figur.

DIPUS PLATYURUS Lichtenst.

Die plattschwänzige Springmaus.

Artkennzeichen: Zwei Afterzehen; Mittelzehe etwas überragend; Zehenborsten fast fehlend; Farbe der Rückenseite gelbgrau, der Bauchseite schmutzig gelb; Schwanz ohne Pfeilzeichnung, aus einem breiten lanzettförmigen Knorpelrand der Schwanzgräte bestehend, nur am Ende mit einigen längeren Härchen bewachsen.

Verhältnisse: Leibeslänge bis zum Schwanz .... 3 Zoll 9 Lin.
Länge des Schwanzes .... 3 „ - „
Gröſste Breite desselben in der Mitte .... - „ 4 „
Länge des Fuſses .... 1 „ 3 „
Ohren: fast von der Länge des Kopfes.

Unstreitig eine der interessantesten Entdeckungen des Hrn. Dr. Eversmann, der dies Thierchen nur in einem einzigen Exemplar am Ausfluſs des Kuwan-Darja in den Aral-See, in mühsamer nächtlicher Verfolgung erbeutete.



XXVIIIste Tafel.

ERIOMYS CHINCHILLA Licht.

Die Chinchilla-Wollmaus.

Seit etwa zehn Jahren erhält man aus den Häfen von Carthagena und La Guayra als häufige Handelswaare ein leichtes Pelzwerk, das unsre Kürschner unter dem Namen *Chinchilla* zu Verbrämungen und leichten Pelzbesätzen verarbeiten. Da den kleinen Fellen Kopf, Füfse und Schwanz immer fehlten, so konnte man über die Stellung dieses Thiers im System keine Muthmaafsung wagen. Erst in neuerer Zeit sind einzelne wenige Felle, an denen wenigstens die äufseren Bedeckungen vollständig waren, in den gröfseren Sendungen mitgekommen, und danach hat sich ein Ganzes darstellen lassen, das unverkennbar ein Nagethier von einer eigenthümlichen Bildung, eine neue Gattung ist, die der Herausgeber bereits vor drei Jahren mit dem Namen Eriomys (Wollmaus) belegte und in seinen Vorlesungen neben den Savien, der *Viscaccia* und dem *Mocó* (*Cavia rupestris* Pr. Max., *Kerodon* F. Cuvier) abhandelte, als welchen Thieren es nahe verwandt, von denen es jedoch durch die Zahl der Zehen, die Länge der Ohren und des Schwanzes wesentlich verschieden ist.

Molina erwähnt in seiner Naturgeschichte von Chili (*) eines Thiers unter dem Namen *Chinchilla* (Diminutiv von *Chinche*, womit mehrere langhaarige Thiere verstanden werden), dem er mit der Benennung *Mus laniger* zugleich den systematischen Platz anweist, den es seitdem auch eingenommen hat. Die Übereinstimmung des Namens, sowie der Fundort, machen es sehr wahrscheinlich, dafs damit unser Thier gemeint sei, auch pafst was er von künstlichen Merkmalen (Zehen-Zahl, Schwanzlänge) sowie von der Farbe und Weichheit des Haars beibringt. Doch soll seine *Chinchilla* nur 6 Zoll Länge, sehr kleine Ohren und kurze Schnauze haben, was zu starke Abweichungen sind, als dafs man sie allein der Flüchtigkeit der Beschreibung zuschreiben könnte, die sich Molina freilich oft zu Schulden kommen läfst. Wir haben also nähere Nachrichten von der Chilischen Wollmaus abzuwarten.

Da bis jetzt das Gebifs und die Schädelbildung dieses Thiers noch ganz unbekannt sind, so können sich die generischen Merkmale nur auf folgende Puncte beschränken:

Die Vorderfüfse vierzehig, die hinteren mit drei fast nagellosen Zehen.

Der Schwanz von dem dritten Theil der Leibeslänge und lang behaart.

Die Ohren sehr grofs, eirund, fast ganz nackt, nur am vordern Rande behaart.

Die Schnauze nebst der ganzen Oberlippe behaart, nur der Rand der Nasenlöcher unbedeckt.

(*) Französische Ausgabe S. 283.

Indessen die letztgenannten Merkmale die Gattung *Eriomys* von den oben genannten Verwandten hinreichend unterscheiden, wird sie durch die Fuſsbildung allen übrigen Nagethiergattungen entgegengestellt, so daſs ihre Sonderung, auch ohne Kenntniſs von dem Gebiſs, nicht nur gerechtfertigt erscheinen darf, sondern jede anderweitige Zusammenstellung gezwungener als diese erscheinen müſste. Das im Besonderen Bemerkenswerthe besteht in Folgendem: Die Hinterzehen sind an der Unterseite des Nagelgliedes mit starken seitlich zusammengedrückten Schwielen versehen und oben nur mit stumpfen dicken Hornplatten statt der Nägel bedeckt. Die Unterseite der Sohle ist in der Mitte nackt und einzelne stärkere Schwielen ragen auch auf dieser vor. In den beiden am mehrsten nach vorn liegenden dieser Schwielen möchte man Rudimente von Seitenzehen erkennen, wie sich in der That aus der Seitenansicht die Hinterfüſse auf den ersten Anblick fast fünfzehig darstellen. Die Zehen der Vorderfüſse sind deutlicher gesondert, gestreckter und mit kurzen pfriemenförmigen, wenig gekrümmten Nägeln bewaffnet (*). Man darf aus dieser Fuſsbildung vermuthen, daſs dies Thier eine besondere Sprungfertigkeit mit einer gröſseren Gewandtheit des ganzen Leibes verbinde, als den mehrsten seiner Verwandten eigen ist. Es ist nicht wahrscheinlich, daſs es grabe. Natürliche Felsenhöhlen mögen ihm wie dem *Mocó* und dem *Hyrax* zum Aufenthalt dienen.

Die einzige bis jetzt bekannte Art betreffend, so hat sie zunächst folgende Verhältnisse der Theile:

	Fuſs	Zoll	Lin.
Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel......	1	2	-
Länge des Schwanzes ohne das Haar........................	-	3	-
„ „ überragenden Haares........................	-	2	4
„ „ Kopfes........................	-	3	6
„ der Ohren........................	-	1	6
Breite derselben........................	-	1	3
Länge der Tarsen vom Hacken bis zur Spitze der Mittelzehe	-	2	6

Die mehrsten Exemplare, welche im Handel vorkommen, sind um ein Ansehnliches kleiner.

Das Haar ist über dem ganzen Leibe gleichmäſsig fein und weich, auf dem Rücken und an den Seiten des Leibes am längsten bis zu $1\frac{1}{4}$ Zoll. Die Farbe desselben ist von der Wurzel an tief blaugrau, dann folgt ein breiter weiſser Ring, an welchen sich die äuſserste Spitze von dunkelgrauer Farbe aufsetzt. Daher die ganze Auſsenseite bei dem Glanz des Haars silberfarbig erscheint, mit dunklerem Anflug an manchen Stellen, besonders der Rückenseite. Die Bauchseite, die innere Seite der Schenkel und die Füſse sind rein weiſs; der Schwanz hat auf der oberen Seite zwei dunkle Binden. Auch in der Intensität der Färbung macht das Alter, vielleicht selbst die Jahrszeit, vielfachen Unterschied.

(*) Unsre Abbildung zeigt Vorder- und Hinterfuſs der rechten Seite in natürlicher Gröſse von unten. Diese Darstellung war nöthig, weil beide von oben ganz von dem lang überragenden Haar verhüllt sind, dessen Zotten sich an den Zehenspitzen in einiger Ähnlichkeit mit Krallen zeigen, was auf manchen Exemplaren dieses Bildes von dem Coloristen als wirkliche Kralle ausgemalt ist.

XXIXste Tafel.

HAPALOTIS ALBIPES Licht.

Das weiſsfüſsige Dünn-Ohr.

Hapalotis, eine bisher unbekannte Gattung von Nagern aus Neuholland, deren Kennzeichen folgende sind:

Backenzähne: an jeder Seite oben und unten drei, von schmelzfaltiger Beschaffenheit (*).

Vorderzähne: auf der äuſseren Fläche ganz glatt (ohne Rinne), gewölbt, mit abgerundet meiſselförmiger Zuschärfung, die oberen kräftig und vorn hochbraunroth, die unteren schwächer und vorn wachsgelb gefärbt.

Kopf: zugespitzt, mit ganz behaarter, weit vorragender Nasenspitze (**), sehr langen und starken Bartborsten und groſsen Augen.

Ohren: lang, gegen die abgerundete Spitze allmählig schmäler, ausnehmend dünn, fast nackt, nur an der Auſsenseite nach vorn mit einem kurzen Haaranflug bewachsen.

Schwanz: von dem dritten Theil der Leibeslänge, mit weichem dünnen Haar bewachsen, das indeſs in der ersten Hälfte schmale Schuppenringe durchscheinen läſst.

Vorderfüſse: vierzehig, mit schwacher Spur einer Daumenwarze ohne Nagel, die sich nach unten in eine breite dreihöckerige Schwiele fortsetzt.

Hinterfüſse: fünfzehig, mit breiter nackter Sohle.

Zehen: tief gespalten und mit mäſsig gekrümmten Krallen (von weiſslicher Farbe) bewaffnet.

Die zugespitzte Schnauze und die langen Ohren unterscheiden diese Gattung genugsam von *Hypudaeus* und *Lemmus*, mit welchen sie am nächsten verwandt ist, sowie die Zahnbildung und der Schwanz hinreichende Unterschiede von den übrigen Mäusen abgeben.

Die einzige uns bekannt gewordene Art ist um die Hälfte gröſser als eine Ratte, gleichmäſsig graubraun von Farbe, mit weiſsen Füſsen und weiſser Bauchseite. An den Vorderfüſsen, etwas oberhalb der Zehen, ein fast vierseitiger kastanienbrauner Fleck.

(*) Von den oberen Backenzähnen zeigt der vordere drei, jeder der beiden anderen auf der Kaufläche zwei krummlinige Lamellen von Schmelzsubstanz, mit dazwischen liegenden rundlichen Vertiefungen, aus der Profilansicht stellen sich diese 7 Lamellen von der äuſseren Seite sehr deutlich dar, von der inneren (dem Gaumen zugewendeten) erscheint die Zahl gröſser, indem sich hier zwischen je zwei Zähnen ein Schmelzstückchen einkeilt, das dem vor ihm liegenden Zahn angehört. Die unteren Backenzähne haben ganz dieselbe Bildung, nur ist sie regelmäſsiger und sowohl von oben, als von den beiden Seiten zählt man immer 7 Lamellen.

(**) Auf unsrer Abbildung ist dieselbe nicht vorragend und spitz genug dargestellt.

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	10	Zoll	6	Lin.
Länge des Schwanzes	3	„	3	„
„ „ Kopfes vom Nacken bis zur Nasenspitze	2	„	9	„
Abstand der Nasenspitze vom inneren Augenwinkel	1	„	4	„
Länge der Ohren	1	„	4	„
Gröſste Breite derselben	1	„	-	„
Länge des Hinterfuſses vom Hacken bis zur Zehenspitze	2	„	3	„

Das Haar ist weich und fein, von mäſsiger Länge, auf dem Grunde dunkelgrau, an den Spitzen mäusefahl. Die allgemeine Farbe der Auſsenseite ist nur um ein Geringes dunkler als an der gemeinen braunen Ratte (*Mus decumanus*). Nur die Gegend unter und vor den Augen ist heller. Oberlippen, Umfang des Mundes, Kehle, Vorderhals, Brust und Bauch sind rein weiſs.

An den Hinterfüſsen deckt ein längeres weiſses Haar die Krallen bis an die Spitzen.

Unser Museum erhielt ein Exemplar dieser Art im Jahr 1824 von Hrn. Doctor F. W. Sieber unter den von seiner Reise nach Neuholland mitgebrachten Gegenständen, ohne nähere Angabe des Fundorts.

XXX^ste Tafel.

EURYOTIS IRRORATA Brants.

Die gesprenkelte Ohrenmaus.

Die Gattung Euryotis ist zuerst von Hrn. Doctor Brants aufgestellt (*). Sie hat folgende Kennzeichen:

Backenzähne: an jeder Seite oben und unten drei, jeder aus mehreren parallel laufenden, schwach bogenförmigen Lamellen zusammengesetzt (**).

Vorderzähne: auf der vorderen Fläche platt, mit geradliniger Zuschärfung, jeder mit einer tiefen Längsfurche, die an den oberen Zähnen genau in der Mitte, an den unteren dem Aufsenrande näher liegt. Beide Paare sind auf der Vorderseite braungelb.

Kopf: gestreckt, mit zugespitzter ganz behaarter Schnauze, auf deren Mitte die gegeneinander wachsenden Seitenhaare einen kleinen Kamm bilden. Bartborsten: fein und nur von mäfsiger Länge.

Augen: klein, genau in der Mitte zwischen den Ohren und der Nasenspitze.

Ohren: sehr breit, fast kreisrund.

Schwanz: von der halben Länge des Leibes, mit feinen Schuppenringen, die indessen von einem kurzen Stachelhaar fast verdeckt werden.

Vorderfüfse: vierzehig, mit einer deutlichen Daumenwarze, die einen sehr kleinen stumpfen Nagel trägt.

Hinterfüfse: mit fünf Zehen, von welchen die beiden seitlichen verkürzt, die drei mittleren von gleicher Länge sind.

(*) *Het Geslacht der Muizen.* Berl. 1827. S. 93 u. ff. — Die von Hrn. Fr. Cuvier in seinem Werk: *Dents des Mammifères* (pag. 168.) aufgeführte Gattung *Otomys* mufs mit dieser sehr nahe verwandt, wo nicht dieselbe sein. Doch läfst sich darüber nichts mit Gewifsheit behaupten, da bis jetzt meines Wissens nichts Ausführlicheres über die Arten der Gattung *Otomys* bekannt gemacht ist. Im *Dictionnaire des sciences naturelles* wird bei *Otomys* auf den Artikel *Rat* verwiesen, unter welchem von vielen andern Gattungen, aber nicht von dieser die Rede ist. Sehr wahrscheinlich wird indessen die Identität beider aus den Zahlenverhältnissen der Lamellen und aus dem dafür gewählten Namen. Das oben erwähnte Werk über die Säugethier-Zähne war in Berlin noch nicht bekannt, als Hr. Doctor Brants den hier angenommenen Namen wählte.

(**) Von den oberen Backenzähnen ist der vordere aus 3, der mittlere aus 2, der hintere aus 7 Lamellen zusammengesetzt. Dieser letzte nimmt daher mehr Länge ein, als die beiden andern zusammen. Doch verliert er nach hinten immer mehr an Breite. Von den unteren hat dagegen der vordere 4, jeder der beiden andern 2 Lamellen, die indessen, da ihrer zusammen 8 (im oberen aber 12) sind, breitere Vertiefungen zwischen sich haben, als diese. Die schwachen Bogen, welche diese Lamellen bilden, wenden ihre concave Seite im Oberkiefer nach hinten, im Unterkiefer nach vorn. Auf unsrer Tafel stellt die Figur zur Rechten die oberen, zur Linken die unteren Backenzähne in doppelter Vergröfserung dar. In beiden ist die Vorderseite nach oben gewendet.

Zehen: kurz und schwach, die vorderen mit mäfsig gekrümmten, die hinteren mit gestreckten, fast pfriemenförmigen Nägeln bewaffnet. Die Sohlen sind nur in der Mitte unbehaart.

Die Kopfform, Stellung der Augen, Gröfse der Ohren und die eigenthümliche Bildung der Zähne verstatten nicht, dafs man diese Gattung mit *Hypudaeus* vereinige. Die schwachen Füfse, der kurze behaarte Schwanz und vor allem die Blattzähne lassen aber noch viel weniger eine Zusammenstellung mit den wirklichen Mäusen (der Gattung *Mus*) zu.

Die einzige uns bis jetzt bekannte Art: *Euryotis irrorata* hat das doppelte Volum der Scharrmaus (*Hypudaeus amphibius*), mit welcher sie in der Färbung sehr übereinstimmt, mit der Ausnahme nur, dafs die feinen grauen, braunen und schwarzen Haarspitzen, der Rückenseite ein fein gesprenkeltes, wie bereiftes Ansehn geben. Die ganze Unterseite (auch des Schwanzes) ist, wie dort, bläulich aschgrau, der sehr kurz behaarte Schwanz auf der Oberseite dunkelbraun, gegen die Spitze schwarz.

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel.....	8 Zoll	6 Lin.
Länge des Schwanzes..	4 „	- „
„ „ Kopfes bis zum Nacken..........................	2 „	6 „
„ der Ohren..	- „	10 „
Breite derselben..	- „	10 „
Länge der Hinterfüfse vom Hacken bis zu den Zehenspitzen	1 „	4 „

Das Vaterland dieses Thiers ist die Ostküste des südlichen Africa, wo Herr L. Krebs es in den Waldungen ziemlich häufig antraf und mehrere Exemplare davon für das Berliner Museum präparirte.

XXXIste Tafel.

1ste Figur.

CTENOMYS TORQUATUS Licht. (*)

Die Halsband-Kamm-Maus.

Die von Herrn de Blainville (**) aufgestellte Gattung Ctenomys hat zu Kennzeichen:

Backenzähne: an jeder Seite oben und unten vier überzogene.

Vorderzähne: breit, auf der vorderen Fläche platt und eben (ohne Rinne) mit fast rechtwinkligen Kanten und geradlinig meifselförmiger Zuschärfung. Beide Paare auf der Vorderseite braungelb.

Kopf: dick, kurz, zugerundet, mit stumpfer Schnauze und unbehaartem Umfang der Nase.

Augen: von mäfsiger Gröfse, vorstehend.

Ohren: sehr klein, aus einem völlig kreisrunden, die Ohröffnung in gleichem Abstand umgebenden dünnen Hautrand bestehend.

Schwanz: von dem 3ten bis 4ten Theil der Leibeslänge, rund, an der Basis dick, in eine dünnere, doch stumpfe Spitze auslaufend; nach seiner ganzen Länge von dachziegelförmig anliegenden glänzenden Schüppchen bedeckt, die durch einen dünnen Anflug feiner weicher Haare durchscheinen.

Füfse: fünfzehig; die vorderen mit kurzem, aber kräftigen Daumen, an welchem ein starker gekrümmter Nagel, die übrigen vier Zehen gestreckt und mit langen scharfen Grabnägeln von weifser Farbe bewaffnet; die Hinterfüfse kurz, mit breiter nackter Sohle und an der Unterseite warzenschwieligen Zehen. Die Krallen an denselben sind von mäfsiger Länge, aber breit, mit scharfen Rändern, deren Wölbung nach unten eine flache Rinne bildet. Sämtliche Zehen haben dicht über den Krallen am Ende des Nagelgliedes eine Reihe gekrümmter Borsten, deren stumpfe Spitzen kammförmig über dem Rande des Nagels hinausragen. An allen vier Füfsen ist die Aufsenzehe auffallend kurz und nur um Weniges länger als der Daumen. Von den drei langen Zehen ragt die mittlere über die beiden benachbarten etwas hinaus.

Die Gattung ist offenbar mit der africanischen: *Bathyergus* nahe verwandt und hauptsächlich nur durch die Länge des Schwanzes von ihr unterschieden.

(*) Es wird gebeten, den auf der Tafel irriger Weise beibehaltenen Namen *Georychus torquatus* gegen diesen zu vertauschen.

(**) *Sur une espèce de Rongeur fouisseur du Brésil. — Bulletin de la Societé philomatique, Avril* 1826. pag. 62. — Wir haben die Abbildung unsrer neuen Art hier mit einer etwas genaueren Angabe der Gattungs-Kennzeichen begleitet.

Ctenomys torquatus ist von der Gröſse eines starken Hamsters und einer angenehm ins Auge fallenden, gleichmäſsigen glänzend gelbbraunen Farbe der Oberseite, die sich nur auf dem Scheitel mehr ins dunkelbraune zieht. Die Seiten des Kopfes, sowie die ganze Unterseite sind schmutzig weiſs. Von dem hintern Ohrenrande zieht sich ein rein weiſses Band in einem Bogen gegen die Kehle. — Das Haar ist kurz, dicht, fein und weich, auf dem Grunde dunkelgraubraun, an den Spitzen einfach rothbraun. Dicht neben der Nase stehen mehrere Reihen mäſsig langer, rein weiſser Bartborsten. Der fast nackte Schwanz, sowie die dünnbehaarten Füſse scheinen an dem lebenden Thier fleischfarbig zu sein.

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel.....	9 Zoll	- Lin.
Länge des Schwanzes..	2 „	9 „
„ „ Kopfes bis zum Nacken..............................	2 „	- „
Durchmesser des Ohrenrandes..............................	- „	4 „
Länge der Hinterfüſse vom Hacken bis zur Zehenspitze.....	1 „	3 „

Das Vaterland dieses Thiers sind die südlichen Provinzen Brasiliens und die Ufer des Uruguay, wo es maulwurfartig unter der Erde lebt.

Die von Hrn. de Blainville in dem oben genannten Bulletin beschriebene Art: *Ctenomys brasiliensis* unterscheidet sich von der unsrigen durch geringere Gröſse (6 Zoll), durch den kürzeren Schwanz, den Mangel der Kammborsten an den Vorderfüſsen und die völlige Einfarbigkeit (ohne Halsband). Daſs es nur ein jüngeres Individuum unsrer Art sei, läſst sich bei der kräftigen Ausbildung des Schädels und Gebisses nicht wohl vermuthen.

XXXIste Tafel.

2te Figur.

CITILLUS MEXICANUS Licht.

Das mexicanische Ziesel.

Die systematische Zoologie läſst es in diesem Augenblicke zweifelhaft, ob man aus den kleineren Murmelthieren mit Backentaschen eine eigne Gattung bilden, oder sie mit mehreren kleinen Arten von Eichhörnen der aus so vielartigen Bestandtheilen zusammengesetzten Gattung *Spermophilus* Cuvier's beigesellen solle. Offenbar müssen wir von den meist nordasiatischen und nordamericanischen Thieren, die hierbei in Betracht kommen, erst noch viel Genaueres wissen und eine viel gröſsere Menge von Individuen verglichen haben, ehe wir bei einer, entschieden so sehr veränderlichen Thierform zu festen Bestimmungen gelangen werden. Um diese Unentschiedenheit zu bezeichnen, hat es mir am zweckmäſsigsten geschienen, die mit dem europäischen *Ziesel* (dem polnischen *Suslik*) zunächst verwandten Nager vorerst nur mit dem systematischen Namen desselben: Citillus anzudeuten, wobei es frei bleibt, sie sich entweder als Arten einer kleinen Abtheilung zu denken, die nach Belieben der Gattung *Arctomys* oder der Gattung *Spermophilus* untergeordnet werden mag, oder auch, sie nur als Abarten des eigentlichen Ziesels zu betrachten, das nach Maaſsgabe des Standortes und mehrerer unerkannter Ursachen so wesentlichen Abänderungen unterworfen ist.

Das hier zuerst abgebildete mexicanische Thier möchte vielleicht, schon des Vaterlandes wegen, am mehrsten sich als eine feste eigenthümliche Art darstellen. Auch geben der sehr lange Schwanz und die Zeichnung, die mindestens viel regelmäſsiger ist, als bei der von Pallas beschriebenen kasanischen Varietät des asiatischen Ziesels, wohl eine genügende Diagnose.

Die Verhältnisse der Theile sind folgende:

	Zoll	Lin.
Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel.......	10	-
Länge des Schwanzes ohne das Haar........................	4	-
„ „ überragenden Haars....................................	1	-
„ „ Kopfes bis zum Nacken.................................	2	6
„ der Ohren...	-	5
Breite derselben..	-	4
Länge des Vorderfuſses vom Ellenbogen bis zur Krallenspitze	2	6
„ „ Hinterfuſses vom Hacken bis zur Krallenspitze.....	1	9

Die Grundfarbe der Rückenseite ist ein lebhaftes Gelbbraun, das sich auf der ganzen Oberseite des Kopfes zum Graubraun verdichtet. Von der Mitte des Rückens gegen den Bauch zählt man auf jeder Seite 6 Längsreihen von weiſsen Fleckchen, deren jedes nach hinten von einem schmalen schwarzen Rande begränzt ist. Gegen die Mittellinie des Rückens stehen die Reihen am mehrsten genähert, an den Seiten

entfernter von einander, aber regelmäfsiger geradlinig geordnet. Die mittlere der Seitenlinien von der Schulter bis zur Gegend des Ober-Schenkelkopfs hat die gröfsten Flecken von $1\frac{1}{2}$ Linie im Durchmesser, die sich daher so nahe stehen, dafs sie fast nichts von der Grundfarbe frei lassen. Auf dem Vorderkopfe hat das Haar nur rostfarbige Spitzen, auf dem Hinterkopf fangen dagegen schon zerstreute weifse, schwarz gerandete Fleckchen an, die sich vom Nacken an in die oben erwähnten Reihen ordnen. Der Umfang der Augen, die Seiten des Unterkiefers, der Vorderhals und die Mitte der Bauchseite sind rein weifs, doch wird all dieses Weifs durch einen dazwischen liegenden Übergang von heller Isabellfarbe von der Grundfarbe der Rückenseite geschieden, und von jener Isabellfarbe sind denn auch die Füfse nach ihrer ganzen Ausdehnung, innen und aufsen, so wie die Aufsenseite der Ohren. Das Haar ist auf dem ganzen Leibe grob, kurz, dicht anliegend und von einigem Glanz; am Schwanz, hauptsächlich an dessen Seiten, ist es am längsten (bis zu $1\frac{1}{2}$ Zoll), abwechselnd schwarz und schmutzig weifs geringelt, so dafs sich davon, je nachdem es sich ausbreitet, bald wechselnde Binden auf der Oberseite, bald Längsstreifen an dem Seitenumfang des Schwanzes bilden.

An den Vorderfüfsen hat die Daumenwarze einen kräftigen, etwas gekrümmten Nagel, an den übrigen vier Zehen sind die Krallen gestreckt und lang, die der Mittelzehe mifst $2\frac{1}{2}$ Linien. An den Hinterfüfsen ist der Daumen nur um Weniges kürzer als die Aufsenzehe, die drei ziemlich gleichlangen Mittelzehen tragen ebenfalls gestreckte, doch etwas mehr gekrümmte Krallen, als die vorderen. Die Sohle ist nach ihrer ganzen Länge behaart.

Herr F. Deppe entdeckte dieses Thier im Julius 1826 in der Gegend von Toluca, wo es den Einwohnern als ein in der Erde lebendes Thier unter dem Namen *Urion*, der auch für andre grabende Nager gebraucht wird, bekannt war.

Ich finde dieses Thier in keinem der neueren nordamericanischen Werke, auch nicht in der sonst so reichhaltigen *Fauna boreali-americana* von Dr. Richardson (Lond. 1829.) erwähnt, doch bemerkte mein Freund, Herr Dr. Gray aus London, dem ich die Abbildung zeigte, dafs es in der nächstens herauszugebenden: Reise nach Californien von Herrn Beechey ebenfalls abgebildet erscheinen werde.

XXXIIste Tafel.

1ste Figur.

CITILLUS LEPTODACTYLUS Licht.

Das dünnzehige Ziesel.

In dem Anhang zu Dr. Evermanns Reise nach Buchara (S. 119.) habe ich schon dieser merkwürdigen Art erwähnt und sie den Hauptsachen nach beschrieben. Sie weicht von der Grundform des Ziesels am mehrsten durch die auffallende Länge der Zehen und Krallen, so wie durch die Länge des Schwanzes ab. In geringerem

Maafse finden sich indessen diese Theile auch bei blofsen Varietäten des Ziesels veränderlich, so dafs hier allerdings auch eben so wohl auf ein Extrem solcher Abweichung, als auf constante Eigenthümlichkeit gemuthmaafst werden darf.

Die genaue Ausmessung ergiebt folgendes:

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel......	9 Zoll	8 Lin.
Länge des Schwanzes ohne das Haar.........................	1 „	10 „
„ „ überragenden Haars.....................................	1 „	2 „
„ „ Kopfes bis zum Nacken................................	2 „	6 „
„ der Ohren..	– „	$2\frac{1}{2}$ „
Breite derselben..	– „	$2\frac{1}{2}$ „
Länge des Vorderfufses vom Ellenbogen bis zur Krallenspitze	2 „	9 „
„ „ Hinterfufses vom Hacken bis zur Krallenspitze......	2 „	3 „
„ der mittelsten Krallen..................................	– „	6 „

Die Behaarung des Leibes ist fein und weich, an der Bauchseite fast wollig, wie man sie an einzelnen Exemplaren des Baibak (*Arctomys Bobac*) in der Winterzeit auch wohl antrifft. Jedes Haar ist dicht an der Wurzel dunkelgrau, dann nach seiner gröfsten Länge glänzend weifs und an der Spitze gelbbraun, oft mit schmalem dunkelbraunen Ring vor derselben. Daher ist die ganze Farbe der Rückenseite ein fein gesprenkeltes Goldgelb, das an den Seiten immer heller in die weifse Bauchfarbe übergeht. Der Scheitel ist graubraun, und diese Farbe zieht sich über der Stirn gegen die Nase hin, auf beiden Seiten von einem hellgelben Streifen begränzt, der von dem obern Augenrande zum Nasenflügel geht. Parallel mit diesem läuft ein andrer sehr schmaler vom Augenwinkel zur Lippe von dunkler Farbe, vorn fast schwarz, und dort sich mit einem kleinen dreiseitigen tiefschwarzen Fleck verbindend, der auf der knorpeligen Scheidewand der Nasenlöcher liegt. Die Oberseite des Schwanzes ist von der Farbe des Rückens, das lange Seitenhaar aber hat einen breiten schwarzen Ring und weifse Spitze. An der Unterseite gegen die Schwanzspitze ist das Haar von der Wurzel an schwarz und die weifse Spitze nur schmal.

Die Vorderfüfse erscheinen auf den ersten Anblick vierzehig, bei einiger Aufmerksamkeit entdeckt man aber, ziemlich nach hinten, nicht nur eine Daumenwarze, sondern auch einen ganz ansehnlichen, dicht anliegenden, mit seinem stumpfen Ende nach unten gekrümmten Nagel derselben. Die Zehen sind auffallend lang und schmal, die mittlere mifst ohne die Kralle 7, mit derselben 13 Linien, die Krallen selbst sind ebenfalls sehr lang und zugespitzt und haben nur eine schwache Krümmung. Die Zehen des Hinterfufses sind etwas dicker, eben so lang, die Nägel noch mehr gerade gestreckt. Die ganze Sohle ist dicht behaart und von der Unterseite jeder Zehe wächst ein feiner Haarbüschel in gleicher Länge mit der Kralle unter ihr durch.

Das Vaterland dieser Art ist die kirgisische Steppe, wo Herr Dr. **Eversmann** sie auf der Rückkehr von Buchara entdeckte. Sie hatte ihren Bau an den Wurzeln der Sträucher.

XXXIIste Tafel.

2te Figur.

CITILLUS MUGOSARICUS Licht.

Das mugosarskische Ziesel.

Diese Art stellt das entgegengesetzte Extrem, die äufserste Kürze der Zehen und Nägel zu der es bei den Zieseln kommt, dar. So sind auch die übrigen Theile verkürzt und der ganze Bau gedrungen, allein eben so wenig daraus eine feste Diagnose, die jede Varietät des gemeinen *Citillus* ausschlösse, herzuleiten. Die Ausmessung ergiebt:

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel......	9	Zoll	10	Lin.
Länge des Schwanzes ohne das Haar......................	1	„	3	„
„ „ überragenden Haars..............................	–	„	6	„
„ „ Kopfes bis zum Nacken...........................	1	„	9	„
„ der Ohren...	–	„	2	„
Breite derselben......................................	–	„	3	„
Länge des Vorderfufses vom Ellenbogen bis zur Krallenspitze	2	„	2	„
„ „ Hinterfufses vom Hacken bis zur Krallenspitze....	1	„	5	„
„ „ Mittelzehe beider Fufspaare ohne die Kralle......	–	„	4	„
„ der Kralle an derselben............................	–	„	3	„

Die Behaarung ist kurz und anschliefsend, dabei gröber als an den mehrsten Exemplaren des europäischen Ziesels. Auf das tief graue Unterhaar folgt ein braunes Borstenhaar mit kaum merklicher Spitze, daher die allgemeine Leibesfarbe ein dunkles Graubraun, um etwas lichter als an der gemeinen Scharrmaus (*Hypudaeus amphibius*). Die Unterseite ist von röthlichem Aschgrau, und von derselben Farbe sind aufser den vier Füfsen auch ein schmaler Ring um die Augen, ein breiterer Streif zwischen Auge und Nase an jeder Seite, der auch hier die dunklere Farbe des Vorderkopfes einschliefst, und die Seiten des Kopfes zwischen Auge und Ohr.

Von dem rundlichen Ballen des Vorderfufses springt ein kleiner Winkel nach innen vor, den man als Daumenwarze gelten lassen kann, aber von einem Nagel ist hier keine Spur. Die Sohle des Hinterfufses ist in der untern Hälfte nackt und wird auch gegen den Hacken hauptsächlich nur durch das längere von aufsen her überwachsende Seitenhaar des Fufses gedeckt (*).

Herr Dr. Eversmann fand diese Art unter ähnlichen Umständen wie die vorige an den Abhängen der mugosarskischen Berge in der kirgisischen Steppe.

(*) Der Vollständigkeit wegen ist noch anzuführen, dafs bei den drei hier beschriebenen Zieseln die Vorderzähne schwach und an der Vorderseite rein weifs sind. — Die hier angegebenen Maafse weichen etwas von den in Evermanns Reise genannten ab. Die Ursache davon ist, dafs sie dort nach den ganz zusammengetrockneten Häuten genommen werden mufsten, deren Verhältnisse beim Ausstopfen besser hergestellt wurden.

EINLEITUNG ZUM SIEBENTEN HEFT.

Wir geben auf den folgenden fünf Tafeln die Abbildungen von zehn bis jetzt wenig oder gar nicht bekannten Arten der Gattung Mus, in dem engeren Sinne, nach welchem Hr. Brants (*) sie am schärfsten begrenzt hat, indem er als deren wesentliche Merkmale folgende aufstellt:

Backenzähne: an jeder Seite oben und unten drei, von welchen der vordere immer der gröſste ist.

Vorderzähne: im Oberkiefer meiſselförmig, mit schwacher Ausrandung an der Schneide, im Unterkiefer schmal und zugespitzt.

Schnauze: mäſsig verlängert, auf der Nase mit einem Kamm von aufrecht gegen einander stehenden Haaren.

Ohren: rund, fast nackt, stets über der Behaarung vorragend.

Vorderfüſse: vierzehig, mit einer Daumenwarze ohne Nagel.

Hinterfüſse: fünfzehig, mit unbehaarter schwieliger Sohle; die Zehen statt des Haars meist nur mit schuppiger Haut bekleidet.

Bürzel: gestreckt und vorragend, allmählig in die Schwanzwurzel übergehend.

Schwanz: nur an der Wurzel dicht behaart, in seinem weiteren Verlauf mit Schuppenringen bedeckt, zwischen welchen kurze Borsten hervortreten; fast immer länger als die Hälfte des Leibes.

Haar: grob und dicht anliegend; das Borstenhaar meist platt, zuweilen in deutliche platte Stacheln übergehend.

(*) *Het geslacht der Muizen* S. 99.

XXXIII^ste Tafel.

1ste Figur.

MUS TOMENTOSUS Licht.

Die Filz-Ratte.

Artkenntzeichen: Um vieles gröfser und stärker als die gemeine Ratte, mit kurzen Hinterfüfsen, wenig verlängertem Schwanz und breiten runden Ohren. Die Farbe glänzend schwarz-grau, Mitte der Bauchseite matt aschgrau. Behaarung dicht und weich.

Maafse:

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel.....	11 Zoll	-	Lin.
Länge des Schwanzes......................................	6 „	-	„
„ „ Kopfes bis zum Nacken.........................	3 „	-	„
„ der Ohren 1 Zoll; Breite derselben................	1 „	3	„
„ des Hinterfufses vom Hacken bis zur Krallenspitze...	2 „	-	„

Jedes einzelne Haar ist auf dem Grunde tief schwarzgrau, dann glänzend schwarzbraun und an der äufsersten Spitze weifs. Nur die Spitze der Nase und beide Lippen sind weifs, von der Oberlippe zieht sich zu beiden Seiten ein kaum merklicher weifser Strich über dem Mundwinkel hin, die Spitzen der Zehen sind weifslich, die daran sitzenden Nägel schmutzig gelbgrau. Der Schwanz ist in seiner ersten Hälfte mit ganz schwarzbraunen glänzenden Haaren bewachsen, in der letzten mit breiten Schuppenringen bedeckt, zwischen welchen an der Oberseite ziemlich lange vereinzelte braune Borsten hervorwachsen, indessen die Unterseite ganz kahl ist. Die Ohren sind an dem Rande der inneren Wölbung mehr als an der Aufsenseite mit Haar von der Leibesfarbe bewachsen. Bartborsten werden kaum sichtbar. Die Vorderzähne sind nach aufsen gelb.

Die Filz-Ratte ward von Hrn. Sello im Jahr 1827 in den waldigen Gegenden am Uruguay entdeckt.



XXXIIIste Tafel.

2te Figur.

MUS VULPINUS Licht.

Die fuchsfarbige Ratte.

Artkennzeichen: Von der Gröfse der braunen Hausratte, mit langen Hinterfüfsen, über $\frac{2}{3}$ des Leibes langem Schwanz, von rothbraunem Haar, das auf der ganzen Rückenseite glänzend schwarzbraune Spitzen hat, und rein weifser Bauchseite.

Maafse:

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	9 Zoll	6 Lin.
Länge des Schwanzes	6 „	6 „
„ „ Kopfes bis in den Nacken	2 „	2 „
„ der Ohren 8 Lin.; Breite derselben	- „	7 „
„ des Hinterfufses bis zur Krallenspitze	2 „	3 „

Das Haar ist mit Ausnahme der auf der Rückenseite vorragenden dunkelbraunen Endborsten sehr weich und dicht, auf dem Grunde hellgrau, nach aufsen von schönem Rothbraun, was an den Seiten am lebhaftesten hervortritt. Die Tarsen der Hinterfüfse und sämtliche Zehen sind auf der Oberseite fast nackt und wie der Schwanz nur von dünnem Anflug weifslicher Borsten bedeckt. Die Unterseite des Schwanzes ist weifslich, die obere braun. Die Ohren sind von mäfsiger Gröfse und fast nach ihrem ganzen Umfang innen und aufsen mit rothbraunen Haaren bewachsen. Der Haarkamm auf der Nase ist von besonderer Höhe und Zuschärfung. Die Bartborsten sind von ziemlicher Länge und schwarz, die Krallen weifslich.

Auch diese Art ist von Hrn. Sello am Uruguay zuerst gefunden.

XXXIVste Tafel.

1ste Figur.

MUS PHYSODES Licht.

Die dreizehige Ratte.

Artkennzeichen: Gröfse einer jungen Hausratte, mit langen Hinterfüfsen, langem Schwanz, grofsen nackten Ohren, nur drei deutlichen Zehen an den Vorderfüfsen, oben gelbbraun, unten rein weifs.

Maafse:

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	7 Zoll	- Lin.
Länge des Schwanzes	6 „	- „
„ „ Kopfes bis zum Nacken	2 „	- „
„ der Ohren 7 Lin.; Breite derselben	- „	6 „
„ des Hinterfufses vom Hacken bis zur Krallenspitze	1 „	5 „

Das Haar ist ziemlich straff doch dicht, auf der Haut hellgrau, nach aufsen gelbbraun und auf dem Rücken mit braunen Spitzen. An den Seiten sondert sich die rothbraune Farbe in gerader Linie vom Knie bis Ellenbogen scharf von der rein weifsen Bauchseite. Auch die vier Füfse, so wie die Unterseite des ganz nackten Schwanzes, sind weifs. Die Aufsenzehe der Vorderfüfse ist bis auf ein kurzes Stümpfchen mit kleinem rundlichem Nagel, verschwunden. Von den drei übrigen Zehen sind die beiden äufseren fast gleich lang, die innere ansehnlich kürzer. Der Haarkamm ist hoch, die Bartborsten sind länger als der Kopf, sehr fein und von brauner Farbe.

Mit Azara's *Anguya* (*) ist diese Art nahe verwandt, doch abweichend in der weniger lebhaften Färbung, den nicht genug zutreffenden Maafsen und der, wenigstens von Azara nicht erwähnten, Dreizehigkeit.

Ihr Fundort ist die Provinz San Paulo Brasiliens.

(*) *Apuntamientos para la historia natural de los quadrupedos del Paraguay.* Tom. II. No. 48. — *Traduction françoise.* Tom. II. pag. 86.

XXXIVste Tafel.

2te Figur.

MUS AURITUS Licht.

OREJON Azara. (*)

Die grofsöhrige Ratte.

Artkennzeichen: Ansehnlich gröfser und stärker als unsere Waldmaus, mit langem Schwanz, grofsen nackten Ohren, fast nackten Füfsen, von dunkelgraubrauner Farbe, an der Bauchseite röthlich aschgrau.

Maafse:

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel.....	4 Zoll	9 Lin.
Länge des Schwanzes..	3 „	7 „
„ „ Kopfes bis zum Nacken..............................	1 „	4 „
„ der Ohren 8 Lin.; Breite derselben.....................	- „	7 „
„ des Hinterfufses bis zur Krallenspitze.................	1 „	2 „

Das Haar ist weich, fein und dicht, von graubrauner Farbe, doch mit rothbraunen Spitzen, die je weiter gegen die Bauchseite desto mehr an Länge zunehmen und dem Balge ein schmutzig verschossenes Ansehn geben. Am meisten verdichtet sich dies Rothbraun auf der Nase und deren Seiten bis hinter dem Mundwinkel. Auch diese Art hat einen auffallend hohen Haarkamm auf der Nase. Die Bartborsten sind von der Länge des Kopfes und von heller, die längsten sogar von rein weifser Farbe. Der Schwanz hat nur auf der Oberseite merkliche Borsten von brauner Farbe, die Unterseite sowie die Füfse haben einen so dünnen Haaranflug, dafs sie an dem lebenden Thier fleischfarbig erscheinen müssen.

Natterers *Mus pyrrhogaster* im Wiener Museum scheint dieser Art so nahe verwandt zu sein, dafs sie in der Folge vielleicht zusammenfallen werden, wenn eine genauere Vergleichung angestellt sein wird. *Mus pyrrhorhinus* Pr. Max. unterscheidet sich genugsam durch den ausnehmend langen Schwanz und die lebhaftere Färbung.

Unserm Museum wurden die Exemplare aus der Gegend zwischen Rio de Janeiro und Bahia schon in den frühesten Sendungen mitgeschickt.

(*) *Apuntamient. etc.* Tom. II. No. 45. *Traduction françoise.* Tom. II. pag. 91.

XXXV^ste Tafel.

1ste Figur.

MUS NIGRITA Licht.

Die Neger-Maus.

Artkennzeichen: Gröſse der Waldmaus, mit kurzem Schwanz, kleinen zugerundeten Ohren und gestrecktem Kopf, Farbe fast über dem ganzen Leib gleichmäſsig matt schwarzbraun.

Maaſse:

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	4 Zoll	5 Lin.
Länge des Schwanzes	1 „	4 „
„ „ Kopfes bis zum Nacken	1 „	2 „
„ der Ohren 4 Lin.; Breite derselben	- „	4 „
„ des Hinterfuſses bis zur Krallenspitze	- „	8 „

Der Leib ist fast ganz mit dicht anliegendem, nur auf der Mitte des Rückens einigen Glanz zeigendem Haar bedeckt. Dessen Farbe ist sowohl auf der Haut, als auſsen gleichmäſsig dunkelbraun ohne anders gefärbte Spitzen. Nur am Kopf und in der Mitte der Bauchseite nimmt es einen röthlichen (fuchsigen) Ton an. Der kurze Schwanz ist fast nach seiner ganzen Länge mit kurzem schwarzen Stachelhaar bedeckt, das jedoch die Schuppenringe durchscheinen läſst. Die Ohren sind an der Innenseite fast nackt, auſsen mit dünnem Haar bewachsen. Die Füſse sind nackt, die hinteren selbst über dem Hacken hinauf und fleischfarbig.

Nur ein Exemplar erhielten wir; es war in der Gegend von Rio de Janeiro gefunden.

XXXV^ste^ Tafel.

2te Figur. (*)

MUS HISPIDUS Licht. (**)

ECHIMYS HISPIDUS Geoffr.

Die getüpfelte Stachelratte.

Artkennzeichen: Gröſse der gemeinen schwarzen Ratte, mit langem Schwanz und kleinen zugerundeten Ohren. Den Rücken und die Seiten bedecken platte, auf der Oberseite rinnenförmig vertiefte Stacheln, deren letzte Hälfte braun, deren äuſserste Spitze aber gelb ist, woher der Leib braun und gelb punctirt erscheint.

Maaſse:

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel......	8 Zoll	- Lin.
Länge des Schwanzes..	6 „	- „
„ „ Kopfes bis zum Nacken............................	1 „	8 „
„ der Ohren 4 Lin.; Breite derselben....................	- „	4 „
„ des Hinterfuſses bis zur Krallenspitze.................	1 „	5 „

Die oben erwähnten Stacheln stehn am dichtesten auf der Mitte des Rückens wo sie bei einem Durchmesser von $\frac{3}{4}$ Linien eine Länge von 9 Linien erreichen. An den Seiten des Leibes hinab werden sie allmählig schwächer und die ganze Bauchseite ist nur mit rundem, doch immer noch straffem langen Haar von heller Isabellfarbe bedeckt. Solches Haar steht auch überall zwischen den Stacheln zerstreut und überall kommen seine Spitzen zum Vorschein, ohne irgendwo die Stacheln zu verstecken. Der hohe Haarkamm der Nase, sowie die Seiten derselben bis unter die Augen durch, sind von lebhaft rothbrauner Farbe, die je weiter von der Nasenspitze entfernt, desto mehr an Intensität abnimmt und auf der Stirn schon in die Farbe des Rückens über-

(*) Die folgenden fünf Abbildungen stellen Mäuse-Arten dar, deren Borsten-Haar ganz die Beschaffenheit platter Stacheln hat, und aus welchen Geoffroy die Gattung Echimys bildet. Da sie indessen in der That nach allen übrigen Beziehungen die oben angegebnen Kennzeichen der Gattung *Mus* an sich tragen, sogar was Zahl und Form der Backenzähne betrifft, auch von Seiten des angenommenen Hauptmerkmals (der Stacheln) zwischen beiden Gattungen keine scharfe Grenzlinie zu ziehen ist, so scheint es dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft angemessen, eine solche Trennung nicht zu gestatten. Die Gattung Loncheres Illig., die überall mit Echimys zusammengeworfen wird, bleibt, denn sie ist im ganzen Habitus, sowie im Bau der Zähne und Füſse, den langschwänzigen Arten der Gattung Hystrix auf das Nächste verwandt, enthält aber nur die eine von mir zuerst (in d. Verhandl. d. Kön. Akad. d. Wiss. vom J. 1818) beschriebne und abgebildete Art *L. paleacea* Ill., und die übrigen, dort ihr beigezählten Arten fallen an die Gattung *Mus* zurück.

(**) Ich halte es für recht, den Beinamen *hispidus*, da er von Hrn. Geoffroy für diese Art unter der Gattung *Echimys* einmal gebraucht ist, auch unter *Mus* beizubehalten, sehe mich aber dadurch genöthigt, denselben einer andern Art wieder zu entziehen, welcher er von mir früherhin vorläufig gegeben war. Man vergleiche was ich zur 37sten Tafel bei der 2ten Figur zu sagen habe.

geht. Von hier bis zum Nacken mischen sich längere dunkle Borsten, die unter der Loupe schon plattgedrückt erscheinen, zwischen das weichere Haar, und bieten überall, auch an den Seiten des Kopfes, dem von hinten nach vorn bewegten Finger mit ihren Spitzen Widerstand. Zwischen dem rothbraunen Haar der Lippen brechen zahlreiche schwarze Bartborsten von der Länge des Kopfes hervor.

Die kleinen fast nackten Ohren ragen nach ihrem ganzen Umfang aus den rund umher dicht anliegenden Stacheln hervor. Der Schwanz ist an der Basis von unten einen halben Zoll lang mit gelbem weicheren Haar, von oben einen ganzen Zoll lang mit den vom Bürzel ausgehenden langen und schmalen Stacheln bedeckt. Nach seiner ganzen übrigen Länge ist er mit einem dünnen Anflug weifslicher Härchen bewachsen, die nicht mehr stacheln. Dieselbe Bedeckung haben die Oberseiten der Füfse, die Zehen dagegen auf ihrem Rücken längeres einzelnes Haar, das, wie die Krallen, von weifser Farbe ist.

Der Naturalienhändler, von welchem das Museum dieses Thier erhielt, gab Cayenne als dessen Vaterland an.



XXXVIste Tafel.

1ste Figur.

MUS SPINOSUS Licht.

ECHIMYS SPINOSUS Geoffr.

EL ESPINOSO Azara. (*)

Die kurzschwänzige Stachelratte.

Artkennzeichen: Gröfse einer starken braunen Ratte, mit kürzerem (halblangen) Schwanz und vorstehenden eiförmigen Ohren. Der Mittel-Rücken ist von platten Stacheln (wie bei der vorigen Art) bedeckt, welche an den Spitzen einfach rothbraun sind.

Maafse:

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel......	10 Zoll	4 Lin.
Länge des Schwanzes..	4 „	- „
„ „ Kopfes bis zum Nacken..............................	2 „	6 „
„ der Ohren 7 Lin.; Breite derselben..................	- „	5 „
„ des Hinterfufses vom Hacken bis zur Krallenspitze....	1 „	9 „

Die Stacheln, welche bei dieser Art den Rücken bedecken, unterscheiden sich von denen der vorigen nicht allein durch ihre Farbe, sondern durch ihre Dimensionen, indem sie bei einer Länge von 9 Linien kaum $\frac{1}{2}$ Linie Durchmesser haben, und in viel feinere fast haarförmige Spitzen auslaufen. Am kräftigsten erscheinen sie auf der Mitte des Rückens, schwächer im Nacken und am Hinterrücken. Der von der Schwanz-

---

(*) *Apuntamientos para la historia natural de los quadrupedos del Paraguay.* Tom. II. No. 43. pag. 76. — Die französische Übersetzung: *Essais sur l'histoire naturelle des Quadrupedes du Paraguay* ist für diesen Artikel völlig unbrauchbar, indem in demselben (pag. 73. des 2ten Theils) unter dem Namen *Rat premier ou Rat épineux* zwei ganz verschiedene Thiere, nemlich eben der *Espinoso* und der *Tuçotuço* zusammengeworfen, und, als wären sie eins, gemeinsam abgehandelt werden. Dieser Mifsgriff ist unerklärlich, und findet weder in der langen Vorrede, noch irgendwo im Text eine Entschuldigung. Bekanntlich erschien aber diese von Hrn. Moreau-Saint-Méry besorgte Übersetzung (im Jahr 1801 zu Paris) ein Jahr früher, als das Original (Madrid 1802). Die glimpflichste Erklärung ist also die, dafs das Manuscript, nach welchem übersetzt ward, ein nicht nur unvollständiges, sondern fehlerhaftes gewesen; wiewohl die Veränderungen und Auslassungen gar häufig den Text so entstellen, dafs man sie unmöglich auf Rechnung des Verfassers schreiben, sondern sie nur der flüchtigen Willkühr des Übersetzers beimessen kann. — Zu bemerken ist nun aber noch hauptsächlich, dafs sowohl das Original als die Übersetzung unter diesem Artikel: *Espinoso* Angaben enthalten, die mit dem Thier nicht übereinstimmen, das die neueren Zoologen namentlich Desmarest und Rengger für das von Azara gemeinte ansehn, z. B. der sehr kurze fast nur ein Viertheil der Leibeslänge betragende Schwanz, die geraden aufserordentlich langen Krallen und Andres, weniger erhebliche. Hier giebt aber die der französischen Übersetzung beigefügte Abbildung (Tab. 13.) den Ausschlag, denn sie pafst zu den Exemplaren, die seitdem mehrfach aus Brasilien nach Europa gekommen sind. Da nun auch Hr. Dr. Rengger ein solches für den *Espinoso* des Azara erkennt, ein andres mit langen Grabnägeln u. s. w. ihm aber dort nicht bekannt geworden, so darf man wohl in jenen Angaben Irrthümer vermuthen, und so habe ich denn auch kein Bedenken tragen können, die hier vorliegende Art als den *Espinoso* zu bezeichnen.

wurzel aufwärts sich bewegende Finger empfindet erst etwa 2 Zoll über derselben einigen Widerstand, eben so zeigen sich die Spitzen des rinnenförmig plattgedrückten Haars an den Seiten des Leibes so zart, dafs man sie dort nicht mehr für Stacheln erkennen kann (*). Deutlich stechend sind dagegen diese Spitzen auf der Stirn und dem Scheitel, unter und neben den Ohren, an den Seiten des Halses und an den Schultern. Der Schwanz ist nach seiner ganzen Länge mit ziemlich langem Borstenhaar gleichmäfsig, doch dünn genug, bedeckt, dafs die Schuppenringe sichtbar werden. Die Leibesfarben betreffend, so ist das Borstenhaar überall am dunkelsten, wo die Stacheln am fühlbarsten sind, nemlich auf dem Scheitel und auf dem Mittelrücken, wo ein dunkles Braunroth vorherrscht. Die Schnauze, Seiten des Kopfes und Halses und die Keulen sind lebhaft rothbraun, an den Schultern mischt sich schon mehr gelb bei und von hier bis zu den Weichen geht die Farbe in ein helles Rostgelb über, das auch die Aufsenseiten der Vorderläufe einnimmt. Die ganze Bauchseite, sowie die vier Füfse und die Innenseiten der vier Läufe sind gelblichweifs und überall ist diese Farbe von dem benachbarten hell oder dunkel Braun in scharfem Contrast abgesetzt. Die Ohren sind fast nackt, die Bartborsten von der Länge des Kopfes und weifslich, die Vorderzähne auf der Aufsenseite gelblich.

Herr Doctor Rengger, (**) dessen Beschreibung mit der hier gegebnen sehr übereinstimmt, nur dafs er die ganze Länge auf $7\frac{1}{2}$ Zoll, die des Schwanzes auf (beinahe) 3 Zoll angiebt, nennt die südlichen Gegenden von Paraguay als ihr Vaterland; Herr Cuvier giebt auch Cayenne als Fundort an, unser Museum erhielt sie in einer brasilischen Sendung doch aus zweiter Hand. Über ihre Lebensart und den Bau ihrer Wohnungen dürften, selbst nach Hrn. Renggers schätzbaren Bemerkungen, doch noch genauere Beobachtungen abzuwarten sein. Wenigstens klingt die Angabe, dafs man bei Nacht ihren unterirdischen Laut *Tu-cu* vernehme, und sie danach hin und wieder benannt finde, sehr nach jener unten getadelten Übersetzung.

(*) Dies meint auch wohl Azara, wenn er sagt, die Stacheln endigten in feine Borsten, es ist dies aber in solcher Allgemeinheit ausgedrückt, als ob gar keine wirklich stechende Borsten da wären. Dafs überall zwischen den Borsten dünnes Haar eingemengt ist, das auch hin und wieder zwischen denselben mit den Spitzen zum Vorschein kommt, bedarf wohl kaum einer ausdrücklichen Erwähnung. Dafs die Wölbung der Stacheln an deren Oberseite, die Rinne aber an der unteren liege, ist ein Irrthum Azara's, der sich leicht genug aus der entgegengesetzten ganz normalen Bildung aller dieser Stachelmäuse widerlegt, ohne welche auch in der That ein Aufeinanderliegen und Anschliefsen der Stacheln nicht denkbar ist.

(**) Naturgeschichte der Säugethiere von Paraguay S. 234. u. ff.

XXXVI^ste Tafel.

2te Figur.

MUS LEPTOSOMA Licht.

LONCHERES MYOSUROS Licht. (*)

ECHIMYS LONGICAUDATUS Rengg. (**)

Die langschwänzige Stachelratte.

Artkennzeichen: Gröfse einer mäfsigen schwarzen Ratte mit sehr langem Schwanz und aufstehenden länglichen Ohren. Der ganze Rücken und die Seiten sind von platten Stacheln bedeckt, deren Spitzen auf dem Rücken dunkelbraun, an den Seiten rostfarbig sind.

Maafse:

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel......	8 Zoll	4 Lin.
Länge des Schwanzes......	8 „	6 „
„ „ Kopfes bis zum Nacken......	2 „	2 „
„ der Ohren......	- „	11 „
Breite derselben an der Basis 8 Lin.; Breite ders. in der Mitte.	- „	5 „
Länge des Hinterfufses vom Hacken bis zur Krallenspitze......	2 „	- „

Bei einer grofsen Ähnlichkeit mit der vorhergehenden Art, unterscheidet sich die vorliegende leicht durch die schmächtige Leibesgestalt und den längeren Schwanz, sowie durch die Länge des Hinterfufses und der Ohren. Bei einer genaueren Vergleichung kommen dann noch folgende Punkte zur Bestätigung der specifischen Verschiedenheit in Betracht. Die Stacheln sind auf dem ganzen Rücken stechend und derb zugeschärft, ihre Spitzen werden nicht biegsam; sie sind also fester und stärker. Im Übrigen ist ihre Länge und Breite wie bei der vorigen. Wenn gleich auf dem Mittelrücken am dichtesten und stärksten, finden sich dennoch auch an den Seiten des Leibes und zwar je mehr abwärts, desto vereinzelter die Stacheln dem Haar beigemischt. Die Farbe ist auf dem Mittelrücken dunkelbraun, an den Seiten rostroth, die ganze Bauchseite schneeweifs und an den Seiten erst ziemlich hoch hinauf von der dunkleren Farbe scharf begrenzt, so dafs noch das Knie mit der Vorderseite des Unterschenkels in dem Weifsen liegt. Es ist bemerkenswerth, dafs selbst zwischen dem weifsen Haar einzelnes, wenn gleich sehr schmales Stachelhaar zerstreut steht.

Die Form der Ohren ist ebenfalls abweichend, indem der äufsere Rand derselben in der unteren Hälfte sich in einen runden Lappen ausbreitet, nach oben aber schmaler gegen die abgerundete Spitze verläuft. Auf unserer Abbildung hat dieses Merkmal nicht deutlich genug ausgedrückt werden können, da dieser Lappen aus der

---

(*) Abhandlungen d. Königl. Akad. d. Wissenschaften zu Berlin v. J. 1818. Phys. Klasse S. 187. u. ff.

(**) Naturgeschichte der Säugethiere von Paraguay. S. 236.

Seiten-Ansicht in der gröſsten Verkürzung erscheint. Aus den angegebnen Maaſsen ergiebt es sich um so mehr verständlich.

Der Schwanz erscheint in den ersten zwei Drittheilen fast ganz nackt. Nur durch die Loupe bemerkt man hin und wieder feine mehr oder weniger abgeriebene Härchen zwischen den Schuppen zerstreut. Im letzten Drittheil wird das Haar immer länger und bildet endlich an der Spitze einen dünnen überragenden Pinsel von 4 Linien Länge. Die Farbe des Schwanzes ist an der Oberseite braun, an der unteren weiſs, und der Pinsel an der Spitze ist ganz von dieser letzten Farbe.

Die Bartborsten, um die Hälfte länger als der Kopf, sowie einige fast eben so lange Borsten über den Augen haben die Farbe des Haars, zwischen welchem sie wurzeln. Dicht über dem Hacken zieht sich die rothbraune Farbe der Keulen zu einem fast geschlossenen Ring um den ganzen Unterschenkel, dessen übrige Innenseite sowie die obere der vier Füſse von rein weiſser Farbe ist. Die Nase ist mit Ausnahme des eigentlichen Randes der Nasenlöcher ganz mit Haar bewachsen und der Haarkamm, wenn auch nicht hoch, doch deutlich wahrnehmbar. Die Auſsenseite der Vorderzähne ist braungelb.

Exemplare dieser langschwänzigen Stachelratte wurden von Herrn Freyreiſs aus der Provinz Bahia und von Herrn Sello aus San Paulo gesendet. Nähere Angaben der Lebensart fehlen auch hier.

XXXVII^ste Tafel.

1ste Figur.

MUS CAHIRINUS Geoffr.

ECHIMYS D'EGYPTE Geoffr.

La souris du Caire. (*)

Die Cahirische Stachelmaus.

Artkennzeichen: Gröfser als eine starke Waldmaus (*M. sylvaticus*), mit langem Schwanz, grofsen runden Ohren, zugespitzter Schnauze und sehr langen Bartborsten. Die Farbe des Rückens graubraun, der Bauchseite weifsgrau. Der Rücken von der Mitte bis zur Schwanzwurzel mit platten Stacheln bedeckt, die mit dem Alter an Stärke zunehmen und bei ganz Alten nach und nach greis werden.

Maafse:

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	4 Zoll	3 Lin.
Länge des Schwanzes	4 „	- „
„ „ Kopfes bis zum Nacken	1 „	2 „
„ der Ohren 7 Lin.; Breite derselben in der Mitte	- „	7 „
„ des Hinterfufses bis zur Krallenspitze	- „	9 „

Im Bau hat diese Art mehr Ähnlichkeit mit der Hausratte als mit der Hausmaus, obgleich sie letzterer in Gröfse näher steht, als jener. Die jugendlichen Exemplare haben eine dunkel graubraune Farbe des Haars, das um Kopf und Schultern matt, in den hintern zwei Drittheilen des Leibes aber stark fettglänzend ist. Mit zunehmendem Alter geht das Nackenhaar zuweilen ins Bleifarbige über, zumal bei reflectirtem Licht. Zugleich werden einzelne Stacheln auf dem Hinterrücken nach und nach grau, so dafs bald diese Gegend (wie auf unserm abgebildeten Exemplar) ganz gesprenkelt erscheint. Im noch höhern Alter verliert sich der Fettglanz völlig und die ganze Rückenseite bekommt eine matt braungraue Farbe, wobei zugleich die Unterseite aus dem Weifsgrauen ins Gelbweifse übergeht. (**)

Die sehr nahe verwandte neue Art, welche von Herrn Rüppel in seinem Atlas (***) abgebildet und *Mus dimidiatus* genannt ist, unterscheidet sich dort nur durch die gelbbraune Farbe des Oberleibes und das schärfer abgeschnittene Gelbweifs der Bauchseite. Es mufs indessen wohl noch hinzugefügt werden, dafs an ihr der Schwanz im Verhältnifs kürzer und die Ohren schmäler sind, wie auch, dafs die gelbbraunen

---

(*) *Description de l'Égypte. Quadrup.* Tab. 5. Fig. 4.

(**) Eine ausführlichere Beschreibung habe ich in den Denkschriften der hiesigen Akademie der Wissenschaften Jahrgang 1822 gegeben, auf die ich hier um so mehr verweisen darf, als die Abbildung der cahirischen Stachelmaus hier hauptsächlich nur zu desto leichterer Unterscheidung der folgenden neuen Art gegeben wird.

(***) Im IV^ten Heft, Säugethiere Tab. 13. Fig. *b.* — Auch hier ist zu besserer Unterscheidung die cahirische Stachelmaus unter Fig. *a.* daneben abgebildet.

Stacheln des Hinterrückens, sich in jedem Alter durch dunkle Spitzen deutlicher herausheben, als bei der gewöhnlichen Art. Die scharf abgeschnittene helle Unterseite ist an den jungen Exemplaren rein weifs, an den Alten gelblich weifs. — Da mit Ausnahme der oben angegebnen Abweichungen die Verhältnisse dieselben sind, und die Exemplare uns immer zugleich mit denen der gemeinen Art aus denselben Gegenden zukamen, so haben wir sie lange für blofse Varietät derselben angesehn.

Beide scheinen am ganzen mittleren Nil-Lauf, besonders zwischen Syene und dem Fayoum, häufig vorzukommen, wie denn schon Aristoteles der Stachelmäuse als ägyptischer Thiere erwähnt. (*)

(*) *De historia animalium* Lib. VI. Cap. 37. und in dem Buch: *de mirabilibus auscultationibus.* Besonders die letzte Stelle ist häufig mifsverstanden worden durch eine Verwechselung von ἐχῖνος mit ἔχις und von ἐχῖνες mit ἔχιδναι. Schon Conrad Gefsner verbessert (*Hist. anim.* lib. V. Tigur. 1587. fol. 84. B. 9.) in der von Aristoteles und Theophrast entlehnten Stelle des Aelian: von den cyrenischen Mäusen (*de Nat. animal.* Lib. XV. cap. 26.) ἐχεώδεις (μῦες) durch ἐχινώδεις und in der oben angeführten Stelle ἔχιδνας durch ἐχῖνας auf Herodots Autorität. Einige Versionen (z. B. in der Ausgabe *Aurel. Allobr.* 1607.) geben sogar μυῶν γένος durch *Muscarum genus* wieder. Eine ähnliche Unkenntnifs liegt der Bildung des Namens *Echimys* zum Grunde, den Geoffroy für die Stachelmäuse aufgebracht hat.

XXXVIIste Tafel.

2te Figur.

MUS MEGALOTIS Licht.

MUS HISPIDUS Brants. (*)

Die grofsöhrige Stachelmaus.

Artkenntzeichen: Gröfse der vorigen; mit sehr grofsen mehr langen als breiten Ohren und noch gestreckterer Schnauze. Die Farbe des Rückens matt gelbgrau, der Seiten isabell, des Unterleibes rein weifs. Die Stacheln wie bei der vorigen Art.

Maafse:

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel......	4 Zoll	-	Lin.
Länge des Kopfes bis zum Nacken..........	1 „	3	„
„ der Ohren..........	- „	$9\frac{1}{2}$	„
Breite derselben in der Mitte..........	- „	7	„
Länge des Hinterfufses bis zur Krallenspitze..........	- „	10	„

Nur ein einziges Exemplar dieser merkwürdigen Art befand sich unter den Thieren, welche die Herrn Ehrenberg und Hemprich im Jahr 1824 in Arabien gesammelt hatten. Es war überdies unvollständig, indem der Schwanz fehlte, von welchem daher, wiewohl er auf der Abbildung angedeutet werden mufste, nichts gesagt werden kann. Nichtsdestoweniger stellten sich der unterscheidenden Merkmale genug dar, um danach die Art, wie oben geschehn, feststellen zu können. — Sie wurde von Herrn Doctor Brants nach der sehr zusammengetrockneten Haut beschrieben. Die richtigen Verhältnisse kamen indessen erst zum Vorschein nachdem die sehr gelungene Aufstellung bewerkstelligt war. Da ergab es sich auch, dafs die von ihm erwähnten Haarnäthe zu beiden Seiten neben den Ohren kein Merkmal abgeben können, da die cahirische Maus im ausgewachsenen Zustande sie mindestens eben so stark hat, sowie auch der Haarkamm auf der Nase bei beiden gleich stark ist.

(*) *Het geslacht der muizen.* S. 154. — Es ist schon in der Erklärung zu Taf. XXXV. Fig. 2. angeführt, dafs der ihr früher beigelegte Name *Mus hispidus* verändert werden müsse, weil dieser jetzt der getüpfelten Stachelratte am natürlichsten zukomme. Überdies ist der neue Name viel bezeichnender. Ich habe noch zu berichtigen, dafs Hr. Fischer (*Synopsis Mammalium* pag. 327.) wohl etwas zu voreilig den *M. hispidus* Br. mit dem *M. dimidiatus* Rüpp. zu einer Species vereinigt hat. Denn wiewohl Hrn. Brants Diagnose unvollständig ist, so hätte doch der gewählte Trivialname und die angegebne Messung der Ohren auf die hier statt findende Verschiedenheit hinleiten können.

Ausser der auffallenden Länge der Ohren giebt besonders die weit über die Oberlippe hinaus verlängerte Nase ein gutes Kennzeichen ab, auch ist der Fuſs um etwas länger. Die Färbung des Rückens ist nicht nur im Allgemeinen heller, als bei der vorigen Art, sondern bekommt auch von dem zwischen den Stacheln durchscheinenden schieferfarbigen Wollhaar einen eigenthümlichen Duft. Jeder Stachel hat übrigens auch hier an der äuſsersten Spitze ein kaum merkliches braunes Tüpfchen. Einzelne vorzüglich weiſse stehn zwischen den übrigen sparsam zerstreut.

RHINOMYS.

Rüsselmaus.

Eine neue Gattung von Säugethieren aus der Familie der kleinen Insectenfressenden Raubthiere, deren generische Kennzeichen folgendermaſsen zu bestimmen sind:

Zähne auf jeder Seite, oben wie unten, 10, zusammen 40, alle dicht geschlossen und in Höhe wenig von einander unterschieden. Die vorderen 5 an jeder Seite sind mit einfacher, die hinteren 5 mit doppelter Wurzel. Von jenen sitzen die 3 vordersten des Oberkiefers im Zwischenkieferbein. Danach wäre die Formel: *Dent. prim.* $\frac{6}{6}$; *Mol. spur.* $\frac{2}{2}|\frac{2}{2}$; *Mol. gen.* $\frac{5}{5}|\frac{5}{5}$. (*)

Der Kopf ist groſs, gewölbt, mit langem dünnem Rüssel, an dessen Spitze die Nasenlöcher liegen; die Augen groſs, in gleichem Abstand zwischen Ohr und Mundwinkel, die Ohren groſs, rund.

Der Leib kräftig und fleischig, mit weichem Haar bedeckt; der Schwanz von der Länge des Leibes, behaart.

Die Füſse lang und schmächtig, die hinteren zum Sprung geschickt, alle fünfzehig; die Zehen der Vorderfüſse sehr klein, die drei mittleren von gleicher Länge, der Daumen sehr kurz, weit zurückstehend, die vier äuſseren der Hinterfüſse von ganz gleicher Länge, mit einem hoch am Lauf sitzenden kaum merklichen Daumen. Die kleinen Krallen stark gekrümmt, scharf, schwarz, mit längerem Borstenhaar überwachsen.

(*) Die 2 mittleren der oberen 6 Vorderzähne sind durch eine Lücke geschieden und die längsten von allen, an der äuſseren Fläche gewölbt, an der inneren eben und in eine zugerundete Schneide endigend. Die beiden an jeder Seite danebenstehenden sind von ähnlicher Gestaltung, aber kürzer und verhältniſsmäſsig breiter. Die dann folgenden zwei falschen Backenzähne sind die kürzesten von allen und enden in geradlinige Schneiden. Die fünf wahren Backenzähne haben vertiefte Kauflächen, die mit vier scharfen Höckern (zwei höheren äuſseren und zwei niedrigern innern) umgeben sind. Der zweite und dritte (von hinten gezählt) sind die gröſsten, der vierte und fünfte die kleinsten.

Im Unterkiefer sind die beiden mittleren Vorderzähne nur durch eine schmale Lücke geschieden, etwas vorliegend, übrigens in Gestalt den ihnen entgegengesetzten oberen sehr ähnlich. Die dann an jeder Seite folgenden vier einwurzligen Zähne sind allmählig kleiner und haben geradlinige Schneiden. Von den fünf Backenzähnen sind die beiden vorderen zweilappig, seitlich zusammengedrückt, ohne merkliche Kaufläche, die drei letzten vierhöckerig mit vertiefter Kaufläche, doch sind hier die inneren Höcker nur um ein sehr Geringes höher als die äuſseren. Auch von ihnen sind der zweite und dritte (von hinten) die gröſsten. — Dieser Bau des Gebisses würde allein hinreichen, die Aufstellung dieser neuen Gattung zu begründen.

XXXVIII^ste Tafel.

RHINOMYS JACULUS Licht.

Die Spring-Rüsselmaus.

Die einzige Art, die bis jetzt bekannt geworden: *Rh. Jaculus,* hat die Gröfse des gemeinen Siebenschläfers, ist auf der Oberseite dunkel rothgrau, an den Seiten hell rostfarben, an der Bauchseite rein weifs; die mit einem dünnen weifsen Haaranflug bewachsenen Füfse, der Rüssel, die Ohren und die Haare an der letzten Hälfte des Schwanzes sind schwärzlich, ein feiner Haarkamm am vordern Rande der Ohren rein weifs.

Maafse.

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	5 Zoll	4 Lin.
Länge des Kopfes von der Spitze des Rüssels bis zwischen die Ohren	2 „	- „
„ „ Rüssels von der Spitze bis an die Vorderzähne	- „	6 „
„ der Ohren 7 Lin. Breite derselben	- „	7 „
„ des Schwanzes	3 „	5 „
„ der Vorderfüfse vom Ellenbogen bis an die Handwurzel	1 „	2 „
„ „ Hinterfüfse vom Knie bis an die Zehenspitzen	2 „	8 „

Davon messen die Schiene 1 Zoll 4 Lin., die Fersenbeine 1 Zoll, die Zehen 4 Lin.

Das Vaterland dieses Thiers sind die Ostküsten des südlichen Africa, von wo Hr. Krebs die ersten Exemplare im Jahr 1827, vollständigere erst neuerlich sandte. Seine Angaben beschränken sich darauf, dafs es in den entfernteren waldigen Gegenden des Kafferlandes bis jetzt allein gefunden worden, dafs es sich im zweibeinigen Sprung rasch und behende bewege, in Erdlöchern wohne und nur bei nächtlicher Weile zum Vorschein komme.

Die Vergleichung mit der Gattung *Dipus* liegt nahe. Es giebt denn jetzt unter den Nagern fast keine Form mehr, die sich nicht unter den kleinen unterirdischen Raubthieren wiederholte. (*)

(*) Weiter ausgeführt habe ich diesen Gedanken in einer Abhandlung *über die Verwandtschaft der kleinen Insectenfressenden Raubthiere mit den Nagern,* die in den Denkschriften der hiesigen Königl. Akademie d. W. vom Jahr 1831 erscheinen wird.

XXXIX^ste Tafel.

SOREX CINNAMOMEUS Licht.

Die zimtfarbige Spitzmaus.

Artkennzeichen: Gröſse des Maulwurfs, Schwanz über ein Drittheil der Leibeslänge, an der Wurzel rund und weichbehaart, Ohren niedrig, fast im Haar versteckt; Farbe oben zimmtbraun, unten silbergrau.

Die ansehnliche Gröſse unterscheidet diese Art von Spitzmäusen von den meisten ihrer Verwandten. Die wenigen, ihr an Gröſse gleichen, haben andre Verhältnisse oder weichen in Farbe ab.

Maaſse.

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	5	Zoll	6	Lin.
Länge des Schwanzes	1	„	11	„
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	1	„	3	„
„ „ Rüssels von den Vorderzähnen bis zur Spitze	-	„	4	„
Breite der Ohren an der Wurzel	-	„	4	„
Höhe derselben in der Mitte	-	„	2	„
Entfernung derselben von einander	-	„	9	„
Länge der Vorderfüſse vom Ellenbogen bis zur Krallenspitze	-	„	11	„
„ „ Hinterfüſse vom Hacken bis zur Krallenspitze	-	„	8	„

Die zu beiden Seiten des Rüssels stehenden Bartborsten nehmen in der Richtung von vorn nach hinten an Länge und Stärke zu. Die längsten messen $1\frac{1}{4}$ Zoll. Die zimmtbraune Farbe der Oberseite ist von der hellgrauen des Bauches ziemlich scharf abgesetzt. Ihre ziemlich geradlinige Grenze liegt in der Höhe des Ellenbogens. An den jungen Exemplaren (Fig. 2.) ist das Haar weicher und wolliger, Ohr und Auge fast gänzlich verhüllend, die Farbe weniger röthlich. Alle Körper-Verhältnisse sind dieselben.

Das Vaterland dieser Art sind die waldigen Gegenden an der Küste des Kafferlandes.



XL[ste] Tafel.

1[ste] Figur.

SOREX CRASSICAUDUS Hempr. et Ehrenb.

Die dickschwänzige Spitzmaus.

Artkennzeichen: Gröfse des Maulwurfs, Schwanz von der halben Leibeslänge, an der Wurzel sehr dick, fast vierseitig und mit einzelnen langen abstehenden Haaren bewachsen; Ohren zugerundet, ziemlich hoch, frei aus dem Haar vorragend; Farbe über dem ganzen Leib gleichmäfsig silbergrau.

Maafse.

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	5 Zoll	6	Lin.
Länge des Schwanzes	2 „	9	„
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	1 „	3	„
„ „ Rüssels von den Vorderzähnen bis zur Spitze	- „	4	„
Breite der Ohren an der Wurzel	- „	4	„
Höhe derselben in der Mitte	- „	3	„
Entfernung derselben von einander	- „	7	„
Länge der Vorderfüfse vom Ellenbogen bis zur Krallenspitze	1 „	-	„
„ „ Hinterfüfse vom Hacken bis zur Krallenspitze	- „	$8\frac{1}{2}$	„

Die Bartborsten verhalten sich wie bei der vorigen Art. Die Länge und Gestalt der Ohren und des Schwanzes bleiben die sichersten Unterscheidungs-Merkmale beider sonst nahe verwandter Arten. (*)

Das Vaterland dieser letzten ist Ägypten, hauptsächlich die Gegend um Suez.

(*) Ausführlicher habe ich von ihrer Verschiedenheit und ihren Beziehungen zu den andern gröfseren Arten der Gattung *Sorex* Rechenschaft gegeben in den Verhandlungen der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin von 1829. I. S. 381 u. ff.

XL[ste] Tafel.

2[te] Figur.

SOREX PULCHELLUS Licht.

Die zierliche Spitzmaus.

Artkennzeichen: Gröſse der Zwergmaus; (*) Schwanz ein Drittheil der Leibeslänge; Ohren zugerundet, vorstehend; Farbe auf der Rückenseite schiefergrau, mit weiſsem Längsfleck in der Mitte, auf der Bauchseite schneeweiſs.

Maaſse.

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	2 Zoll	2	Lin.
Länge des Schwanzes	- „	9	„
„ „ Kopfes von der Spitze des Rüssels bis zwischen die Ohren	- „	7	„
„ „ Rüssels von den Vorderzähnen bis zur Spitze	- „	2	„
Breite der Ohren	- „	$2\frac{1}{2}$	„
Höhe derselben	- „	2	„
Entfernung derselben von einander	- „	4	„
Länge der Füſse vom Ellenbogen und Hacken bis an die Spitze der Krallen	- „	6	„
„ „ der Mittelzehen	- „	$1\frac{3}{4}$	„
„ „ letzten Bartborsten	- „	8	„

Eine der kleinsten Arten dieser Gattung und der Säugethiere überhaupt. Nur der *S. Pygmaeus* Pall (**) ist kleiner. Von diesem unterscheidet sich unsere Art schon auffallend genug durch die Kürze des Schwanzes und die Gröſse der Ohren, der merkwürdigen Färbung nicht zu gedenken. Auch ist der Rüssel merklich kürzer.

Gleich über dem fast nackten Rüssel ist das Haar hellgrau, nimmt aber je weiter nach hinten einen desto dunkleren Ton an, der von den Schultern bis zum Hinterrücken rein schiefergrau ist. Dieser dunkele überall gleich breite (8 Linien breite) Rückenstreif ist 2 Linien über der Schwanzwurzel eben so geradlinig abgeschnitten. Sowohl der dann folgende Raum als die Seiten des Leibes, die ganze Unterseite, samt den Füſsen und Schwanz sind schneeweiſs. Von derselben Farbe ist ein vierseitiger Fleck von 7 Linien Länge und $2\frac{1}{4}$ Linien Breite in der Mitte des Rückens. (Eine ähnlich geradlinige und rechtwinklige Zeichnung möchte kaum an irgend einem anderen Säugethier nachzuweisen sein.)

Die sehr kleinen Augen liegen auf der Grenze des Hellen und Dunkeln am Kopf. Die verhältniſsmäſsig ziemlich groſsen, an der Hinterseite hellgrau behaarten Ohren ragen zur Hälfte in das Weiſse hinein. Sowohl die Bartborsten, als

---

(*) *Mus soricinus* Herrm.

(**) Zoographia rosso asiatica Vol. I. pag. 135. Nur diese Stelle ist für die Kritik des *S. pygmaeus* und der verwandten Arten zu benutzen; in seiner Reisebeschreibung hat Pallas nur die erste Notiz von seiner Entdeckung gegeben, ohne sie zu benennen. Vgl. Gloger über schlesische Säugethierarten, in den Nov. act. caes. L. C. Nat. Cur. Vol. XIII. pag. 11.

die Krallen sind weifs. Letztere sind überdies mit etwas längerem feinen weifsen Haar überwachsen. Auch an der äufsersten Schwanzspitze ragt das feine weifse Haar etwas vor.

Herr Dr. Eversmann (jetzt Professor der Naturgeschichte in Kasan) entdeckte diese ausgezeichnete Art auf seiner Reise nach Buchara, in der kirgisischen Steppe, im Frühling 1821. (*)

XLIste Tafel.

1ste Figur.

CHRYSOCHLORIS AURATA Cuv.

Der grünliche Goldmaulwurf.

Artkennzeichen: Gröfse des europäischen Maulwurfs; der nackte Nasenknorpel mehr breit als lang; der grofse Grabnagel (**) der Vorderfüfse zugespitzt und nur wenig länger als der folgende und deutlich davon geschieden; Farbe des Haars dunkelbraun, taubenhälsig (grün und violett) schillernd, die Stelle des Auges und ein Streif von da nach dem Mundwinkel matt braungelb.

Maafse.

Ganze Länge	5 Zoll	-	Lin.
Breite des Nasenknorpels 3 Linien, Länge desselben.	-	„ 2	„
Länge der Sohle des Hinterfufses	-	„ 4	„
„ des gröfsten Grabnagels an den Vorderfüfsen	-	„ 4	„
„ der Krallen an den Hinterfnfsen	-	„ 1	„

(*) Eversmann Reise von Orenburg nach Buchara. Berlin 1823. Naturhistorischer Anhang S. 124. Die dort von mir angegebenen Maafse sind nach dem, etwas eingeschrumpften Balge genommen, hier nach dem erweichten und ausgestopften Exemplar berichtigt.

(**) Es ist dies der zweite von aufsen, wenn man ein schwaches Rudiment einer Kralle, das in die Knorpelscheide desselben eingewachsen ist, als den ersten gelten läfst. Der dritte liegt an der innern Seite dieses gröfsten dicht angedrückt, der vierte noch kürzer und schmaler, neben dem dritten nach innen.

XLI^{ste} Tafel.

2te Figur.

CHRYSOCHLORIS HOLOSERICEA Licht.

Der gelbliche Goldmaulwurf.

Artkennzeichen: Gröſse des vorigen; der nackte Nasenknorpel mehr lang als breit; der groſse Grabnagel der Vorderfüſse ist stumpf, dennoch ansehnlich länger, als der folgende und fast mit ihm verwachsen; Farbe des Haars braungelb mit grünlichem Schiller; die ganze Seite des Kopfes unterhalb des Auges matt braungelb.

Maaſse.

Ganze Länge	5 Zoll	- Lin.
Breite des Nasenknorpels 3 Linien, Länge desselben	- „	3 „

Die übrigen Maaſse wie bei dem vorigen.

Die auffallend helle, röthliche Farbe der Exemplare des südafricanischen Goldmaulwurfs, die uns aus den inneren Gegenden der Cap-Colonie, besonders von den Grenzen des Kafferlandes zukamen, machte uns zuerst darauf aufmerksam, daſs sie von dem in der Nähe der Capstadt vorkommenden vielleicht specifisch verschieden sein könnten. Die ganze mehr langstreckige Leibesgestalt, besonders die auffallend gestreckte Schnauze mit dem nackteren Nasenknorpel bestärkte uns in dieser Vermuthung, welcher Stimmen von entschiedenem Gewicht Beifall gaben. Nichtsdestoweniger werden die Abbildungen beider nebeneinander hier mehr in der Absicht gegeben, Materialien zu weiterer Vergleichung zu liefern und die Kritik der älteren Synonyme anzuregen, als daſs wir uns für die wirkliche Verschiedenheit so nahe verwandter Arten in einer Gattung verbürgen möchten, deren mögliche Veränderungen nach Alter, Geschlecht und Standort noch so sehr im Dunkeln liegen. Was hier zum Behuf einer näheren Prüfung, insbesondere in Beziehung auf *Chrysochloris rufa*, mit Bestimmtheit versichert werden kann, ist, daſs das schwache Rudiment einer Schwanzrübe bei der einen nicht merklicher ist, als bei der andern und daſs der vermeintliche Unterschied in der Zahl der Hinter-Zehen als Regel nicht besteht, wiewohl unter sieben Exemplaren beider Arten zwei (nämlich von jeder eine) die allerdings seltsame Abweichung zeigen, daſs sie statt des bewaffneten Daumens nur eine nagellose Warze haben, die aber freilich so aussieht, als ob sie früher bewaffnet gewesen wäre und die Kralle nur zufällig verloren hätte. Aus diesem Grunde aber haben wir es nicht wagen dürfen, den alten Namen *Chrysochloris rufa* womit eine kurzschwänzige, hinten vierzehige Art, die noch dazu in America zu Hause gehören soll, gemeint ist, auf unsere *Ch. holosericea* anzuwenden, so wahrscheinlich mir es übrigens auch ist, daſs sie zu der Aufstellung der zweiten Species Veranlassung gegeben habe.

XLII^ste Tafel.

MUSTELA FRENATA Licht.

Das gezäumte Wiesel.

Artkennzeichen: Gröſse des europäischen groſsen Wiesels (*M. Erminea.*) doch mit längerem Schwanz, der nur an der äuſsersten Spitze schwarzes Haar trägt; Farbe lebhaft rothbraun, unten gelbweiſs; Schnauze, Scheitel und Ohren schwarz, ein herzförmiger Fleck auf der Stirn und ein gröſserer zwischen Aug und Ohr weiſs.

Maaſse.

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	11	Zoll	6	Lin.
Länge des Schwanzes ohne den Haarbüschel	6	„	4	„
„ „ überragenden schwarzen Haars	-	„	10	„
„ „ Kopfes von der Schnauze bis zwischen die Ohren..	1	„	7	„
„ der Ohren $5\frac{1}{2}$ Lin. Breite derselben	-	„	7	„
Entfernung der Ohren von einander	1	„	2	„
Länge der Vorderfüſse vom Ellenbogen bis zur Krallenspitze	2	„	-	„
„ „ Hinterfüſse vom Hacken bis zur Krallenspitze	1	„	7	„

Ein kleineres, jedoch nicht nur völlig ausgefärbtes, sondern noch dunkleres Exemplar hat nur 9 Zoll Länge, übrigens ganz dieselben Verhältnisse.

Die wesentlichsten Unterschiede zwischen dieser Art und dem Hermelin beruhen in der um ein ganzes Drittheil ansehnlicheren Schwanzlänge und den um eben so vieles schmäleren als längeren Ohren. Die übrigen Verhältnisse sind ziemlich dieselben, nur daſs unser mexicanisches Thier überhaupt noch schlanker und schmächtiger erscheint. Bei so in die Augen fallender Differenz wird denn auch die Zeichnung um so bedeutender. Zu dem Obigen füge ich nur noch hinzu, daſs die dunkle Farbe des Scheitels sich auf den Hinterkopf fortsetzt und erst im Nacken und hinter den Ohren allmählig in die rothbraune Farbe verliert, daſs die Unterseite an Kehle und Brust am reinsten weiſs, weiter nach hinten aber mit Ockergelb (nicht schwefelgelb wie am Wiesel) stark überzogen ist.

Herr F. Deppe fand dieses Wiesel nicht gar selten in der Nähe von Mexico, wo es *Comadreja, Uronzito* und *Onzito* genannt wird und ganz nach Art unserer Wiesel lebt. Ob es im Winter die Farbe ändre, ist ihm nicht bekannt geworden.

XLIII^{ste} Tafel.

BASSARIS ASTUTA Licht.

Caco-Mixtle der Mexicaner.

Eine bereits von Hernandez an mehreren Stellen seines Verzeichnisses erwähnte Art von Raubthieren, deren Kennzeichen jedoch bis auf unsre Zeit unbekannt geblieben sind. Sie begründen eine, von allen zunächst verwandten wesentlich verschiedene neue Gattung, deren Kennzeichen in den Ausdrücken der lateinischen Kunstsprache unten (*) näher angegeben sind. Es stellt sich daraus dar, dafs die Verschiedenheit dieser Gattung von *Viverra* und *Nasua*, mit welchen sie in der Zahl der Zähne übereinstimmt, auf der Gestalt derselben beruht, indem sie von der ersteren eben so sehr durch die breiten hinteren Backenzähne, als von der letztgenannten durch die kegelförmig zugerundeten Eckzähne abweicht, was ohne ausführliche Auseinandersetzung auch sogleich aus der, auf unsrer Tafel gegebenen Darstellung des Gebisses einleuchten wird. Weiter geben der zehenschreitende Gang, die Beschaffenheit der Zehen und Krallen, die Kleinheit des Kopfes, die Gröfse der Ohren und der ganze Leibesbau hinreichende Begründung für eine solche generische Sonderung.

Hernandez führt dieses Thier nicht weniger als viermal, unter den Namen *Cacamiztli* und *Tepe-Maxtlaton* auf; ein Beweis, dafs es ihm als eins der interessantesten Thiere Neu-Spaniens erschienen sein mufs. Niemand hat indessen bis auf

---

(*) Dentes prim. $\frac{6}{6}$; lan. $\frac{1}{1}|\frac{1}{1}$; mol. $\frac{6}{6}|\frac{6}{6}$.

Primores minuti, approximati, aequales, utrinque 6. Inferiorum secundus utrinsecus basi introrsum paullo prominulus, superiorum primus utrinsecus reliquis crassior, basi introrsum prominens.

Laniarii elongati aequales, compressiusculi, apice obtusiore; inferiores arcuati, sulco longitudinali et acie laterali nullis.

Molares superiores sex; 1, 2, 3 simplices conici, sensim maiores, compressi; 4^{tus} latior trituberculatus; 5^{tus} latissimus, sub-quadrilobus; 6^{tus} huic similis, sed minor et angustior.

Molares inferiores sex; 1^{mus} minutus, tuberculum longiusculum compressum obtusum referens; 2^{dus} triqueter, cuspidatus, gradu postice auctus; 3^{tius} huic similis, maior; 4^{tus} sub-tricuspis; 5^{tus} tricuspis, cuspide medio bituberculato; 6^{tus} coronide trituberculata obtusus planiusculus.

Corpus agile, gracile, capite rotundato, rostro attenuato fere vulpino, rhinario prominulo, naribus patulis sinuato-ellipticis. Oculi grandiusculi, oblongi, laterales. Auriculae congruae, latiusculae, apice rotundatae.

Vibrissae mastacales triseriales, mediis longitudine capitis.

Pedes debiles pentadactyli, digitis brevibus, insistentibus callo amplo compresso, lateribus piloso, falculis minutis subretractilibus, lanugine obtectis, armati. Pedum anteriorum digiti 3-4 subaequales, reliquis longiores, secundus quinto paulo longior. Hallux brevissimus, sed insistens. Posticorum 3-4 aequales longiores, secundus quinto paulo brevior, hallux brevissimus. Cauda truncum aequans, pilosa. Pili corporis densi, breves, aequales, lucidi, codario stipali, caudae longiores, aequales.

Nomen generis antiquum pro vulpecula.

unsre Zeit von seinen Angaben Notiz genommen, daher er um so mehr verdiente, daſs ihm jetzt die Ehre der ersten Entdeckung wieder zugewendet ward (*).

Die einzige Art, die von dieser Gattung bekannt geworden ist, hat die Gröſse eines starken Marders, eine ziemlich gleichmäſsige, auf dem Rücken dunklere, an den Seiten ins Röthliche übergehende graue Farbe und einen langen schwarz und weiſs geringelten Schwanz. Der Kopf zeigt die meiste Buntheit. Ein Fleck vor den Ohren, einer über und ein gröſserer unter den Augen, sowie der Umfang der nackten schwarzen Nase sind rein weiſs, die Mitte zwischen Auge und Nase an jeder Seite ist tief dunkelbraun. Die ganze Unterseite des Leibes, sowie die innere der Schenkel und der Umfang der Zehen sind gelblich-weiſs. Von derselben Farbe ist auch die innere Seite des Ohrs und die letzte Hälfte ihrer Auſsenseite. Am dunkelsten ist das Haar auf der ganzen Rückenseite, wo dessen Spitzen meistens schwarz sind. Gegen die Seiten nimmt diese tiefe Färbung der Haarspitzen an Umfang immer mehr ab und so erscheint das Haar gegen den Bauch hin zuletzt rein grau mit einer röthlichen oder schmutzig-gelblichen Beimischung. Der schwarzen Schwanzringe sind an alten Individuen 8, mit 7 rein weiſsen dazwischen; die jüngeren haben von beiden einen weniger. Die Spitze ist allemal schwarz. Von derselben Farbe ist die Auſsenseite der Hintersohlen. Die Krallen sind weiſs, wenig gekrümmt, dünn und kurz, aber sehr spitz und wie es scheint zurückziehbar. Die Zehenballen sind hoch, derbknorpelig, von den Seiten zusammengedrückt und von seitlichem weiſsen Borstenhaar fast ganz überwachsen.

Maaſse.

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel......	1 Fuſs	7 Zoll	- Lin.
Länge des Schwanzes ohne das Haar........................	1 „	2 „	6 „
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren.....................	- „	3 „	3 „
„ der Ohren 1 Zoll 4 Lin. Breite derselben............	- „	1 „	- „
„ „ Vorderfüſse vom Ellenbogen bis zur Zehenspitze	- „	4 „	- „
„ „ Hinterfüſse vom Hacken „ „ „	- „	2 „	7 „
„ „ Krallen..	- „	- „	2 „

Diese Art von kleinen Raubthieren ist eins der gemeinsten in allen gemäſsigten Gegenden Neu-Spaniens und überall unter dem Eingangs angegebenen Namen als ein ungemein listiger Verfolger des Hausgeflügels bekannt. Sein liebster Aufenthalt ist ein steiniges Terrain in der Nähe von Maisfeldern, in welchen er den zahlreich darin hausenden Nagethieren in nächtlicher Jagd am meisten nachstellt.

Das erste Exemplar wurde im Jahr 1826 von Hrn. Deppe aus Mexico übersandt. Seitdem erschien es fast in jeder neuen Sendung von dort wieder und fehlt jetzt in keinem der bedeutenderen Museen.

(*) Dies ist geschehen in meiner Abhandlung: *Erläuterungen zu den Nachrichten des Francisco Hernandez u. s. w.* Abhandlungen der Königl. Akad. d. W. vom Jahr 1827. Phys. Kl. S. 89 und in Beziehung auf dieses Thier S. 118.

(1832)

Die Gattung MEPHITIS.

Die ziemlich zahlreichen Arten von Stinkthieren sind bisher vielfach mit einander verwechselt worden, so dafs ihre Revision zu den Bedürfnissen des Säugethier-Systems zu rechnen war. Indessen ich diese an einem andern Ort versuche (*), gebe ich hier die Abbildungen der Arten, die das zoologische Museum unsrer Universität besitzt und bemerke zuvor nur, dafs nach meiner Überzeugung der Character der Gattung nicht in den künstlichen, vom Gebifs allein hergenommenen Merkmalen, sondern zugleich in den natürlichen zu suchen ist, in welchen alle Arten unter einander übereinstimmen und in deren Gesamtheit sie von den verwandten Gattungen der Marder (Wiesel) und Gulonen entschieden abweichen. Diese sind

1) die lang-gestreckten Krallen (5 an jedem Fufs, von weifser Farbe), die das Klettern eben so unmöglich machen, als sie das Röhrengraben erleichtern;
2) die fast ganz unter einander verwachsenen Zehen;
3) die dichte und straffe Behaarung, von glänzend schwarzer Farbe, mit weifsen Längsstreifen;
4) der zweizeilig lang behaarte Schwanz;
5) die Absonderung eines öligen Saftes aus den Afterdrüsen, der den allerheftigsten fast erstickenden Geruch hat.

Die ersten beiden Merkmale vornemlich deuten auf grofse Verschiedenheit von den Mardern, in Hinsicht auf den natürlichen Standort und alle daraus herzuleitende Eigenthümlichkeiten der Lebensart. Man darf nur ein solches Thier in freier Bewegung vor sich sehen, um diese Verschiedenheit sogleich deutlich zu bemerken, insbesondre aus dem Gang, der nie springend, sondern eilig trippelnd, höchstens hüpfend ist, mit aufwärts gerichtetem oder gegen den Kopf übergebogenem Schwanz. Dies Alles gilt am meisten von der südafrikanischen Art, welche das künstliche System mit den Mardern am nächsten vereinigt. Wie unbeträchtlich nun

---

(*) Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Physik. Klasse von 1832.

deren Verschiedenheit im Gebifs von den übrigen ist, mag schon aus dessen Umrissen auf unsern Tafeln (45 und 48) entnommen werden; sie wird aber noch unbeträchtlicher, wenn man erfährt und erwägt, dafs ähnliche Verschiedenheiten auch unter den übrigen Arten der Gattung vorkommen und dafs man danach dieselbe sogar in drei Abtheilungen spalten könnte, nämlich in solche mit dem Gebifs der Gulonen, solche mit dem eigentlichen Stinkthier-Gebifs und endlich solche mit dem der Marder.

Die Beschaffenheit und Farbe der Behaarung ist als ein natürliches Gattungs-Merkmal nicht allein deshalb zu betrachten, weil alle Arten in der entschiednen Zeichnung weifser Streifen auf schwarzem Grund übereinstimmen, sondern weil die Zeichnung selbst an den Arten so constant ist, dafs die Diagnosen sich darauf stützen können. Schon im jugendlichen Zustand ist die Vertheilung des Hellen und Dunkeln dieselbe, welche das höhere Alter darbietet.

Die meisten der bis jetzt bekannten Arten stammen aus America, wo sie die gemäfsigten Gegenden bewohnen; Africa lieferte bis jetzt nur eine Art; aus Indien wurde eine bekannt, die zweifelhaft ist; in einigen indischen Thieren der älteren Nomenclatur (z. B. einigen Lemur-Arten der 13ten Linnéischen Ausgabe) können dagegen Verwandte dieser Gattung vermuthet werden.

XLIV[ste] Tafel.

1[ste] Figur.

MEPHITIS LEUCONOTA Licht.

Artkennzeichen: Gröfse eines Fuchses, von langstreckigem Bau; rüsselartig vortretende, oben unbehaarte Schnauze; Haar wenig lang, glänzend schwarz; von der Stirn fängt mit spitzem Winkel ein weifser Streif an, der sich über dem ganzen Rücken fortsetzt und auch die Oberseite und Spitze des Schwanzes einnimmt.

Maafse.

	Fufs	Zoll	Lin.
Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel....	2	-	-
Länge des Schwanzes ohne das Haar........................	1	-	-
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren....................	-	4	6
„ „ unbehaarten Nasenknorpels......................	-	1	-
„ „ Ohr-Randes..	-	-	6
„ der Vorderfüfse vom Ellenbogen bis zur Zehenspitze	-	4	-
„ „ Hinterfüfse vom Hacken „ „ „	-	2	9
„ „ vorderen Krallen 1 Zoll, der hinteren............	-	-	6
Breite des weifsen Rückenstreifes in der Mitte............	-	3	-

Es ist die gröfste der bis jetzt bekannten Arten; sie hat, auch im Gebifs, die meiste Annäherung an die Gattung *Gulo*.

Herr F. Deppe entdeckte sie im Jahr 1825 an dem oberen Lauf des Rio Alvarado.

XLIVste Tafel.

2te Figur.

MEPHITIS MESOLEUCA Licht.

Artkennzeichen: Gröfse einer Katze, von mehr gedrungenem Bau; Schnauze rüsselartig, oben nackt; Haar lang, glänzend schwarz; vom Hinterkopf fängt mit stumpfem Winkel ein auf dem Rücken gleich breiter weifser Streif an, der sich über der Schwanzwurzel auf die Hälfte einengt, dann aber über den ganzen Schwanz ausbreitet.

Maafse.

	Fufs	Zoll	Lin.
Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel....	1	7	-
Länge des Schwanzes ohne das Haar..................	-	11	-
„ „ Haars an dessen Spitze..................	-	2	6
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren..................	-	3	-
„ „ behaarten Nasenknorpels..................	-	-	8
„ „ Ohr-Randes..................	-	-	3
„ der Vorderfüfse vom Ellenbogen bis zur Zehenspitze	-	4	-
„ „ Hinterfüfse vom Hacken „ „ „	-	2	-
„ „ vorderen Krallen 1 Zoll, der hinteren..........	-	-	5
Breite des weifsen Rückenstreifs..................	-	4	-

Unsre Abbildung ist von einem jüngeren, im Ganzen nur 22 Zoll langen Exemplar genommen. Die hier gegebnen Maafse beziehen sich auf ein völlig ausgewachsenes, das wir erst später erhielten und das nur um 5 Zoll kleiner ist, als das in der ersten Figur abgebildete Exemplar der *M. leuconota*. Dieser Umstand verbietet ungeachtet aller sonstigen Ähnlichkeit, beide Thiere für einer und derselben Art angehörig zu betrachten. Auch streitet manches Abweichende in den Verhältnissen dagegen.

Beide Exemplare stammen aus der Gegend von Chico in Mexico.



XLV^{ste} Tafel.

1ste Figur.

MEPHITIS CHINGA Tiedem.

Artkennzeichen: Gröfse eines Marders, von schmächtigem Bau; Schnauze wenig vorragend; Haar lang, am Kopf, auf der Unterseite des Leibes, der Mitte des Hinterrückens und dem ganzen Schwanz glänzend schwarz; ein schmaler Streif auf dem Nasenrücken, der ganze Oberkopf, Vorderrücken und die Seiten des Hintertheils bis über die Schwanzwurzel hinaus rein weifs.

Maafse.

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel....	1 Fufs	3 Zoll	- Lin.
Länge des Schwanzes ohne das Haar........................	- „	5 „	6 „
„ „ Haars an dessen Spitze...........................	- „	1 „	9 „
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren..................	- „	2 „	8 „
„ „ überragenden Schnauzentheils (getrocknet)......	- „	- „	3 „
„ „ Ohr-Randes.....................................	- „	- „	3 „
„ der Vorderfüfse vom Ellenbogen bis zur Zehenspitze	- „	2 „	6 „
„ „ Hinterfüfse vom Hacken „ „ „	- „	2 „	- „
„ „ vorderen Krallen ½ Zoll, der hinteren.........	- „	- „	4 „
Breite des schwarzen Hinterrückenstreifs..................	- „	1 „	8 „

Dies ist die am frühesten bekannt gewordene, den Küstengegenden des gemäfsigten Nordamerica am nächsten benachbarte Art, auf welche sich die meisten der volksthümlichen, oft für andre Arten gemifsbrauchten Namen beziehn. Diese Art ist es auch wahrscheinlich, von welcher die Angaben über das Gebifs (der Gattung *Mephitis*) entlehnt sind, weshalb unsre Tafel es mit darstellt, indessen es von den meisten der Übrigen noch wenig bekannt ist. Nur von den beiden Arten, die auf den folgenden Tafeln abgebildet sind, kann ich sagen, dafs sie im Gebifs der *Chinga* fast vollkommen gleichen.



XLV^ste Tafel.

2te Figur.

MEPHITIS MESOMELAS Licht.

Artkennzeichen: Gröfse einer Katze, von schmächtigem Bau; Schnauze wenig vorragend; Haar lang, glänzend schwarz; ein schmaler Streif über Nasenrücken und Stirn, ein breiter, der geradlinig abgeschnitten im Nacken anfängt und sich bald in zwei schmälere theilt, die den schwarzen Mittelrücken nahe begleiten, sich auch auf die Seiten des Schwanzes in gröfserer Breite fortsetzen, sind rein weifs.

Maafse.

	Fufs	Zoll	Lin.
Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel....	1	7	-
Länge des Schwanzes ohne das Haar......	-	9	-
„ „ Haars an dessen Spitze......	-	2	8
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren......	-	3	-
„ „ überragenden Schnauzentheils......	-	-	4
„ „ Ohr-Randes......	-	-	4
„ der Vorderfüfse vom Ellenbogen bis zur Zehenspitze	-	3	4
„ „ Hinterfüfse vom Hacken „ „ „	-	2	-
„ „ vorderen Krallen 5 Linien, der hinteren......	-	-	4
Breite des schwarzen Mittelrückenstreifs in dessen Mitte...	-	3	-
„ der weifsen Seitenstreifen......	-	1	2

Das eine Exemplar, das unser Museum besitzt, erhielt es von einem Naturalienhändler unter der Angabe, es stamme aus Louisiana.

XLVIste Tafel.

MEPHITIS MACROURA Licht.

Artkennzeichen: Gröfse eines Marders, von gestrecktem Bau, mit sehr langem Schwanz; Schnauze wenig vorragend; Haar lang, glänzend schwarz; ein schmaler Streif über Nasenrücken und Stirn, ein breiterer, der geradlinig abgeschnitten im Nacken anfängt und sich in gleicher Breite, (doch nach hinten mit schwarzem Haar untermischt), über den Rücken und die Oberseite des Schwanzes fortsetzt, desgleichen ein schmaler Streif von der Schulter bis zum Knie, und ein andrer am Unterhalse hinab, rein weifs.

Maafse.

	Fufs	Zoll	Lin.
Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel....	1	2	-
Länge des Schwanzes ohne das Haar........................	1	1	-
„ „ Haars an dessen Spitze........................	-	4	6
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren..................	-	2	6
„ „ überragenden Nasenknorpels (getrocknet)........	-	-	2
„ „ Ohr-Randes..	-	-	5
„ der Vorderfüfse vom Ellenbogen bis zur Zehenspitze	-	2	8
„ „ Hinterfüfse vom Hacken „ „ „	-	1	9
„ „ vorderen Krallen 8 Linien, der hinteren.........	-	-	4
Breite des weifsen Rückenstreifs........................	-	1	4
„ der weifsen Seitenstreifen............................	-	-	9

Von dieser Art übersandte Herr Deppe mehrere Exemplare aus den Gebirgs-Gegenden nordwestlich von der Stadt Mexico.

Das Junge in der 2ten Figur, in ganzer Länge kaum 1 Fufs messend, zeigt die ganze Färbung des Alten und beweist, dafs die Zeichnung zu den Artkennzeichen in dieser Gattung nothwendig zu Hülfe genommen werden mufs.

XLVII^ste Tafel.

MEPHITIS VITTATA Licht.

Artkennzeichen: Gröfse der vorigen, gestreckt, mit langem Schwanz; Schnauze wenig vorragend; Haar glänzend schwarz, ein schmaler Streif über Nasenrücken und Stirn, drei ähnliche in gleicher Höhe vom Nacken ausgehend, zwischen den Schultern aber wieder verschwindend, ein breiter Seitenstreif, der vom Hals anfängt und sich bis in die Mitte des Schwanzes immer schmäler fortsetzt, sowie endlich die Schwanzspitze selbst, rein weifs.

Maafse.

	Fufs	Zoll	Lin.
Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel....	1	4	-
Länge des Schwanzes ohne das Haar......................	1	-	-
„ „ Haars an dessen Spitze........................	-	4	-
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren................	-	2	6
„ „ überragenden Nasenknorpels (getrocknet)	-	-	2
„ „ Ohr-Randes...................................	-	-	6
„ der Vorderfüfse vom Ellenbogen bis zur Zehenspitze	-	3	-
„ „ Hinterfüfse vom Hacken „ „ „	-	1	10
„ „ vorderen Krallen 6 Linien, der hinteren.........	-	-	4
Breite des schwarzen Raumes zwischen den Seitenstreifen..	-	3	6
„ der weifsen Seitenstreifen........................	-	1	-

Der Unterschied dieser Art von der vorigen liegt, aufser in den hier angegebnen Verhältnissen, hauptsächlich darin, dafs der weifse Seitenstreif bei *vittata* sich gerade da befindet, wo bei *macroura* der schwarze Streif liegt, eben so ist die Zeichnung des Schwanzes bei beiden Arten die gerade entgegengesetzte. — Auch hier zeigt das Junge (Fig. 2.) die Festigkeit dieser Farbenvertheilung.

Der Fundort dieser Art sind die südwestlichen Küstenstrecken Mexico's in der Gegend von *San Matteo al Mar*, an der Südsee.



XLVIII^ste^ Tafel.

1ste Figur.

MEPHITIS SUFFOCANS Illig.

Artkennzeichen: Gröfse eines Marders, von gedrungnerem Bau; Schnauze weit überragend, oben nackt; Haar röthlich schwarz (fuchsig) ohne sonderlichen Glanz, eine Binde über dem Scheitel, und zu beiden Seiten ein sehr schmaler Streif, der sich neben dem Rücken hinzieht, rein weifs.

Maafse.

Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel....	1 Fufs	6 Zoll	- Lin.
Länge des Schwanzes ohne das Haar....	- „	6 „	- „
„ „ Haars an dessen Spitze....	- „	2 „	- „
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren....	- „	3 „	- „
„ „ überragenden Nasenknorpels....	- „	- „	8 „
„ „ Ohr-Randes....	- „	- „	1 „
„ der Vorderfüfse vom Ellenbogen bis zur Zehenspitze	- „	3 „	- „
„ „ Hinterfüfse vom Hacken „ „ „	- „	2 „	- „
„ „ vorderen Krallen 9 Linien, der hinteren....	- „	- „	4 „
Breite des weifsen Seitenstreifs....	- „	- „	4 „

Don Felix de Azara hat diese Art unter dem Namen *Yagouaré* vollständig genug beschrieben; geringeren Werth hat Buffons Beschreibung seines *Coase*, in welchem man doch leicht diese Art wieder erkennt und aus der mancherlei Verwirrendes unter den Artikeln: *Viverra Quasje* und *Viv. Vulpecula* in die Namen-Verzeichnisse übertragen ist.

Es ist bis jetzt die einzige Art von Stinkthieren, die wir aus Brasilien kennen, wo sie in den waldigen Höhen nicht selten zu sein scheint. An alten Exemplaren verschwindet der weifse Streif zuweilen theilweise oder ganz, und zwar in der hinteren Hälfte zuerst, was dem mürberen brüchigen Haar und dem Abreiben desselben beim Röhrenbau zuzuschreiben sein mag. Jüngere Individuen mit vollem Haarwuchs zeigen dagegen auch eine schmale Zeile weifsen Haars, zu beiden Seiten des buschigen Schwanzes. Offenbar hat diese Art nähere Verwandtschaft zu *M. leuconota* und *mesoleuca* als zu den zuletzt beschriebenen.

XLVIII^{ste} Tafel.

2te Figur.

MEPHITIS ZORILLA Illig.

Artkennzeichen: Gröſse des Iltis, doch von gedrungnerem Bau; Schnauze wenig vorragend; Haar glänzend schwarz, ein kleiner Fleck auf der Stirn, ein gröſserer zwischen Auge und Ohr und vier Streifen, die in geradlinigem Abschnitt vom Nacken gemeinschaftlich anfangen, gleich von drei schmalen schwarzen Strichen getheilt, von der Mitte des Rückens sich je zwei gegen die Keulen hinabziehen, wo der untere verschwindet, indessen der obere sich an die Seiten des Schwanzes fortsetzt und dessen Spitze ganz überzieht, rein weiſs.

Maaſse.

	Fuſs	Zoll	Lin.
Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel....	1	1	-
Länge des Schwanzes ohne das Haar........................	-	9	6
„ „ Haars an dessen Spitze........................	-	3	-
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren..................	-	2	5
„ „ überragenden Nasenknorpels.....................	-	-	2
„ „ Ohr-Randes....................................	-	-	6
„ der Vorderfüſse vom Ellenbogen bis zur Zehenspitze	-	3	-
„ „ Hinterfüſse vom Hacken „ „ „	-	1	10
„ „ vorderen Krallen 7 Linien, der hinteren..........	-	-	3
Breite des oberen Seitenstreifs 8 Linien, des unteren.......	-	1	-
„ „ schwarzen Mittelstreifs auf dem Kreuz...........	-	2	3

Der in Mexico für mehrere kleine Raubthiere (insbesondre dieser Gattung), gebräuchliche spanische Name *Zorilla* (Diminutiv von *Zoro*, Fuchs) ist von Buffon zuerst für diese südafricanische Art gemiſsbraucht und so später gar der systematische geworden. Bei den Colonisten am Cap ist sie unter dem Namen *Muishond* (Mäusehund) allgemein bekannt und ungeachtet des bösen Gestanks zur Vertilgung der Ratten und Mäuse hin und wieder auf den Höfen lebend gehalten. Der Geruch ist aber hauptsächlich nur den Männchen eigen und macht sich in der Begattungszeit am meisten bemerklich.

Erdlöcher unter Sträuchen und Bäumen und Geklüft zwischen Felsen sind der Aufenthalt dieses Thiers; Insecten, junge Vögel und Nager die Hauptnahrung. In der Jagd ist es so ungeschickt, daſs die Marder und Wiesel sich der nahen Verwandtschaft zu schämen haben, in die man sie wegen des Gebisses mit ihm hat bringen wollen.



XLIX^ste Tafel.

ENYDRIS MARINA Licht.

MUSTELA LUTRIS Lin.

LUTRA MARINA Steller.

ENYDRIS STELLERI Fischer.

Die See-Otter.

Ein Säugethier, von altem Ruhm, von einer gewissen Wichtigkeit für den Welthandel, und von einer merkwürdigen Mittelbildung zwischen Otter und Robbe und dessen ungeachtet nur unvollständig aus mangelhaften Beschreibungen bekannt. Es wird daher nicht unwillkommen sein, hier eine getreue Abbildung und Berichtigung einiger Mifsverständnisse zu finden. Das Exemplar, das uns zu dieser Leistung veranlafste, verdanken wir dem Eifer des Hrn. Dr. Erman, der unter den vielen Proben der Fauna der nördlichen Polarländer auch ein sehr wohlerhaltenes Fell der See-Otter mit dem Schädel von seiner Reise heimbrachte und dem Museum verehrte.

Von diesem ist die Abbildung genommen und folgendes sind dessen

Maafse.

	Fufs	Zoll	Lin.
Ganze Länge von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	3	-	-
Länge des Schwanzes	-	7	6
„ „ Kopfes bis zwischen die Ohren	-	4	-
„ „ Ohrzipfels	-	-	9
Entfernung der beiden Ohren von einander	-	5	6
Länge der Vorderfüfse vom Ellenbogen bis zur Zehenspitze	-	4	6
„ „ Hinterfüfse vom Hacken bis zur Zehenspitze	-	6	4
„ „ Vorderzehen	-	-	3
„ „ inneren Hinterzehe	-	1	-
„ „ äufseren Hinterzehe	-	3	-
Umfang des Kopfes hinter den Ohren	-	10	4
„ der Brust	1	5	-
„ des Hinterleibes	1	10	-

Dieses hier abgebildete Exemplar ist, wie sich nachher vollständig beweisen wird, ein Junges, das höchst wahrscheinlich das zweite Lebensjahr noch nicht vollendet hatte. Im völlig ausgewachsenen Zustand mufs die Länge (wie sie auch von den Hauptschriftstellern angegeben wird) auf vier Fufs und darüber steigen. Eine von Herrn von Chamisso von seiner Reise um die Erde mitgebrachte Haut von der höchsten Vortrefflichkeit der Behaarung, doch leider ohne Extremitäten und in der Mitte des Hinterrückens aufhörend, läfst aus einzelnen Dimensionen (z.B. der Entfernung der Ohren von einander: 7 Zoll und dem Umfang des Mittelrückens nach theilweise hinweggeschnittener Bauchhaut: 1 Fufs 10 Zoll) in Vergleichung mit den obigen Maafsen vermuthen, dafs es an 5 Fufs Länge gehabt haben müsse. Ein sehr mangelhaftes Exemplar des ganz jungen Thiers, das aus dem Pallasschen Nachlafs

*

dem Museum zukam, mafs 1 Fufs 7 Zoll. Dies sind die Materialien, aus welchen die nachfolgenden Angaben über die äufsere Bildung zu entnehmen waren, denen jedoch noch etwas über die früheren Berichte von der See-Otter vorangeschickt werden mufs.

Nur zwei unterrichtete Augenzeugen haben Beschreibungen von der See-Otter gegeben: Steller (*) und Cook (**). Was andere Schriftsteller darüber mittheilen, ist immer nur aus diesen beiden entlehnt. Der erste ist ungeachtet seiner Ausführlichkeit unvollständig und ungenau, der letztere oberflächlich und kurz, doch ersetzt er dies durch eine brauchbare Abbildung, die bisher für genau galt und vielfach copirt ist. (***)

Mehrere Hauptpunkte sind indessen in diesen Berichten entweder gar nicht, oder ungenügend erledigt, einige der Wahrheit geradezu entgegen, dargestellt. Zu den ersten ist die Bildung der Ohren und Füfse, zu den letzten die des Gebisses zu zählen, von welcher ja doch die Begründung eines generischen Charakters grofsentheils abhangen soll. Dafs aber die See-Otter von den Flufs-Ottern, welchen sie bisher beigesellt war, generisch getrennt werden müsse, ward längst eingesehn, doch schien man eine nähere Aufklärung über jene Punkte abwarten zu müssen. Indessen stellte Flemming sie als Gattung unter dem Namen *Enhydra* auf, welchen Fischer auf erwünschte Weise in die griechische Grundform des Worts: *Enydris* veränderte. Stellers Angabe, dafs nur vier untere Vorderzähne vorhanden seien, gab den Hauptcharakter der Gattung ab.

Die Gattungs-Kennzeichen liegen indessen hier weniger in dem Gebifs (von welchem nachher ausführlich die Rede sein wird), als in den mehr äufserlichen natürlichen Kennzeichen, unter welchen folgende vor Allem herausgehoben zu werden verdienen:

> Füfse fünfzehig, die vorderen mit sehr kurzen, schwielig verwachsenen Zehen, die hintern mit gestreckten (von der inneren nach der äufseren an Länge allmählig zunehmenden) Zehen, die durch eine behaarte Schwimmhaut bis an die Spitze verbunden und (wie die vorderen) mit zusammengedrückten, sichelförmigen, spitzen, halb aufrecht stehenden Krallen bewaffnet sind.
>
> Ohren niedrig am Kopf, abwärts stehend, tutenförmig eingerollt, mit abgestumpftem Zipfel, dicht behaart.
>
> Schwanz kürzer als der vierte Theil der Leibeslänge, ziemlich dick, mehr breit als rund, mit stärkerer Seiten-Behaarung.

Diese Merkmale genügen, die Gattung *Enydris* von allen benachbarten leicht zu unterscheiden, wenn gleich jedes von ihnen an eine nahe Verwandtschaft erinnert, wie die Hinterfüfse an *Phoca*, die Ohren an *Otaria*, der Schwanz an *Lutra*. Der Platz, den die Gattung im Säugethiersystem einnehmen mufs, ist so auf das Deutlichste bezeichnet. Es ist der, zwischen *Lutra* und *Otaria*.

(*) *Nov. Comment. Acad. Petropolit.* Vol. II. (1751) pag. 267. — und *Beschreibung von sonderbaren Meerthieren* (1753) S. 161. Letzteres ist eine Übersetzung der lateinischen Abhandlungen. Man mufs beide neben einander benutzen. Denn der lat. Text ist durch häufige Druckfehler entstellt, die Übersetzung ohne hinreichende Sachkenntnifs gemacht.

(**) *Voyage to the northern hemisphere* Vol. II. tab. 43. — In der Forsterschen Übersetzung, 2ter Band S. 29.

(***) Dagegen ist wenig benutzt und von den Zoologen nicht einmal angeführt: *A Description of the Anatomy of the Sea-Otter by Everard Home and Archibald Menzies, (Philos. Transactions for* 1796. No. XVII. p. 385.). Der anatomischen Beschreibung sind Angaben über die äufsere Bildung vorangeschickt, die wenn gleich unvollständig, doch eine richtigere Vorstellung von dem Thier geben, als die der obigen Gewährsmänner.

Das ausschliefslich Eigenthümliche der Gattung ist die Stumpf-Form der Vorderfüfse und die zunehmende Länge der äufseren Hinterzehen.

Was die erstere betrifft, so ist sie durch die (neben *Otaria* und *Phoca* doppelt auffallende) ungemeine Verkürzung der Vorderzehen gegeben. Diese scheinen am Skelet kaum die Länge einiger Linien haben zu können, sind aber so mit schwieliger Haut umwachsen, dafs ihre Zahl, wie bei den vielhufigen Thieren, nur aus der der Krallen erkannt werden kann. Die mittleren treten ein wenig hervor und geben dem Fufs eine zugerundete Gestalt; (die Cooksche Abbildung ist darin fehlerhaft, dafs sie die Vorderzehen alle von gleicher Länge darstellt). Die Unterseite des Fufses bildet eine schwielige mit schwarzer körniger Haut bedeckte Sohle, auf deren Fläche sich die sehr merkwürdige Theilung der Zehen deutlicher zu erkennen giebt. Von dem Mittelfelde der Sohle gehn nemlich drei ziemlich tiefe Furchen aus, die ihren vorderen Umfang in vier ansehnliche Lappen theilen. Der äufsre und die beiden inneren derselben tragen jeder eine Kralle, aber auf dem mittleren, am weitesten vortretenden sitzen zwei Krallen dicht neben einander, und abwärts von ihnen läfst sich nur eine flache Rinne bemerken, die den Lappen von oben theilt, aber kaum bis an den Rand reicht. Die dritte und vierte Zehe sind also ganz mit einander verwachsen, was an die ähnliche Bildung bei den Phalangisten, Kenguruhs und so vielen andern australischen Beutelthieren erinnert, welche dieselbe Verwachsung der Zehen haben, nur mit dem Unterschied, dafs sie die zweite und dritte Zehe der Hinterfüfse betrifft. Die Krallen der Vorderzehen sind übrigens nur klein, schwachgekrümmt, aber derb und spitz, und fast aufrechtstehend in der ruhigen Lage des Fufses. Der Gebrauch, welchen nach Steller die See-Otter von ihren Vorderfüfsen machen soll, dafs sie nemlich die mit ihrem Byssus festgewachsenen Muscheln und die anklebenden Patellen damit von den Felsen losreifse, wird aus dieser Bildung der Zehen und Krallen, allerdings sehr wahrscheinlich.

Die Hinterfüfse sind, genau betrachtet, nicht minder abweichend gestaltet. Zwar scheinen sie auf den ersten Anblick viel Übereinstimmendes mit den Hinterfüfsen der Robben zu haben, und die Cooksche Abbildung hat diese Vorstellung zu einer allgemein angenommenen gemacht. Allein es besteht ein Hauptunterschied zwischen beiden, in den Längen-Verhältnissen der Zehen. Diese nehmen nemlich von der inneren zur äufseren an Länge zu, indessen an den Robben-Füfsen die Mittelzehe die kürzeste ist. Überhaupt giebt es an Säugethieren keinen ähnlichen Bau der Schwimmfüfse, (am meisten nähert sich noch *Mygale moschata*) aber wohl darf man, um eine lebendige Vorstellung von diesem Bau zu geben, auf die Ruderfüfse der Pelicane, insbesondere der Scharben zur Vergleichung verweisen. Sowie dort vier, so sind hier fünf Zehen in von aufsen abnehmender Länge und zunehmendem Zwischenraum so breit um den Mittelfufs gestellt, dafs die innere dem Queer-Durchmesser des Beckens parallel steht und aus der Seiten-Ansicht durch den Tarsus dem Auge verdeckt wird. Zwischen ihr und der zweiten Zehe ist der Abstand am gröfsten; der Rand der Schwimmhaut, die sie verbindet, mifst $1\frac{1}{3}$ Zoll, zwischen der zweiten und dritten mifst sie 1 Zoll, zwischen den folgenden 9, und zwischen den beiden äufseren 6 Linien. In gleichem Verhältnifs nimmt die Länge der Zehen von der inneren zur äufseren (deren Maafse oben gegeben sind) zu, so dafs zwischen der vorletzten und letzten, welche einander am meisten genähert sind, auch der Längen-Unterschied der geringste ist. Alle Zehen, sowie die sie verbindende Schwimmhaut, sind unten, wie oben, mit dichtem, gleichmäfsig (etwa 1 Linie) langem Haar bewachsen, das sowohl über den Rand der Schwimmhaut, als über die Seiten der äufseren Zehen mit seinen Spitzen hinwegragt und dieselben gewimpert erscheinen läfst. Die Krallen der Hinterfüfse sind kräf-

tiger, gewölbter und weniger scharf als die der Vorderfüſse, aber auch halb aufrecht stehend und an allen Zehen, mit Ausnahme der inneren, von gleicher Gröſse; das überwachsende Haar verdeckt sie dem Auge fast ganz.

Die Ohren kann man nach Form und Stellung fast ganz denen der *Otarien* vergleichen. Sie haben eine fast tutenförmige Gestalt mit nach unten gewendeter Öffnung, so daſs beim Tauchen immer etwas Luft darin eingeschlossen bleiben muſs und das Wasser also nicht an den Gehörgang dringen kann. Es folgt aus dieser Angabe von selbst, daſs die äuſseren Ränder der Ohrmuschel an der Basis mit einander verwachsen sind, und sich erst von der Hälfte des Ohres an gesondert, in den stumpfen Ohrzipfel fortsetzen. Dieser fällt mehr von oben, als von hinten über die Öffnung her, und ist von innen, wie von auſsen mit ziemlich langem Haar dicht bewachsen. Wie tief abwärts am Kopf die Ohren hervortreten, ergiebt sich schon aus ihrer oben angegebnen gegenseitigen Entfernung, ist aber noch deutlicher aus der Lage des knöchernen Gehörganges an den Schädeln der folgenden Tafel ersichtlich.

Der Schwanz unterscheidet sich von dem der Fluſs-Ottern gleich durch die auffallende Kürze, die erst im ausgewachsenen Zustand den vierten Theil der Leibeslänge kaum erreicht. An unserem Exemplar miſst er nur den fünften, und fast noch kürzer erscheint er auf der Cookschen Abbildung, die ein noch jüngeres darstellt. An dem ganz jungen, oben erwähnten, Pallasschen Exemplar, das noch ganz mit Wollhaar bedeckt ist, hat der Schwanz nur den sechsten Theil der Leibeslänge. Diese allmählige Zunahme der Schwanzlänge kann an einem Seethier nicht befremden, wo die Verknöcherung der Schwanzwirbel gewiſs sehr langsam von Statten geht. An dem letzterwähnten ganz jungen Thier erscheint der kurze Schwanz ganz platt, ein breiter Hautlappen, wie bei den Robben; an den älteren wird, soviel man aus dem getrockneten Zustand schlieſsen darf, die Schwanzwurzel fast rund. Doch gegen die Mitte überwiegt die Breite, man fühlt durch das Haar den flachen Knorpel, der die Wirbel begleitet, und sich gegen die Spitze wieder verengt. Von ihrer Bedeckung entblöſst wird die Schwanzrübe eine lancettförmige Gestalt zeigen.

Der Balg der See-Otter liefert bekanntlich das kostbarste Pelzwerk. Die Behaarung des Thiers verdient daher wohl eine genauere Beschreibung.

Der ganze Leib (mit Ausnahme der Nase, der Sohlen der Vorderfüſse und der Spitzen der Hinterzehen) ist mit einem überaus feinen dichten seidenartigen Wollhaar bewachsen, dessen fast überall gleiche Länge und Elasticität ohne Zweifel die Güte dieses Pelzwerks zunächst bedingt. Es ist von bräunlich grauer Farbe und zeigt sich unter schwacher Vergröſserung von weit spiralförmiger Bildung, an dem jüngeren Exemplar von ungleicher Dicke, an dem alten von völlig gleicher Feinheit, darin der edelsten Schafwolle ähnlich, doch freilich nicht in Länge und Kräuselung. Denn ausgereckt miſst es kaum einen Zoll, in natürlicher Aufrollung 9 Linien. Beim Auseinanderblasen des Haars bildet sich der Stern überall von gleicher Tiefe und gleichem Umfang, von der Haut wird nirgends auch nur ein Pünktchen sichtbar, selbst wenn man die Pincette zum Auseinanderschieben zu Hülfe nimmt. Zwischen diesem Wollhaar bricht in überall gleicher Vertheilung und Länge ein Borstenhaar hervor, das mit seinen Spitzen jenes um 1 bis $1\frac{1}{2}$ Linien überragt und dem ganzen Pelz jene schöne glänzend dunkelbraune Farbe giebt, wegen welcher es auch so gepriesen wird. Schon an den einjährigen zeigen sich viele Borstenhaare deren Spitzen weiſs sind; ihre Zahl nimmt aber mit dem Alter zu, so daſs zuletzt der ganze Pelz wie mit einem dünnen Reif überflogen erscheint. Diese weiſsgespitzten Haare überragen nemlich das übrige Haar gerade um so viel als die weiſse Spitze beträgt (2 bis $2\frac{1}{2}$ Linien), und dadurch wird diese nach ihrer ganzen Länge sichtbar. Die Zierde welche dies dem Pelze giebt,

beruht aber hauptsächlich darin, daſs die weiſsen Spitzen in regelmäſsigen Abständen eingestreut sind; es lassen sich zwischen je zwei solcher längeren weiſsen Borsten immer 8 bis 10 kürzere braune zählen und wenn man das Haar völlig glatt ordnet, so findet sich ein Alterniren derselben in den unmittelbar auf einander folgenden Reihen. Was aber einen Kenner solcher Waare hauptsächlich erfreuen muſs, ist die Gleichmäſsigkeit, die auch in Betreff dieser überaus feinen Zeichnung, an fast allen Theilen des Leibes Statt findet. Rücken, Seiten, Brust und Bauch sind überall mit gleich feinem, gleich langem, gleich dunklem Haar bedeckt und überall ist an allen diesen Stellen die Zahl und Dichtigkeit der weiſsen Haarspitzen dieselbe. Nur der Kopf, der Nacken und die Füſse machen davon eine Ausnahme, die ersten beiden, indem ihre Grundfarbe eine hellere Beimischung zeigt, die letzten indem sie der Haare mit weiſsen Spitzen entbehren. Im Nacken entsteht die hellere Färbung von der Dünne des dunkeln Borstenhaars, das also den helleren Wollpelz nicht genugsam verdeckt. Diese hellere Färbung setzt sich auch bei unserm schönsten Exemplar auf den Hinterhals fort und verliert sich erst zwischen den Schultern. Am Kopf aber trifft die hellere Färbung das Borstenhaar selbst, besonders an den Seiten von den Mundwinkeln bis zu den Augen und Ohren, wo die Farbe fast rothgrau und glanzlos ist. Über dem Auge hat das jüngere Exemplar einen schmalen Bogen von derselben Farbe, der von der dunkeln Farbe der Stirn und des Scheitels deutlich begrenzt wird, an dem älteren ist der ganze Kopf von unreiner röthlichgrauer Färbung und soweit diese herrscht, fehlt auch das glänzende glatt anliegende Borstenhaar. Die Behaarung erscheint vielmehr locker und abstehend wie bei Füchsen und Katzen.

Zu beiden Seiten der stumpfen nacktschwarzen Nase stehn drei Reihen starker Bartborsten von weiſser Farbe, die kürzeren von 1, die längsten von $1\frac{1}{2}$ Zoll. Sie sind nicht rund, sondern flach zusammengedrückt, in mäſsigem Bogen gekrümmt, doch ohne alle Drehung. Eine einzelne Borste von derselben Beschaffenheit, steht zwischen Nasenflügel und Auge an jeder Seite, eine andre, mit einer halb so langen dicht daneben, über jedem Auge.

Die Behaarung der Füſse ist begreiflicher Weise kürzer, als die des Rumpfes und dies die Ursach der mangelnden weiſsen Spitzen. Im Übrigen aber ist weder der Glanz des Borsten- noch die Feinheit des Wollhaars geringer als an den übrigen Theilen, vielmehr die Farbe eher etwas dunkler, fast schwarzbraun. Die dichteste und, wie man behauptet, feinste Behaarung ist die des Schwanzes, dessen Haut daher auch von dem ganzen Fell gesondert und zu Mützen und Handschuhen angewendet zu werden pflegt. Selbst an sonst schlechten und abgetragenen Bälgen pflegt der Schwanz noch von Werth zu sein, weil das Thier ihn beim Schlafen unter den Leib nimmt und sein Haar nicht wie das des Rumpfes auf dem Eise anfriert und beim Aufstehen ausreiſst.

Noch zu Stellers Zeit (1740 bis 1750) war die See-Otter an den Küsten von Kamtschatka und an den nördlichen Kurilischen Inseln so gemein, daſs von ihm und seinen Begleitern allein 800 an der Berings-Insel erlegt wurden. Die Güte der Felle war aber schon damals so verschieden, daſs man die der Jungen für einen und die der Jährigen für acht Rubel verkaufte, indessen die besten mit 70 bis 80, die Schwänze allein, das Stück mit 2 Rubeln bezahlt wurden. Er selbst klagt schon über das Seltnerwerden guter Felle durch die unverständig zerstörende Art der Jagd. Nachdem durch Cooks und Andrer Reisen das Vorkommen der See-Otter an den Nordwestküsten America's bekannter geworden war und der Begehr der Chinesen nach diesem Pelzwerk den Preis fehlerfreier Bälge auf dem Markt zu Kjächta bis auf 100 Rubel gesteigert hatte, gewann der Handel mit dieser Waare eine politische Bedeutung. Auch

**

Spanien machte nemlich für seine Besitzungen an der Westküste America's Anspruch auf dessen ausschliefsliche Benutzung und in den Händeln zwischen diesem Staat und England im Jahr 1790 erhielt unser schönes Thier auf diese Weise eine ihm selbst verderbliche Berühmtheit. Wie es sich damit in späterer Zeit gestaltet hat, ist aus den nachfolgenden Bemerkungen meines Freundes, des Hrn. Doctor A. von Chamisso ersichtlich, die er mir auf mein Befragen über den Fundort und Preis des von ihm mitgebrachten vortrefflichen Felles mitgetheilt hat. Sie lauten also:

Als der Handel, auf die Spur von Cook, in den nördlichen grofsen Ocean eingedrungen war, galt ein See-Otter-Fell hundert spanische Piaster (zu beiläufig anderthalb preufsischen Thalern) und bei der endlichen Schlichtung der Handels- und Gebiets-Zwistigkeiten, in Betreff von Nootkasund, welche die Vancouversche Ausrüstung veranlafsten, findet man noch diesen Satz angenommen.

Die Concurrenz drückte bald den Preis auf dreifsig Piaster und darunter herab.

Die fast gänzliche Ausrottung des allseitig verfolgten Thieres bewirkte wiederum eine Erhöhung des Preises, der zur Zeit unserer Reise (1816-17) gegen vierzig Piaster betrug.

Es ist zu bemerken, dafs Pelzwerke von minderem Werth, z. B. das Fell des *Ursus marinus Stelleri*, zu Canton einen viel sicherern Markt, bei gewissem Absatz und unabänderlichem Preise finden.

Die See-Otter scheint im Norden der Aleutischen Inseln gar nicht vorzukommen. Auf diesen selbst ist sie ausnehmend selten geworden, und eben auch auf der Nordwestküste America's, in deren Fiorden der Handel mit den Eingeborenen betrieben wird.

Sie war zu unserer Zeit nur noch häufig in Californien, woselbst ihr Vorkommen die Russisch-Americanische Compagnie zu einer Niederlassung auf spanischem Gebiete zu Botega veranlafst hatte.

Die Californischen See-Otter-Felle stehen den nördlicheren nach; der Unterschied ist aber unbeträchtlich.

Das See-Otter-Fell, welches ich dem Königlichen zoologischen Museo geschenkt habe, ist ein Californisches. Ich habe es nicht erhandelt, sondern von Hrn. Kuskof, Vorsteher der Ansiedelung der Russisch-Americanischen Compagnie zu Botega als Ehrengeschenk erhalten, nachdem ich als Dolmetscher die diplomatischen Unterhandlungen geleitet, die zwischen dem Gouverneur von Californien Don Paolo Vicente de Sola, dem Capitaine des Ruriks Otto von Kotzebue und Herrn Kuskof zu San Francisco im October 1816 statt fanden, und deren Ergebnifs es war, dafs der Gouverneur von Californien sein Ehrenwort gab, den besagten Kuskof in seiner Ansiedelung vorläufig nicht zu beunruhigen, indem der Stand der Sache den respectiven Höfen von Petersburg und von Madrid berichtet wurde, und zu erwarten stand, dafs ersterer die Aufhebung der wider das Völkerrecht zu Botega angesiedelten Russischen Colonie, und die Abberufung des Kuskof verfügen werde.

Adalbert von Chamisso.

Stellers Bemerkung, dafs die weiblichen See-Ottern einen feineren Pelz haben, als die männlichen, scheint sich an unserm Exemplar, welches ein weibliches ist, zu bestätigen, indem es, wiewohl noch jung, doch schon sehr viel weifse Haarspitzen in gleicher Vertheilung über dem ganzen Ober- und Unterleib, wahrnehmen läfst. Nur stehen sie weiter aus einander als auf dem schönen Exemplar, das wir Hrn. von Chamisso verdanken, und das nach der Feinheit, die der Balg, selbst auf der Bauchseite zeigt, nach Steller ebenfalls für ein weibliches angesprochen werden müfste.



L^{ste} Tafel.

ENYDRIS MARINA Licht.

Schädel der See-Otter.

Es schien rathsam, bei Darstellung eines so interessanten Thieres auch zugleich Rechenschaft von der Bildung des Schädels und des Gebisses zu geben, um so mehr, als letzteres den eigenthümlichen Charakter der Gattung nicht nur vollenden, sondern nach der Forderung der meisten Zoologen selbstständig abgeben soll.

Die Abbildung, welche Home und Menzies zu ihrer oben angeführten anatomischen Beschreibung der See-Otter, von dem Schädel eines erwachsenen Exemplars gegeben haben, verdient alles Lob. Da sie indessen wenig bekannt geworden und in einem Werk enthalten ist, das sich nur in gröfseren Büchersammlungen vorzufinden pflegt, so ist der Abbildung auf der vorigen Tafel die verkleinerte Darstellung eines Schädels von hohem Alter hinzugefügt, der sich im anatomisch-zootomischen Museum unsrer Universität befindet, dem aber leider der Unterkiefer fehlt. Die vorliegende Tafel stellt dagegen in natürlicher Gröfse den Schädel des jüngeren, Ermanschen, Exemplars in seinen Theilen und aus mehreren Ansichten dar.

Die Vergleichung mit dem Schädel einer Flufs-Otter ergiebt zunächst als Hauptunterschied der See-Otter die ansehnliche Verkürzung des Schnauzentheils, bei gleichzeitiger gröfserer Breite und Wölbung der Nasen- und Zwischenkieferbeine, so dafs die Nasenhöhle (die Gröfse der verglichenen Schädel gleich gesetzt) einen mindestens vierfach gröfseren Raum hat und eine Weite der Öffnung darbietet, die wieder sehr an den Robben-Schädel erinnert. Dies giebt sich denn auch aus der Profil-Ansicht zu erkennen. Die Schnauze ist hoch und fast senkrecht abgeschnitten, der Kiefertheil der die Vorderzähne enthält, nicht vorgestreckt, sondern gerade abwärts geneigt; die Zähne stehen senkrecht. Auch die Glatze zeigt, sowohl im Scheitel als Hinterkopf gröfsere Wölbung, der Jochbogen gröfsere Krümmung, Alles ist verkürzt und in die Breite gezogen, was sich sogar auf einzelne Knochenstücke, wie den aufsteigenden Ast des Unterkiefers, insbesondere aber auf die Backenzähne ausdehnt.

Unter einander verglichen geben die Schädel der alten und jungen See-Otter dieselben Unterschiede zu erkennen, die bei der Flufs-Otter und anderen verwandten Gattungen durch das Alter bedingt sind, nur wie es scheint zu schärferem Gegensatz gesteigert. Von der ganz ungewöhnlich hohen und scharfen Scheitelleiste, wie von den noch stärker entwickelten Hinterhauptsleisten ist an dem jüngeren Exemplar noch keine Spur zu bemerken, obgleich es im Übrigen, wie in der Gröfse und in der Vortrefflichkeit der Behaarung dem Alten schon so nahe steht. Nächst diesem liegt die meiste Verschiedenheit in der Breite und Wölbung des Stirnbeins an dem Jungen, indessen dieselbe Gegend an dem Schädel des Alten in der Mitte sehr platt, an den Seiten aber verschmälert und wie durch die fortgesetzte Wirkung der Käumuskeln zusammengedrückt erscheint.

Am lehrreichsten wird aber die Vergleichung der Schädel aus unterschiednem Alter für die Beurtheilung der Zahnbildung. An dem ganz jungen Thier aus dem

Pallasschen Nachlafs, das vielleicht nur einige Wochen alt gewesen sein mag, sind oben und unten sechs Vorderzähne, die nicht nur durch ihre Feinheit, sondern auch durch ihre Kürze auffallen, indessen die Eckzähne dicht daneben fast schon dieselbe Gröfse wie an dem muthmafslich zweijährigen Exemplar haben. Die Länge und Gröfse derselben hindert die Vorderzähne zusammenzutreffen, es bleibt eine ansehnliche Lücke für den Durchgang der Mutterzitze, die von den stumpfen, hakenförmig gekrümmten unteren Eckzähnen fest genug umschlossen werden mag. Von den Backenzähnen zeigen sich nur der erste und zweite, von dem dritten gröfseren brechen die Höcker so eben aus dem Zahnfleisch hervor.

An dem Schädel des zweijährigen (Tab. L.) hat sich nach dem Zahnwechsel Gestalt und Zahl der Vorderzähne geändert. An die Stelle der sechs stiftförmigen unteren sind vier breite Zähne mit zugeschärfter Spitze getreten, von welchen die beiden mittleren, höher als die seitlichen dem Kiefer eingefügt, diese um ein Ansehnliches überragen. Die oberen haben die Walzenform behalten, sind alle von gleicher Länge und sechs an der Zahl. Bei ganz geschlossenem Gebifs treffen die Spitzen der Vorderzähne noch nicht auf einander. Die Eckzähne, kaum gröfser als die des Säuglings, sind von kegelförmiger Gestalt, die oberen nur mäfsig gekrümmt, die unteren merklicher, beide die Spitzen nach vorn richtend, und mehr auf einandertreffend als neben einander vorbeifahrend. Von den Backenzähnen sind an jeder Seite oben und unten nur drei entwickelt, deren Lage und Gestalt unsre Tafel deutlich darstellt. Die hinteren liegen noch in den aufgetriebenen Kiefer-Ästen verborgen.

An dem ganz ausgewachsenen (Tab. XLIX.) sind auch diese in ihrer auffallenden Gröfse und Breite zu schauen und hat aufserdem der obere Eckzahn an Länge und Stärke zugenommen, seine Krümmung aber ganz verloren. Da nun die Zahl der Backenzähne ganz dieselbe ist, wie bei der Flufs-Otter, (oben 4, unten 5 an jeder Seite) so liegen die Unterschiede zwischen *Enydris* und *Lutra,* soweit sie aus dem Gebifs abgeleitet werden sollen, allein in der Breite und stumpfhöckerigen Beschaffenheit der Backenzähne bei jener und der scharfzackigen bei dieser. Denn dafs die Zahl der unteren Vorderzähne hier kein wesentliches Merkmal abgebe, geht eben so sehr aus dem, was ich oben über die Zahl der Milchzähne erwähnt, als aus der entgegengesetzten Erfahrung an der Flufs-Otter hervor, die im höheren Alter auch zuweilen die beiden mittleren unteren Vorderzähne verliert und dann nur vier übrig behält. Bei *Lutra capensis* und *brasiliensis* ist dies noch häufiger der Fall, gewifs aber trägt nur der Druckfehler in Stellers lateinischer Beschreibung der See-Otter die Schuld, wenn Desmarest ihr auch im Oberkiefer nur 4 Vorderzähne zuschreibt und darauf ein besonderes Gewicht legt. Denn von dieser Mangelhaftigkeit ist mir kein Beispiel bekannt. Auf jeden Fall geht aus diesem Allem hervor, dafs die oben von der Fufsbildung hergeleiteten generischen Merkmale die vorzugsweise charakteristischen und entscheidenden sind.

SCHLUSS-BERICHT 1834.

Länger als wir es bei dem Anfang des Unternehmens voraussehen konnten, hat sich die Vollendung desselben verzögert. Die Ursachen davon liegen in den äufseren Verhältnissen, unter welchen Herausgeber, Künstler und Verleger das bescheidne Werk nur neben andern, besser lohnenden und wenn diese Mufse und Kräfte dazu übrig liefsen, zu fördern im Stande waren. Selten war dies gleichzeitig der Fall und so blieb das Vorschreiten von Heft zu Heft von der Gunst des gelegenen Augenblicks um so abhängiger, als das Interesse, welches das Publikum an denselben nehmen wollte, allein die Kosten decken mufste, welche die typographische und lithographische Ausstattung des Werkes erforderte.

Endlich nun bis zu dem vorgesteckten Ziele gelangt, übergeben wir die versprochenen zehn Hefte als ein Ganzes, das sich genau an die im Vorbericht angekündigte Ordnung gehalten, und dem ursprünglichen Entwurf auch sonst ganz treu geblieben ist. Zu einer Fortsetzung fehlt es keinesweges an Materialien, ob sie unternommen werden solle, wird die unsichtbare Gesamtheit entscheiden, welcher diese Blätter sich widmen.

Während des Vorrückens ihrer Herausgabe, sind einige der dargestellten Gegenstände gleichzeitig auch von Andern benannt und beschrieben. Es sind deshalb in dem nachfolgenden Inhalts-Verzeichnifs die früher unbeachtet gebliebenen oder erst hinzugekommenen Synonyme zu besserer Verständigung hinzugefügt.

Berlin im November 1834.

Lichtenstein.

INHALTS-VERZEICHNISS.

(*) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dafs die Tafel zwei männliche Exemplare und ein Junges darstellt. An die Stelle des Weibchens ist nemlich ein männlicher Hirsch gesetzt, dessen Geweih eben in der Ausbildung begriffen ist, welches Gelegenheit zur Vergleichung mit dem vollkommen ausgebildeten Zustand desselben in der daneben stehenden Figur darbietet.









